BIBLIOTHECA ROB. SCHOLTZII
Loc
Nr 1363

Opp. 572 (1

A. II. ol. 141.

Des

Freih. Fried. von der Trenk

sämmtliche

Gedichte und Schriften.

Erster Band.

Fabeln, Erzählungen, und Satiren.

Ridendo doceo.

Leipzig, 1786.

H.G. 49/609

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Zueignungs-Schrift

an die

Allerdurchlauchtigst - Großmächtigste
ehmals in den Zeiten der Götzenlehre
geglaubte

Frau Justitia

meine bisher fruchtlos verehrte und
vergebens gesuchte

Schutzpatronin.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Madame!

Niemand als Ihnen allein will ich alle meine Schriften zueignen, und Dero Beurtheilung zu Füssen legen. Ehre genug für mich, wenn die trockene Wahrheit ohnverlarvt, oder in satirischer Gestalt, vor dero Throne erscheinen darf. Ehre genug für Sie gleichfalls, Madame! wenn alle wirkliche Menschenfreunde sich dero wirklichen Schutzes getrösten können.

Im

Im Capitolio zu Rom sind Sie zwar seit Sillens und der Augusten-Zeiten, noch weniger, da die Sixten und Gregoren auftraten, zu finden gewesen. In verschiedenen Staaten der Mogolen, der Sultane, der Chane des großen Lama, auch im Reiche der Amazoninen habe ich Sie selbst seit vielen Jahren vergebens gesucht, um Ihnen eine Bittschrift zu übergeben, die auch bei Cannibalen, Huronen, und Hottentotten Gehör fände, wo noch nie ein Corpus Juris Germanicum, noch Digesta noch Novellen, noch allerhöchste Befehle, weder Ukasen noch lettres de cachet bekannt waren.

Jungfer patientia hat mich auf allen meinen Wanderschaften treu begleitet: Weil aber mein feuriges Temperament mir

öfte-

öftere Händel mit derselben verursachte: So hat Jungfer Pallas mich bisher nicht weiter, als in den Vorhof der bezaubernden Hofnung gebracht, derer verdammte Kuplerin, Madame Eris nebst ihren vier Gehülfen, Haß, Aberglaube, Leichtglaubigkeit, und Uibereilung mich nur, wie einen Tanzbären, an der Nasen herumführten. ... Wo soll ich Sie nun weiter suchen, durchlauchtigste Theatral Prinzeßin?

Dero Schicksal ist wirklich wunderbar: Dero Abbildung findet man überall; ja so gar vor den Rathhäußern, in den Vorzimmern der Minister, und auf den Pettschaften der Avokaten, Agenten und Notarien. Dero Wagschale ist auf dem Kupferstiche allezeit im Gleichgewichte, weil die Dukaten auf dem Papiere keinen Ausschlag verursachen.

Dero

Dero Schwerd wird gegenwärtig von Dreymalhundert Tausend Männern ad exequendum getragen: Und die Binde vor den Augen soll, wie die Geschichte sagt, nur in einer solchen Gattung von Gaze de Paris bestanden haben, womit sich unsre Schönen die Brüste bedecken, um den Vorwitz desto mehr zu reitzen.

Was sind Sie aber in der That; das ist in Wirklichkeit mit Leib und Seele? Wo sind Sie eigentlich in sichtbarer Gestalt zu finden: Auf was für Art, oder durch was für Wege kann der Bedrängte, der hülfsbedürftige und redliche Mann zu dero Gehör gelangen? Sie wirklich sehen, und verehren? ..... Eben dieses sind die wirklich sibillische Räthsel, die sogar Titus und Trajan, weder der Nordische noch östliche Salomon bis auf diese Stun-

de

de nie zu entwickeln fähig waren. Auch Don Quichotte galoppirt mit seiner lahmen Rosinante vergebens, um vor dero sichtbaren Throne ein Tournierspiel für alle arme deutsche Ritter anzustellen: Und Sancho Pansa kann seinen dicken Dumkopf nicht verbergen, wann er auf seinem Throne in dero Gestalt, Madame, den Alexander und zugleich den Hanswurst spielen will.

Uiberhaupt sind Sie im wesentlichen Verstande mit einem Regenbogen zu vergleichen, welcher nur da zu seyn scheint, wenn man den rechten Gesichtspunkt findet. Im despotischen Staate sind Sie die Sklavin des unumschränkt willkührlich herrschenden Sultans; in Theocratien das Götzenbild des Oberpriesters; in Monarchien die Goldgrube der Hofgünstlinge, Hofliv-

ran-

ranten, und Justizreferenten. In Republicken hingegen führen tausend Irrwege den Suchenden in den unendlichen Aether oder sogenannten leeren Raum.

Ohnerachtet ich nun dero Gestalt mit geblendeten Augen, Schwerd und Wagschale überall mit Pracht und Aberglauben lehren sahe; so habe ich dennoch nach geprüfter Welterfahrung gefunden, daß Sie selbst Madame! nur unter die Zahl der Art von Geistern gehören müßen, die man in unsern grundgelehrten Glaubens-Schulen, Einfache Dinge ohne Theile heißt... Und die nach genauer Prüfung eigentlich nur ein non ens, oder ein geglaubtes Nichts sind.

Denn fehlet Ihnen der Leib, und seine Theile; so haben Sie ja auch keine

Organa, keinewirkende noch empfindende Nerven, und Saftgefäße; folglich weder Bewegung, noch Sinnen, Gefühl, noch denkende Kräfte. Und eben deshalb können Sie auch diese meine Zueignungs-Schrift eben so wenig lesen und hören, als meine seit 37. Jahren dero Gerichts-Höfen eingereichte Memorialien

Bin ich nicht in diesem unglücklichen Falle wirklich mit allen denen zu beklagen, welche vermögend sind, sich richtige Begriffe von Geistern zu schildern, aber niemals aus der natürlichen Möglichkeit hervor zu demonstriren?

Da ich mich nun dero Wesentlichen-Hierseyns auf keine Art weder a priori

noch

noch a posteriori überzeugen konnte: so suchte, und fand ich Sie zwar nicht in unserm Dunstkreise, aber wohl in mir selbst. Doch ach! die Eigenliebe war selten im Gleichgewichte: und ich krümmete mich in ihren Fesseln eben, wann ich meinen Willen ganz ungebunden, und meine Einsichten über alle Vorurtheile erhaben glaubte.

Kurz gesagt! Ich erkannte auf allen Seiten möglicher Wendung, daß ich nur ein Mensch bin, und einen Gegenstand begierig suchte, über den ich stolperte, wann er unerkannt vor meinen Füßen lag. Vielleicht habe ich aber auch nur in der Art, Sie zu suchen, gefehlt: Oder vielleicht bin ich von der Vorsehung dazu bestimmt, Sie erst nach meinem Tode zu finden, wann es

zu späth für mich seyn wird, die Früchte meiner Arbeit zu genießen

Wie gerne wäre ich längst ein Philosoph! (ich meine), ein ächter Weltweiser um endlich Ihnen, Madame Justitia, noch eh ich sterbe, entweder mit kaltem Blute pflegmatisch unempfindlich nachzuschleichen: Oder Ihnen öffentlich die Larve von den Ohren zu reissen: oder Ihnen mit deutscher Gleichgültigkeit, oder mit einer höflichen Pariser-Capriole von ohngefehr in Ehrfurcht den Fuß an den Hindern zu stoßen.

Ich bin nicht dumm genug, um in phisischen Wahrheiten meine Vernunft unter den Gehorsam des politischen Glaubens gefangen zu halten. Alle Gattungen von Fesseln,

✻ ✻

wovon ich mich so mühsam und mit eben so viel Ruhm, als Arbeit losgerissen habe, verursachen mir Schrecken und Abscheu. Und die Natur hat mir eine zu edel empindsame Seele gegeben, um Ihnen sklavisch niederträchtig auf dero Hof-Stiege nachzukriechen: weil ich nur das verehre, und groß achte, was wirklich groß in großen Werken ist.

Aus diesem Grunde bin ich ein verworfener Hofmann, und für ewig ein unbrauchbarer Hofrath in dero Gerichsstellen, wie ein Invalide auf dem Excercier-Platze; weil ich die Gegend fliehe, wo der blinde Pöbel vor Dero Bilde knieet, wo man das Bitt für uns! bei der ungeheuern Litanei dero Heiligen murmelt: und wo der in Hoffart berauschte Kerkermeister allen ge-

sun-

✻ ✻

funden Vernunft, der Liebling, Hanswurst, oder das Schwamm-Geschöpfe der wirklich blinden Madame fortuna, seine pigmäische oder Zwerg-Größe dero Schutze und Gnade, so wie seinen eigenen Verdiensten beizumessen wagen darf. Er bleibt sicher allezeit **Klein** im Großen: Ich hingegen will niemals groß durch wirkliche Kleinigkeiten, oder durch niedrige Handlungen werden; sondern wirklich groß im innern Werthe allein dero Urtheil, Madame Justitia, vor den Augen erleuchteter Weltbürger seyn. welche dero unverfälschte Wagschale noch zu finden und zu schätzen wissen

Narren Gunst, Authokratische Gnaden, und der Tugendfeinde Beifall überlasse ich demnach ohnbeneidet den Inseckten, welche um den Thron, oder

um

um den Altar kriechen, und in Mecca, Pecking, Rom, oder Jerusalem den Ablas für Schandthaten suchen, oder wohl gar zu finden hoffen.

Das Schicksal solcher Elenden folgt allein aus der Art der Verdauung dessen, der sie groß scheinen macht. Der Taugenichts, der Bößewicht allein sucht und bedarf Hof- und Justitz-Gnaden. Deßhalb ist mein versteinerter Vorsatz... Ewig keiner andern Gottheit auf Erden, als Ihnen, Allerdurchlauchtigste Justitia, alle meine Gedanken, Worte, Werke, Aussichten, Wohl und Weh zu opfern. Ihnen allein schwöre ich die heiligste Treue, wenn Sie mir endlich den sichersten Weg anzeigen wollen, auf welchem man durch

Stand-

Standhaftigkeit und Tugend zu dero Thron gelangen, und verdienten Schutz durch geprüfte Standhaftigkeit erringen, oder auch durch ächten Helden-Muth erzwingen kann.

Kreuzige! Kreuzige! werden nunmehro alle Hummeln aus vollem Halse schreien, die arbeitsamen Binnen den Honig rauben, und sie gar von ihren Stöcken verdrängen wollen. Kreutzige! riefen sie schon längst, den verwegenen Schriftsteller der Warheiten, die der Pöbel ewig nicht wissen soll, die bishero nur Geheimnisse der heiligen Mönche, Staats-Geheimnisse waren, in öffentlichen Schriften bekannt zu machen sich erfrechet.

Schon längst hatten sich alle Tugend-Verächter, bösartige Menschen; kurz ge-

sagt: Aller Kirchen- und Staats-Unflat vereinigt, um den durch Gewalt und Ränke schweigen zu machen, deßen donnernde und überall durchbrechende Wahrheitsstimme bis zum Herzen der Fürsten dringen könnte; und sich berits Trotz allen Hindernissen und Verfolgungen, dennoch den Beifall des vorwitzig forschenden Volkes erworben hat.

Ich stehe aber mit stolzer Stirn unbeweglich. Der Deutschen Apollo deckt meinen Rücken: Vaterlandsliebe, Menschenpflicht und Redlichkeit sind meine Begleiterinnen; Die Sonne der Wahrheit beleuchtet meine Arbeit. Sie verscheucht die Nachteulen und Fledermäuße durch ihre alles erheiternde Strahlen: und vorwerts sehe ich mit Freuden die unübersteiglichen Felsen des Aberglaubens, und der Vorurtheile

ver-

verschwinden, die sich in die fruchtbarsten Gefilde für die keimende Vernunft verwandeln werden, wenn man eine wahrhafte Fastnachts-Lustbarkeit erleben wird; wo die Kirchen-Pantalone mit rothen Kappen, die Hof-Hanswurste, die Wissenschafts-Marktschreier, und Gerechtigkeit-Verdreher und Fabellehrer ohne Larve, unter einem Schwarme lachender Satiren vor den Augen des von allen Seiten zudringenden Volkes herumtanzen müssen, welches endlich den Vorhang weggerissen hat, hinter welchem seine Peitschen, und die Fesseln seines Verstandes geschmiedet wurden.

Welche Freude für den mitarbeitenden Patrioten! für den ehrlichen Mann!.

Es sei nun Wirklichkeit, oder Traum, diese glückliche Zeiten zu beleben, so glau-

be ich mich berechtigt auch verpflichtet, alles das ohne knechtische Furcht möglicher Gefahr öffentlich in meinen Schriften bekannt zu machen, was ich hiermit Dero Schattenbilde, Madame Justitia, in Ehrfurcht zu Füßen lege; in Hofnung, Sie bald werkthätig kennen zu lernen, und wirksam zu verehren

Wohnen Sie vielleicht im Blocksberge noch mit andern Hexen-Seelen im Verborgenen? So rufe ich alle schwarze Seelen ohne Bocksfüße zur Hülfe, um Ihnen diese meine Zueignungsschriften, und zugleich alle meine Federgeburten zu übergeben. Wirken Sie bei den Ohren der Fürsten durch göttliche Vorsehungs-Wunder? Genug wenn es nicht durch Beichtvater oder Inquisitions-Richter geschieht: so bleibt mir allezeit

zeit die Ho fnung übrig, daß entweder Wahrheit, Tugend oder Mitleid meinen Vortrag unterstützen werden. In allen Fällen muß die Wirkung in der Folge für mich vortheilhaft seyn. Und ich will sodann eben den Fürsten unter dero Gestalt verehren, auch bewundern, und ihm mit Herz und Seele dankbar dienen, welcher meinem Vortrag, meiner lautschreienden billigen Sache Gehör geben wird, und mich wenigstens im Fache der nutzbaren Wissenschaften, und deutschen Redlichkeit weder Invalide noch kurzsichtig glaubt.

Bis dahin will ich aber für Dero Person ganz gleichgültig leben, und mich so wie jeder nur mechanische Landmann nur mit meinem Ackerbaue beschäftigen. Es wird folglich von Dero Gefühl und Betragen allein abhangen, meinen bisherigen gegründeten

Un-

✻ ✻

Unglauben zu mindern: mich Dero wirklichen Hierseyns thätig zu überzeugen, und einen treuen Diener der Tugend an die geheiligte Pflichten der Dankbarkeit zu fesseln.

Bisher bin ich aber kein Verehrer von Bildern noch Reliquien gewesen. Und bleibt Frau Justitia für mich auf Erden todt: Dann wünsch ich Ihnen, Madame, von Herzen ein ewiges Fegfeuer. Ich werde weder für Sie nochfür mich einen halben Gulden für eine Messe bezahlen, und dennoch jenseits des Grabes meinen verdienten Lohn finden. Ihnen hingegen im Himmel, wie auf Erden, die Feige zeigen.

Ist der Ruf wahr, daß Ihnen Herr Machiawell in der Gestalt eines ehmaligen Jesuiten-Generals im Jahre 1416. ein Kind gemacht haben soll, welches seine

Ma-

Mama in das Gefångnis der Engelsburg eingesperret, und als ein Wechselbalg oder Succubus betrogen haben soll? So glauben Sie sicher, geschwåchte Madame, oder Mademoiselle, daß meine Feder weder für Geld, noch für Ordensbånder Dero Fehltritte in meinen Schriften vermånteln wird.

Ich fürchte auch gar nicht, von Ihnen auf die Finger geklopft zu werden, wenn ich meine Lebensgeschichte und alle meine Håndel mit Ihnen und dero Dienern aller Gattung auf Erden zum Druke befördre; weil ich in der Schule der reinen Weltweisheit nur die Madame Justitia, aber keine geschwåchte Mademoiselle, noch bastardirter Justitius kennen, auch verehren gelernt habe. Desto mehr bin ich aber zu bedauren, fals Sie damals etwan in Kindesnöthen gestorben, oder gar in das

Se-

Serail des Groß-Sultans gerathen sind, und das Wohl und Weh der Menschen künftig von einem so verachtungswürdigen Hurenkinde abhangen soll.

Doch Nein!... Man findet ja noch Länder, wo ein edeldenkender Landesfürst mit dem besten Willen die Frau Justitia in allen Winkeln sucht, und seinen Thron gerne mit Ihnen theilen mögte! Vielleicht wird noch der Vorurtheile Nebel durchbrochen, welcher diesen Thron umhüllet? Und vielleicht liege ich auch bald vor dero Füssen, um meine bisherigen Zweifel öffentlich zu widerrufen, meine aus Ungedult wegen zu lange vergeblichen Suchens erwachsene Irthümer abzubüßen, und Ihnen mein Herz, so wie all mein standhaft aufgefangen, übertragenes, und abgeschütteltes

Lei-

Leiden auf dem Dankaltare belohnter Tugend rühmlichst aufzuopfern.

O käme diese selige Stunde! O könnte sie mein Blut für meine gekränkten Mitbrüder erkaufen! Wie beruhigend wäre meine Martirerkrone, und wie höhnisch lächelnd wollte ich zusehen, wenn alle acht Bände meiner Schriften, die ich Ihnen zueigne, auf öffentlichem Marckte vor dem Pallaste des Papstes oder Mufti verbrannt würden! Wenn nur aus ihrer Asche ein heilsamer Balsam gegen unsre deutschen Misbräuche, Thorheiten und Frohndienste hervordünstete: Oder wenn sich alle Pallas-Priester vereinigen wollten, um aus eben dieser Asche ein Oel zu distilliren, welches den betrügerischen Handel mit dem Walpurgisöle auf ewig zernichten könnte!

Wie

✲ ✲

Wie freudig! wie stolz wollte ich mit dem Kloster-Pöbel rufen... pereat Trenk! mit allen seinen Censoren, Druckern, und Buchhändler; Wenn ich nur sicher hoffen könnte, daß aus meinen nur allein in Mönscharchiven bestaubten Schriften ein Phoenix hervorgebrüttet würde, welcher in unserm Deutschlande rufen dürfte.

Floreat prudentia! Vivat Iustitia!

Vivat Iustitia! schreie ich nun aus lauter Gurgel mit. Sorgen Sie aber, Madame, daß dero treuer Diensteiferer nicht im Schreien heischer gemacht, oder wol gar durch politische Opferkuchen, oder durch pestilenzialischen Gestank des geweihten Unflats erstickt werde.

De-

Dero

Meiner gnädigen Fürstin, Madame oder Jungfer

wachsamster Kundschafter,

und wann Sie wollen, verbindlichster Diener

Trenk.

Rechtmäßiger Erbherr auf groß Scharlach in Preußen, auch der Herrschaften Pelterritz, Pakatz, Pretowaz, Velika und Nustar.

N. S. Wenn Sie mich jemals suchen wollen, Madame, so finden Sie mich weder in Sklavonien, noch in Preussen, sondern ich werde noch eine bestimmte Zeit lang im Schloße Zwerbach in Oesterreich auf dero Entscheidung warten. Dieses ist das einzige Dorf, welches ich bisher von der Confiscation gerettet habe, und wo ich die Ehre habe, Ihnen diese Ehrenschrift zuzueignen. den 30. Oct. 1786.

Das

Vorbericht.

Dieser erste Band meiner Schriften besteht in Fabeln und Erzählungen. Sie sind gar nicht im Geschmake des Phödrus und Aesops. La Fontaine, den man für den größten Fabeldichter hält, wird mir gleichfals bei Kennern nicht den Vorzug streitig machen. Gellert selbst munterte mich vor 20 Jahren auf, in diesem Fache zu arbeiten. Sein Beifal lohnt meine Arbeit: und ewig sei jedem redlichen, jedem deutschen Dichter sein Andenken, sein Name heilig!

Stolz auf seinen Ausspruch erscheint demnach diese Sammlung vor dem Urtheil der Kunstrichter.

Wer dereinst meine Lebensgeschichte wird gelesen haben, der kann erst von ihrem Werthe urtheilen, und den Schlüssel zur Auflösung finden, die mit meinem besondern Schiksale verwebt ist. Buchstabenkritiker, Grammatikpedanten und schulgerechte Reimtaktiker werden vielleicht laut schreien. Journalisten, Biographen, Rezensenten und Brochürennegozianten werden tadeln, auch lästern, weil ich kein Lob von ihnen erkaufen will...

Die Pracht der Auflage fält auch nicht in das Auge. Kupferstiche, Verzierungen fehlen: das Papier ist nicht schön... Ich war aber nie ein Mann, der in der äu-

ßern

✻ ✻

tzern Schale glänzen wollte. Soldat war ich lieber auf dem Schlachtfelde, als auf dem Trillerplatze: Und seitdem ich den Degen ablegte, und ein Schriftsteller wurde, bekümmerte mich der Kern mehr, als die Schale.

Ich fand durch die öffentliche Ankündigung meiner Schriften auch nicht einen Freund, der mein Werk unterstüzte; deshalb erscheinet, ohne meine Schuld, der erste Band für das Auge verächtlich, für Herz und Kopf ächter Kenner guter Arbeit aber gewis nicht gleichgültig. Die künftigen Bände sollen aber wenigstens für die Pränumeranten alle auf Schreibpapier folgen; Und am Ende auch dieser ohnfehlbar ausgewechselt werden, weil die zwote Auflage dieser gewis auf den Fus folgen wird.

Mei-

Meine Lebensgeschichte, auf welche so viele warten, wird nach dem vierten Bande schon ausgetheilt werden.

Ich versprach in der Ankündigung alle zwei Monate einen Band; vielleicht liefre ich aber zwei in einem Monate: wenigstens gewis alle Monat einen.

Liebhabere meiner freimüthigen Schriften, die gewis durchaus Original sind, können noch allezeit in Wien im Kaffeehause am Kärnthnerthore bei Herrn Wigand halbe a 4 fl: oder ganze Pränumerazion a 8 fl. für alle 10 Bände einschicken.

Da ich bisher die unerschrokenste Wahrheitsliebe in allen meinen Schriften, troz allen Verfolgungen, behauptet habe; so erwarte man keine kriechende Vermänte-

lung

lung derselben von der Feder eines Mannes, welcher nunmehr die grauen Haare nicht mit heichlerischen Schandflecken besudeln, sondern so sterben wird, wie er zu leben, zu denken, auch zu handeln und zu schreiben gewohnt ist. Gleichgültig war ich gewis allzeit, wann blödsüchtige oder ungerechte Richter meine Bitschrieften deshalb zerrissen, weil ich troken weg Recht forderte, und der Gleisnerei die Larve von den Ohren rückte. Ich lehre eben so, wie ich lebe, und schreibe so, wie ich denke: ohne andere Absicht, als böse Menschen kentbar zu machen, niederträchtige zu demüthigen, Arglistige zu reizen, und Tugendfeinde zu entwafnen, wenn sich sie auf ihrem satirischen Tummelplaze durch satirisch angebrachte Wahrheit entlarve.

Uibrigens schreibe die Kritik, was sie will: ich werde weder böse noch erniedrigt, noch

noch empfindlich werden. Sie bleibt folglich sicher unbeantwortet, weil ich sie gar nicht lese. Jenseits des Grabes soll die richtig abwägende Welt mein Urtheil sprechen. Für jezt bin ich schon zu alt, um in der Normalschule ein Gelehrter für Wiens Biographie zu werden. Im übrigen Europa muß ich doch einen bestimmten Werth verdient haben, weil meine Federarbeit gut verkauft wird; und in unsern Zeiten schreibt ja jeder Dichter nur für das tägliche Brod, um nicht zu verhungern, oder die Feder mit dem Korporalstoke zu verwechseln.

Denen, welche auf meine Werke pränumerirt haben, werde ich am Schlusse derselben zeigen, daß ich meine Schäzer zu schäzen weis, und keine unempfindliche Seele besize. Den nächstfolgenden zweenten Band, welcher am 1ten Februar

wird

wird ausgetheilt werden, empfehle ich den ächten Soldaten, den redlichen Staatsbürgern, den unpartheiischen Referendarien, dem wahren Landes-Adel. und dem scharfsichtigen Kunstkenner. Kein Justizverdreher, kein junger Türkenfezer, noch Preussenwürger, kein Tugend- noch Wahrheitsbüttel muß ihn, noch alle meine übrige Schriften lesen. Ich warne sie selbst dafür, meine höchst verächtliche Herrn! Es ist freilich mein Schaden, wenn ich nur vom kleinsten Haufen im Staate gelesen auch gekannt werde. Ich strebe aber nach keiner andern Ehre, als nach dem Beifal der guten Menschen. Wollen die Bösen und Niederträchtigen mir Geld schicken, um auch für sie zu schreiben, so theil ich es unter bedürftige Staatsbürger, die sie selbst bedürftig machten, schreibe denn

keinen Buchstaben für ihre Absicht, und folglich wären sie betrogen.

Wahrheit bleibt mein Gesichtspunkt; und wo man diese nicht lesen will, noch darf, da verbiete man meine Schriften und treibe den Gebährer derselben über die Gränzen. Sterb ich aber in Kindsnöten, dann werden liebreiche Gevattern die Freunde und Stüzen meiner verwaisten Namenserben bleiben. Ich aber sehe noch vom Rande des Grabes für diese eben so wehmüthig, als für meine Verfolger stolz zurück, und denke mit Gellert:

Die Zahl der Klugen ist nicht groß.
Verlangst du ihren Beifall bloß.
So such ihn still in ihrer Sphäre.
Der Kluge sieht auf das Verdienst
Und bist du das nicht was du schienst,
So bist du sonder Ehre.

Das
Schicksal der Weltweisen.

Eine
Erzählung aus dem Monde.

In Peru, wo man viel von Zaubereyen hörte:
Da noch die Sonne lief: da noch kein Newton lehrte,
Und Dumheit Tugend hieß . . . In Peru war ein Mann,
Der vor des Pöbels Aug manch Wunderding gethan.
Man hieß ihn Philosoph. Er wollte Scharfsicht lehren;

Doch ach! das Volck will nichts als vom
Gestirne hören,
Gespenster, Gaukelspiel, Entzückung, Traum-
gesicht,
Rührt nur ihr schüchtern Herz, der Wahr-
heit glaubt es nicht.
Doch gestern trat er auf: Er log, und dies
gefiel.
Er rief ... Ich war entzückt bis in den drit-
ten Himmel,
Im Monde ritt ein Schwein auf einem blauen
Schimmel.
Im Monde sah' ich was der Weise sehen
will.
Dort gehts ganz anders zu als hier auf uns-
rer Erden:
Dort kann der Schurk ein Herr, der Narr ein
Liebling werden.
Im Monde, glaubet mir, sind nur die Esel
klug.
Die Menschen müßen dort den Sack zur
Mühlen tragen ...
Mögt' ein Gelehrter dieß von unsrer Erden
sagen,
Wer glaubt solch Fabelwerck? Nicht wahr?
Es wär Betrug?
Ja wol! rief Tölpel, Freund! Nun hast du
nicht gelogen ...

Gut, denkt der Philosoph, So wirst du
Thor betrogen.
Nun lache wie du willst! verspotte meinen
Mond:
Ich spreche von der Welt, wo Mops und
Tölpel wohnt.
Und mancher Esels Gönner
Die Arbeit kluger Männer,
Mit Esels Urtheil lohnt.

Hans Görgen
Der Dorf-Tyrann
oder
das Schicksal der Tugend im Reiche der Mogoln.

Hans Görgen der in Nickelshause,
Der dümste aller Buben hieß:
Den gar bey jedem Bauern-Schmauße
Der Herr Pastor mit Fingern wieß:
Dumm war er, dumm, Ich wollte wetten,
Er war der Dumheit liebstes Kind:
Nun weiß man ja, warum die Dummen bos-
haft sind?
Drum lernte Görgen nichts als Orgelbälge
tretten,
Und für die todte Görgen bethen..
Sein Vater starb: Er ließ ihm Geld.
Herr Graf Paschtät der Herr vom Gute,
Starb arm: O Schmach dem edeln Blute!

Hans Görgen unser reicher Held
Läßt sich als Herr im Dorfe krönen;
Bestürmt das Herz der jungen Schönen,
Und seine Frau, ward wie ihr seht,
Das gnädige Fräulle von Paschtät
Gleich kauft er Adel und ein Amt *)
Kaum kann er seinen Namen lesen,
So wird Hans der vom Nickel stammt,
Was mancher Hans, vor ihm gewesen.
Sein erster Grimm traf den Pastor,
Der ihm die Tugend lehren wollte,
Der, weil er mehr gethan,
Als mancher kluge Mann
Für Esel unternehmen sollte,
Sein Amt und Brod mit Schmach verlohr.
Ihm folgte gleich der Organist:
Die Lehrer hieß er Philosophen:
Was haben diese mehr, als Ketzer, Recht zu hoffen

Wo

*) In Marokko soll man die Adelsbriefe eben so leicht als bei uns für baar Geld kaufen können. Der edle Herr von bleibt aber im Grunde allezeit was er war, und empfängt 50. Prügel auf die Fußsolen mit hochadelichem Stolze eben so demüthig, als jeder schwarze Sklave, der kein diploma bezahlen kann.

Wo Görgrn Pabst im Dorfe ist.
Bei ihm war Lesen ein Verbrechen:
Die Bücher wurden gleich verbrannt.
Dem Herrn von Görgenfeldt darf Niemand widersprechen:
Er urtheilt ohne Kopf, und straft mit schwerer Hand.
Der Gouverneur des Landes starb.
Und weil sich Hans durch Geld des Lieblings Gunst erwarb,
Und Fürsten oft um uns durch fremde Hand, zu quälen,
Den dummen Bösewicht uns zu gebiete wählen,
Ward Hans, wer hätte das geglaubt?
Des Vaterlandes Oberhaupt,
Nun ist Hans Görgen groß und alt.
Der Löwen Klauen und Gestalt,
Nur wider Wissenschaft und ächte Tugend brauchet.
Der Menschenfeind, der Arbeit flieht,
Der für die Scharfsicht nichts bemüht
Der nur durch fremde Augen sieht,
Lacht wie ein Erostrat, wenn Pallas Tempel rauchet.
Nun Brüder löscht! noch ist es Zeit!
Vernunft! dein Grab steht wirklich offen:
Den Bückel Görgen steht bereit

Wer kann für dich noch Rettung hoffen?
Er baut den prächtigsten Pallast,
Wo Vorurtheil und Hexereyen
Der Wahrheit helle Sonne scheuen,
Und du des Esels Grimm, nur Esels Lohn
und Last
Für deinen Fleiß zu hoffen hast.
Das Lesen hat er schon verboten:
Und denken kann er selber nicht,
O Weh! O Philosoph! wie wird man dich
verspotten,
Wo Görgen, wann du lehrst, als Görgen Ur-
theil spricht?

Der

Der
schlafende Vogelfänger.

Eine
Erzählung die niemand unter die Fabeln rechnen wird.

Hans wollte gerne Vögel fangen:
Hans, der sonst gut zu fangen weiß,
Körrnt seinen Heerd, verbirgt die Stangen,
Und spannt sein Netz mit Kunst und Fleiß.
Der Tag war schön, die Vögel strichen:
Die Hütte kann nicht besser seyn:
Kaum war Hans froh hineingeschlichen,
So schläft er in der Hütten ein.
Paul sah den Vogelheerd von weiten.
Auf den ein Schwarm von Fincken flog:
Er weiß nicht was dieß soll bedeuten,
Warum Hans nicht sein Garn zuzog.

Er läufft, er will die Ursach wissen,
Warum Hans nicht die Vögel fängt?
Er sieht... der faule Hans schläft sanft
auf einem Kissen
Wobey Paul wie ein Weiser denkt...

„ Was nutzen dem Heerd, Lock und Netze,
„ Der in der Hütten schläft und träumt?
„ So viel, als dem des Glückes Schätze
„ Der zum Genuß die Zeit versäumt.

Ja=

Fabel

Die unzeitige Hüner = Freude.

Ein Fuchs ward erschossen: Wie froh war der Hahn!
Er rief allen Hünern, und jauchzte als Mann...
Nun lustig ihr Weiber! nun ist der Fuchs todt!
Nun lebt ohne Sorgen, Ihr habt keine Not
Nun brütet die Küchel ihr zärtliche Hennen!
Mein Glück, euch zu schützen ist werth zum misgönnen.
O seliger Bauer der Füchse erlegt,
O Wohlstand, der Freude und Dankbarkeit regt,
Und dankbare Hüner zur Ehrfurcht bewegt!
Nun tanzen, nun gluckeln die fröliche Hüner;
Sie nähern sich schüchtern; bald werden sie kühner,

Sie

Sit rupfen, Sie spotten den wehrlosen Feind,
Durch den sie so manche Gesellin beweint.
Ein weiser, der dieses mit Wehmuth erblickte,
Wie Vorurtheil thörigte Hüner entzückte,
O! dacht er, Ihr Narren! Eins fehlt euch
ja noch.
Der ärgste der Feinde, der Bauer lebt noch.
Ihr scheuet, ihr flieht nur die Füchße und
Geyer:
Der Bauer frißt euch, eure Küchel und
Eyer.
Ihr glaubt ihn berechtigt . . warum? Er
heißt Herr.
Von Bauern Hand sterben fällt Hünern nicht
schwer:
„ Was wirckt nicht bey Thoren des Vorur-
theils Feuer,
„ Stirbt. Vogt und Verwalter, der Kellner
und Koch.
„ Ach Bauer was hilffts dir? Der Junker
lebt noch.

Fa-

Fabel

Der Esel und der Hirsch.

Ein alter Esel aus Stettin
Der anders nichts gelernt als Prügel mit Geduld ertragen.
Und sich im Sklavenjoche plagen,
Ward endlich aus Verzweiflung kühn,
Und lief davon . . . Die Auen waren grün,
Er weidete sich fett bei lauter guten Tagen:
Und dachte bei sich selbst: O Glück! O welche Lust!
Ach hätt ich Esel längst gewußt,
Wie süß die edle Freiheit schmecket,
Ich hätte nie den Zaum gelecket,
Und unter des Tyrannen Hand,
Nicht so viel Foltern überstanden:
Nun bin ich frey von seinen Banden,
Nun hab ich erst mein Recht erkannt,
Das ich aus Dumheit selbst vergeben,
Warum soll ich nicht eben so
Wie alles Wildprett frey und froh,

Nach

Nach dem Natur = Gesetz nach meinen Lüsten
leben!
Ein Hirsch begegnet ihm auf einer fetten
Weiden:
Die Brüderschaft war gleich gemacht.
Der Esel lebte voller Freuden:
Fürwahr sein Glück war zum Beneiden,
Kein Esel in der Welt hat es so hoch gebracht:
Kein Esel so wie er gelacht.
Doch endlich fällt der Winter ein.
Das Graß verdorrt, und Schnee bedeckt
die Erde.
Den Esel plaget Frost, der Hunger, die
Beschwerde,
Er mögte gern' im Stalle seyn:
Und lieber Schläg und Bürde tragen,
Als sich um seine Nahrung plagen.
Sein Eselsschluß war bald gefaßt.
Er sagt . . Herr Bruder lebe wol!
Ich weiß schon, wo ich Futter finden soll.
Und wo ich nach der Arbeit Last
Im warmen Stalle mit Vergnügen,
Bequem und ausgestreckt auf meinem Mist
kann liegen.
Herr Bruder Hirsch du bist ein Narr!
Du lebest stets in Jagd = Gefahr:
Du mußt auf kalter Erde schlafen,
Nein, hierzu bin ich nicht geschaffen:

Der

Der Himmel soll mich nicht mit deiner Frey-
heit strafen . .
Der Esel schlägt vor Freude hinten aus:
Farzt, springet, spitzt die Ohren:
Und läuft. zurück in seines Herren Hauß,
„ Da wird er jetzt wie vor, nach Esels-
Recht geschoren.
Du Esel! denkt der Hirsch, du Sklav lauf
in die Stadt!
Da kannst du Sklaven Glück empfinden.
Da laß dich Ehrfurchtsvoll im edeln Kar-
ren schinden.
Und halte mit Geduld in tiefster Demut still,
So oft dein Herr dich prügeln will.
Dein Glück will ich dir nicht misgönnen.
Wer Esels Milch gesogen hat,
Der kann der Freyheit Werth nicht kennen.
Ihr Esel ihr verdient, daß euch die Welt
belacht.
Denn just durch euch enstand der Mogoln
Eigenmacht.

Die Schäfer Moral

eine Moral

für regierende Herren.

Der Churfürst zu Pfalz trug mir bey einem Vorfalle im Jahre 1772, auf, ich möchte seinem hochmüthigen Adel in Düsseldorf die Warheit sagen. Es geschah in meiner Wochenschrift. Dem Herren selbst hingegen schickte ich folgende Fabel. Sie gefiel bey Hofe, aber nicht im Ministerio; folglich wurden die Trenkischen Schriften unter die Staats-Ketzereien gerechnet, und nicht mehr gelesen. Das übrige hiervon wird man im 2ten Bande dieses Werks finden.

Die Fabel allein gehört hieher in diese Sammlung als Fabel.

Ein Schäfer hatte treue Hunde,
Die manchem Wolfe weh gethan.
Und oft mit leerem Bauch und Munde,

Den

Den Schäfer Schöpsen schlachten sah'n.
Sie waren treu wie Hunde pflegen,
Aus Furcht vor Schlägen treu zu seyn.
Der Schäfer, sicher ihrentwegen,
Schlief sanft bei seiner Doris ein.
  Ein alter Wolf der Hunde kannte,
  Schlich schmeichelnd zu den Wächtern her,
  Mit Augen, wo die Raubsucht brannte,
  Fiel die Verstellung wirklich schwer.
Er rief von weitem.. Brüder! Frieden!
Ein Wolf, ein Hund sind gleicher Art:
Nur die Erziehung ist verschieden!
Lernt was mein Witz euch offenbart.
Schweigt Brüder! Bellt nicht, würget auch!
Ihr mögt ja gerne Schaffleisch freßen:
Lernt doch nach edler Wölfe Brauch
Der Sklaven Hunde Geist vergeßen!
= Die Heerde ist euch Unterthan:
= Der Schäfer schläft, der gute Mann
= Würgt, sprecht, das hat der Wolf gethan,
= Und hindert mich nicht, mitzufressen!
Ein jeder lauscht: Der Rath gefiel.
Versäumte Pflicht macht Wölfe lachen.
Der Schäfer sieht zu späth zu viel,
Und lerrte selbst für Schafe wachen.
  Wo Nachsicht fette Schmeichler nährt,
  Und Priester Wolf Moralen lehrt,

Füllt

Füllt manches Schaf der Hunde Rachen.
Der Wolf lebt nur für seinen Bauch
Dem Hunde gleicht der Hofmann auch;
Und, träger Fürst, du schläfst, wann
Deine Hunde wachen!

Der thörigte Fuchs

Eine Fabel für die Moral.

Ein Fuchs, den die Jäger recht durstig gejagt,
Kam lächzend zur Pumpe er springet, er wagt,
Den Eimer zu heben, die Stange zu ziehen:
Ohnmöglich! vergebens ist alles Bemühen!
O! denkt er, Wer Brunnen so künstlich gemacht,
Der hat nicht uns Füchse zu tränken gedacht!
Das Wasser ist da, und ich kanns nicht geniessen:
Ach Jupiter! mache die Röhre doch fliessen!
Mensch suche den Spiegel, und siehe dich an,
Du gleichst diesem Fuchse, du thörigter Mann!

Der

Der irrig verlanget, ohnmögliche Sachen
Durch Vorurtheil möglich, dir schädlich zu machen
Such, was dir gebühret! begehr nicht zu viel!
Geneuß, was du findest, so bist du am Ziel.

Der unglückliche Tanzbär.

Eine Erzählung.

Ein kühner Bär, Matz war sein Namen,
Podolien sein Vaterland;
Und jedem Pohlen ist bekannt,
Woher, wodurch, mit was für Recht
Herr Matz und Matzens al: Geschlecht
In ihre öden Wälder kamen.
Matz, sag ich, der stets frey gedacht,
Der viele Pohlen ausgelacht,
Die in Starosten Knechtschaft prangen,
Ward selbst durch Jäger List gefangen:
Und solch ein Polack ward sein Herr.
Welch Schicksal kann auf unsrer Erden
Für Freygebohrne ärger werden!
Und welche Fesseln sind so schwer „
Als da, wo Sklaven, die mit Hochmuth Fesseln tragen,

Gefangne Bären sklavisch plagen?
O Gott! Wie groß war Matzens Pein!
Ein Maulkorb, täglich neue Prügel:
Ein Nasenring mit einem Riegel:
Kann woll ein Unglück größer seyn!
Und ewig soll dies Schicksal dauern . . .
Wer soll den Bären nicht betrauern?
Ja, ewig bleibt der arme Matz
Des Bärenführers bester Schatz,
Der tanzend muß sein Brod erwerben.
Er wünscht den Tod und kann nicht sterben.
Der Pohle lacht, Matz tanzt und brummt,
Der Prügel wirckt, und Matz verstummt.
O denckt er . . . Häscher! Bären Büttel!
Ihr Bestien mit Menschentittel!
Ihr zeigt an Sklaven eure Wut.
Ach wär' ich frey! Wo wär' wohl euer Mut!
Was hilft es groß und edel dencken,
Wenn ein Tyran die Großmut quält;
Wo uns die Kraft zum Willen fehlt,
Und Frevel und Gewalt bedrängte Tugend
kränken?
Ach warum bin ich doch ein Bär, und nicht ein
Hase?
So hüpft' ich ungestört in Freiheit auf dem
Grase.
Itzt weil mich die Natur starck und beherzt
gebahr,

Weil

Weil ich ein kühner Bär, kein feiger Hase
war,
Zwingt mich ein feiger Mensch, und fesselt
meine Nase.
Tyrannin! ach böse Natur!
Zum Spotte erschuffst du mich nur.
Ach wär ich als Hase geboren,
Und hätte die Freiheit verloren,
So triebe ein hasisches Herz
Im Bärenpelz tanzend noch Scherz.
Jetzt bin ich ein Bär nur zum springen,
Ein Hase zum Kämpfen und ringen.
Nur stark, um die Peitsche zu lecken,
Und schwach, der Welt Mitleid zu wecken.
Barbare! maudite nature!
M'as tu fait Ours par injure?
Pourquoi pas lievre poltron
Avec le corps d'un Lion?
Me voicy Ours pour la danse
Lievre pour faire defense
Fort pour braver les malheurs
Faible pour flechir les Coeurs.

Mein Traum.

Mir träumte, daß mich Charons Kahn,
Entseelt vor Minos Richtstuhl führte,
Der wie ein Teufelfürst regierte,
Und nie Barmherzigkeit gethan.
Für Martyrer der Ewigkeit,
Die Radamantens bösen Willen,
Mit der Cykloppen Wut erfüllen,
War hier kein Mitleid, keine Zeit.
Ich selbst, den sonst nichts zittern macht,
Erschrack in dieser Seelen = Nacht,
Wo tausend Martern, Angst und Schrecken,
Nur Schauder und Verzweiflung wecken.
Ich fragt'... Wie man mit zittern fragt:
So wie verdamte Seelen fragen,
Die, wo kein Geist zu trösten wagt,
Nur schüchtern, aber trotzig klagen..
Ich fragt', Tyrann der Unterwelt!
Warum sieht man hier nichts als Strafen?
Hat, die dein Machtspruch ewig quält,

Die

Die Gottheit nur zur Qual erschaffen?
In deinem Reiche sieht man schon,
Was Missethäter leiden müssen;
Doch niemand wird, was für ein Lohn
Die Tugend krönt, zu schildern wissen.
Lohnt man in deinem Reiche nicht?
Wirckt niemals Großmuth in der Höllen?
Schweig, schnarchte Minos, Bösewicht!
Sonst werd' ich auch dein Urtheil fällen.
Von Göttern sucht man keinen Lohn:
Nur Gnade, Mitleid für die Knechte.
Weh dem, der je bei Plutons Thron,
Trotzt, bittet, hofft auf Menschen Rechte!
Und willst du überzeugt von dieser Wahrheit
werden?
Geh! Such das Unding Lohn bey Fürsten
deiner Erden.
Ich wachte zitternd auf — O Glück! es
war ein Traum!
Ein Traum — Wer weiß? — Wir wis-
sen kaum,
Ob wir jetzt träumen oder wachen — —
Um nun den rechten Schluß zu machen,
Durchdenck ich unsre Oberwelt,
Und suche mich zu überzeugen,
Was sie von meinem Traume hält.
Doch ach! Sie lacht, sie droht; — —

Der

Der Irthum bleibt ihr Gott.
Und Gott behüte mich, der Wahrheit da zu zeugen,
Wo Träumer meiner Art in Ehrfurcht seufzend schweigen.

Das,

Das
Fuhrwerk nach der Mode.

Eine

wahrhafte Geschichte

Graf Schöps, geschmückt mit Ordensbändern,
Ein böser Mensch, und Tugend Feind.
Durch den oft Fürst und Volk geweint,
Und der in seines Herren Ländern,
Das Laster kühn, sich reich gemacht,
Auch der Gerechtigkeit nur Fesseln angebracht.
Dies Ungeheuer fuhr spatzieren:
Im Wagen saß er ganz allein;
Und um den Grafen Schöps zu führen,
Mußt ein Professor Kutscher seyn:
Denn was ist für die Philosophen,
Wo solch ein Bengel herrscht, zu hoffen?
Die Heuchler nehmen Uiberhand:

Der

Der größte Fehler ist Verstand.
Popp trägt bey Hofe Narrenschellen,
Ein Leibnitz dient in Pferdeställen,
„ Und Hannibal der ächte Held,
„ Ergreift den Pflug, und dient der Welt.
Nun fährt Herr Graf von Schöps spazie-
ren:
Professor Rabner suchte Brod,
Und mußte, was erzwingt nicht Noth?
Er mußte Schöpsens Kutsche führen.
Ein Handwerk wobey Stefel lacht,
Macht Rabnern Lust und Muth verlieren:
Livree vergoldt, der Pferde Pracht,
Und was sonst Kutscher stolz, und Schöp-
sen edel macht,
Hilft Rabnern nicht die Peitsche führen.
Die Pferde merken schwache Hand:
Sie sträuben sich, sie springen, schlagen:
Und kurz, es schien, als ob der Wagen
Auf Achsen beider Pole stand.
Schwer, schien das Fuhrwerk, wirklich schwer.
Der Graf, erzürnt = = Ergreift den Prügel.
Schurk, ruft er, führst du so den Zügel! = = =
Ja Herr, trotzt Rabner, so wie Er.
Wie Er des Staates Fuhrwerk lenket,
Und seinen Herrn im Kapzaum schwenket,
So fahr ich als sein Kutscher auch = = = =

Schelm

Schelm! hundert Prügel auf den Bauch
Erwarte für dein Widersprechen!
Fahr zu! Bei Hofe will ich rächen,
Was dein gelehrtes Urtheil spricht!
Erkennst du meine Macht, und deine Kutscher Pflicht,
Und deine Kutscher Schwäche nicht? ...
Ja Herr! die kenn ich wohl,
Weil ich sie leider kennen soll!
Hier ist die Peitsche! fahr dahin,
Wo sich der Weise schämt zu knieen,
Ich werde dich verächtlich fliehen,
Weil ich für dich kein Kutscher bin.
Nein, ich will eine Freystatt wählen.
Wo Schöpsen nicht die Menschen quälen.
Nein, prange nur mit fremdem Lohn.
Fahr zu! Ich will der Welt erzählen
Warum wir bey der Fürsten Thron,
Mit Tugend und Verdienst verschmachten,
Und deshalb auch den Thron verachten...
„ Dies stolz gesagt, lief er davon.
Ein altes Mütterchen, die diesen Wortstreit hörte,
Die ächter Tugend werth verehrte.
Und die der Graf für seine Pracht,
Durch böse Ränke arm gemacht,
Dacht, ... weinte... sah den Himmel an,

Und seufzte ... O du böser Mann!
Die Pferde könnten dich wohl ziehen,
Doch Kutscher Rabner muß dich fliehen
Dann wägt dein bößes Herz das du nicht
fühlen kannst
Schon mehr als Mühlensteine,
So frage nicht, warum dein Wanst
Dem Rabner unbeweglich scheine!
Und sagt dir dein Gewissen nicht.
Was Recht und Ehre von dir spricht,
Dann frag **warum ich weine!**

Wie groß, wie zahlreich wie mächtig ist dieses Hochwol- und hochedelgeborne Schöpsen Geschlecht in manchen Staaten! Wie verächtlich werden Tugend, Wissenschaften und Patriotismus von ihnen mißhandelt! Und wie bitter seufzt nicht mancher rechtschaffene Mann mit mir unter ihrer Zuchtpeitsche!

Ein solcher Graf hat auch seit vielen Jahren mit meinen Pferden prächtig herum gefahren, Schlößer vom geraubten Gute gebaut, und seine Lieblinge und Sklaven reich gemacht. Der Unterdrückte war aber nicht niederträchtig genug um sein Leib-Kutscher zu werden, und seine Gnade zu erkriechen. Er schrie vielmehr laut. Deshalb hatte der böse Mann auch allezeit Willen, Gewalt, auch Gelegen-

heit

heit gefunden, ihn vom Staatsfuhrwerke auszuschließen, und zu verdrängen, um desto sorgenloser in seinen Pallästen zu gebieten.

Er ist nunmehr todt: und gewiß eben so wenig, troz allen erkauften Ablässen, mit Eliens Fuhrwerk zum Himmel gefahren, als sein Andenken auf Erden bey allen Tugend-Freunden Achtung verdienet hat. Dieser hingegegen lebt noch bey selbst durch treue Arbeit verdientem groben Hemde von Klugen geschätzt und von allen redlichen Patrioten bedauert, mit ruhigem Gewissen still zufrieden, ob ihm gleich der reiche Gegner Rock und Mantel ausgezogen hat, um seinen Majorats-Schöpsen auch in Hundstägen mit kostbaren Zobelpelzen zu decken. Er hat ihm auch Millionen hinterlassen, aber gewiß weder Segen, noch die Fähigkeit sich durch eigene Verdienste vom Kutscher Handwerke loszureissen, falß ein neu accreditirter Graf Schöps Gewalt findet, mit ihm eben so zu verfahren, als sein Vater ehmals mit geplünderten Wehrlosen verfuhr. Der Bedrängte ehrliche Mann wünscht ihm indeßen guten Appetit auf fremden geraubten silbernen Schüßeln, und hat in Professors Rabners Schule gelernet, wie ein im innern Werthe

the großer Mann, nie klein in großen Verfolgungen seyn, in sich selbst Trostgründe zur Verdauung der Gerechtigkeit schöpfen, und der großen Bösewichte Schutz stolz verachten solle, wo er ihn nur durch niedrige Handlungen erbetteln kann.

O Brüder! Lernet doch die reichen, und durch fremde Schwächen mächtig gewordenen Schöpsen kennen! und bedauert oder beschützt die gedrückte Rechtschaffenheit und Tugend, welche die Augen zum Himmel wendet, und im verächtlichen Winkel seufzt.... Ach Gott! zernichte das Fuhrwerk böser Menschen! Und gib ihnen Kutscher, die ihre Pferde am Fußschemmel des Thrones gerechter, hellsehender Monarchen führen, und entweder rühmlich auszuspannen, oder noch zu rechter Zeit davon zu laufen wissen.

Der
Unglücklichste Vogel auf Erden.

Eine Fabel, die man in Europa nicht wahrscheinlich glauben sollte: Und dennoch soll ein solcher Vogel in — — — — gelebt haben.

Ein Finke, den der Hunger trieb,
Fiel unvorsichtig in die Schlingen.
Gut, sprach der Vogler, kleiner Dieb',
Ich könnte dich ums Leben bringen:
Doch Nein, dir schmeckt mein Hanf so gut;
Du sollst in diesem Käfig sterben!
Hier friß dich todt, ich schone Blut,
Dein Leben soll mir Brod erwerben. . .
So muß er fast ein ganzes Jahr
In einem dunkeln Keller leben:
Wie ihm dabei zu Muthe war,
Kann er die beste Nachricht geben.

Der

Der Vogler spannt die Netze aus,
Den ersten Vogelfang zu wagen.
Der Vogel schlägt, die Gurgel klingt:
Was wirken nicht der Freiheit Blicke?
Schweig Vogel schweig! Dein Pfeifen bringt
Die eignen Brüder in die Strike.
Er locket eine Finken Schaar,
Die ohnweit in dem Striche flogen:
Sie sah'n den Hanf, nicht die Gefahr,
Das Netz wird plötzlich zugezogen.
Der Vogler bringt sie lächelnd um;
Gleich spannt er seine Strike wieder:
Der Finke wird vor Schreken stumm,
Ihr sterbet, seufzt er, lieben Brüder!
Ihr fühlet ferner keine Noth,
Ich aber, ich muß hier verschmachten
Ach Bauer! gönn mir auch den Tod!
Ich hab' ihn längst gelernt verachten.
Mein pfeifen ist allein nur Schuld,
Daß meine Brüder sterben müssen
„ Und ich muß durch Tyrannen Huld
„ Des Käfigs Foltern täglich küssen......
Und hiermit schwieg der Finke still...
Er wollte nicht mehr lokend singen.
Der Vogler, der ihn brauchen will,
Denkt ==== Schwacher Thor! dich kann ich
zwingen.

Drauf sticht er ihm die Augen aus,
Beschneidet, lähmt die zarten Flügel,
Stekt ihn in ein viel enger Hauß,
Verschließt es zornig mit dem Ziegel....
Und dennoch pfeift der Vogel nicht. = = =
Nun brüllt der Vogler = = = = Bösewicht!
Ich habe Macht, ich kann dich quälen!
Und läßt ihm gar das Futter fehlen.
Nicht gnug = = = = Er fesselt ihm den Leib,
Und auch zugleich die kleinen Füße,
Damit er ihm zum Zeitvertreib
Zur Lock am Heerde flattern müße.
Nun ist die Schnur für ihn bereit;
Und täglich wird er fest gebunden,
Er fleht umsonst Barmherzigkeit,
Die noch der Vogler nie empfunden.
O Nein! Die Qual hat gar kein Ziel,
Wer soll solch Schicksal nicht verfluchen?
Wer diesen Vogel retten will,
Wird für ihn Trost vergebens suchen.
Sein Unglück kann nicht größer seyn.
„ Ach Vögel weint! .. Wollt ihr ihn kennen?
„ Der Vogler prägt mir Schrecken ein,
„ Sonst' würd ich Euch den Vogel nennen.

Trenck.

O blöder! schwacher Unterthan!
Schau dich im Wahrheits Spiegel an;

Dann

Dann lernst du solche Finken kennen,
Die im geschmückten Käfig blind,
Noch stolz auf ihre Lockkunst sind,
Und freier Vögel Glück misgönnen.

Die
Rachgierige Flige.

Eine

Fabel.

Der verehrungswürdige Herzog Ferdinand von Braunschweig schrieb mir nach erhaltener Freiheit aus dem Magdeburger Gefängniße... Ich sollt alles vergangene, folglich auch alle Rache vergeßen. Und ich antwortete mit folgender Erzählung, die nach den Regeln einer Fabel, auch nach dem Ausspruche aller Kenner, die Beste unter allen meinen Feder-Geburten ist. Wenigstens glaub' ich, daß man in unsrer zur Dichtkunst schweren Spache mit so wenig Worten gewiß nicht mehr sagen kann. Sie sey also mein selbst gewähltes Meisterstük. Der Autor schreibt im Kerker.

Ich

Ich saß, und dachte nach, wie ich mich rächen wollte
Falß mir des Glückes Gunst die Fesseln brechen sollte.
Der Mensch war bald berauscht von seiner Leidenschaft:
Der Weise widersprach; ... Und beider Sätze Kraft,
Bestürmten meine Ruh. = = = =
Indem lies sich bey mir ein klein Geräusche hören,
Und eine Flige muß mich Thoren denken lehren.
Sie klebt' im Spinnengarn, und rief mir scheinbar zu,
Trenck! was ich bin, das bist auch du.
Jetzt thue, was du kannst, und die Bedrängte wollen,
Daß andre für sie thun, und denkend fühlen sollen. ....
Wer jemals in Gefahr,
Wie Ich, wie diese Flige war,
Der fühlt, was ich empfand, und was die Flige fühlet,
Wann eine Spinne mit ihr spielet,
Und thut, was ich gethan.
Ich eilte gleich herbey,

Vertrieb den Feind; Ich ließ die Fliege frei.
Und summend flog sie fort...
Und ohne rücksehn flog sie fort.
Das war die klügste Rache.
Wie wenn Ichs eben so wie diese Fliege mache?

So habe ich es wirklich gemacht. Konnte ich meine Feinde edler beschämen, als da ich that, was der Gerechte thun soll, wann er seine Lorber-Krone verdienen und der Mitwelt zum Vorbilde auftretten will. Ehre genug, da der wirklich große Friderich erkennt, daß ich nie klein noch strafbar war, und Seiner Achtung würdig bin. Und hiervon bin ich überzeugt.

Der unglückliche Zeißig und Der redliche Finke oder Kein Uibel ist ohne Rath.

eine

wahre Geschichte

Ein Zeisig, der mehr, als ein Jahr,
In einem Käfig fest gesеßen. *)
Und glücklich kühn entflohen war,
Doch nie des Kerkers Qual vergessen,
Ward endlich doch durch Menschen List,
Der kein Betrug ohnmöglich ist,
Auf Leim zum anderumal gefangen,

Und

*) Zielt auf meinen ersten Arest in Glatz und auf meine Flucht aus demselben im Jahr 1746.

Und blieb an einer Spindel hangen.
In solcher mehr als großen Noth.
Seufzt er zu Gott mit bittern Klagen,
Und wünscht sich nichts als bald den Tod,
Damit ihn nur nicht Menschen plagen.
Die Gottheit hört sein Klag=Geschrey:
O Glück! des Zeisigs Wunsch gelinget.
Er reißt sich los, fliegt wieder frey.
Sitzt auf den Baum, dankt Gott und singet.
Doch ach! da er die Flügel hebt,
Hat sich der Leim so angeklebt,
Den er im Fligen mitgenommen,
Daß er nicht kann vom Flecke kommen.
Er thut, so viel ihm möglich war,
Und hat so viel daran gebissen,
Bis er zuletzt die Federn gar,
Aus beiden Flügeln losgerissen.
Welch Unglück kann wol größer seyn?
Nun muß er auf der Erde springen,
Und bei des bittern Hungers Pein,
Ein kläglich Miserere singen.
Er ruft— — — komm Vogler! werther Feind!
Komm Sperber! würge mich als Freund!
Beschließet durch den Tod mein Weinen....
Umsonst, Es will kein Feind erscheinen!
Er sucht den Tod: O welche Pein!
Der Tod flieht ihn, den er sonst scheute.
Der große Geist ward gar so klein,

Daß ihm die Flucht vom Leim gereute.
„ O! Seufzt er, Gott! wir bitten oft,
„ Was uns doch zum Verderben dienet.
„ Ein Glückskorn kommt mir unverhoft,
„ Auf dem die Unglückspflanze grünet.
„ Ein kleines Uebel fliehet man,
„ Wodurch man größ're finden kann.
„ Und was wir oft als Glück begehren,
„ Kann uns bei dem Genuß beschweren.
„ Ach Vögel! sitzt in stiller Ruh,
„ Dann bleibt ihr sicher auch in Schlingen,
„ Wer flieht, der zieht sie selber zu,
„ Weil er sich sucht davon zu schwingen!
„ Gott! steh mir armen Vogel bey!
„ Tod! mach ein Ende meinen Schmerzen ....
Ein kleiner Finke saß dabey *)
Und hört ihn mit gerührtem Herzen.
„ Geduld! rief er: Es ist noch Rath,
„ Wenn man noch ächte Freunde hat.
„ Mich kränkt die Noth bedrängter Brüder:
„ Nur Muth! die Federn wachsen wieder!
Gleich fleugt der edle Finke fort,
Und sagt: ich will dich nicht vergessen,

Er

*) Der Hauptmann von Fink war wirklich dieser Freund, dem ich durch diese Fabel den lautesten und reinsten Dank abstatte.

Er hält auch wirklich redlich Wort,
Und bringt ihm täglich Hanf zu freßen.
Bis endlich auch die Zeit erscheint,
Daß er mit neuen Federn flieget,
Und jetzt den ächten treuen Freund,
Durch ächte Dankbarkeit vergnüget.
Nun ruft der Zeisig — — — Menschen seht!
Wie leicht sich unser Glücksrad dreht.
Bedrängte! lebt nie ohne Hoffen!
Das Schicksal führt von Ohngefehr,
Für euch auch einen **Finken** her,
Der Tugendhafen steht noch offen.
Just wenn man hülflos glaubt zu seyn,
So führet uns ein Freund hinein,
Ihr habt ja eben, das was mir gescheh'n zu hoffen.

Fabel

Die vorwitzige Fliege.

An einem warmen Sommertage,
Kam eine Fliege auf die Welt.
Sie kannte nicht des Wintersplage,
Noch Netze, die die Spinne stellt.
Sie übte ihre zarten Flügel,
Und schwärmte nach der Fliegen Brauch.
(Die Jugend, hat sie freyen Zügel,
Vergnügt sich in der Unschuld auch.)
Ein Gift mit Honig zubereitet,
Stund in der Gegend wo sie war:
(: Wo die Natur die Triebe leitet,
Sieht niemand Arglist, noch Gefahr.)
Sie eilt herbei, und mit Vergnügen,
Füllt Sie den kleinen Körper an:
Sie trinkt mit wiederholten Zügen,
So viel der Magen faßen kann.

O Freu-

O Freude! ruft sie, edles Leben!
O süße Welt! O welche Lust!
Dir Zufall, der du mir's gegeben,
Dir dank ich mit entzückter Brust.
Sie trinkt und murmelt Freudenlieder.
Im Augenblicke wird sie starr:
Sie stirbt..... Nun ist die Flige wieder.
Was sie, eh sie entstanden, war.
O Flige! Epikür lehrt so, wie du, zu leben.
Die Spinne wird für dich kein Mordgespinste weben.
Uns traf ein anders Los. Ein Geist, der ewig lebt,
Weiß, daß der Laster Gift am Wollustzucker klebt
Trink, Thor! der Vorwitz reitzt, und stürzt dich ins Verderben.
Doch denk, daß Menschen nicht, wie dumme Fligen sterben!
Die hungrige Flige wird listig betrogen.
Sie hat mit dem Zucker den Gift eingesogen.
Uns schmecket die Wollust auch lieblich und gut:
Dann fühlt man die Wirkung des Giftes mit Wuth.
Dann ruft man... Ach Brüder! weicht, flieht von der Schüßel!

Ver-

Vergebens! ein jeder füllt erst seinen Rüssel.
Die Jugend will fühlen:
Sie fehlet im spielen:
O lernten wir Fligen durch Rath den Gift kennen!
So würde sich manche den Mund nicht verbrennen.

Der stolze Esel
Bei der Hirschjagd.

eine

Fabel.

Ein Esel sah den Hirschen jagen,
Und dacht . . . Ich bin ja mehr als du!
An mich darf sich kein Jäger wagen:
Trotz Hunde! lachend seh ich zu.
Der ist gewiß ein Bösewicht,
Weil man ihn gar mit Hunden hetzet = = = =
Schweig Esel! Hirsche peitscht man nicht,
Und für dich wird kein Stahl gewetzet.
(Rief ihm ein kluges Hirschkalb zu :)
Du Esel prangst mit deinen Zügeln.
Schau um! dein Müller will dich prügeln.
Dann lacht der Hirsch: Wer weinet? Du.
Macht dich dein Esel = Glück so kühn?

Geh

Geh Prahler in dem Karren traben!
Für dich sind keine Wälder grün,
Wo wir der Freyheit Vorrecht haben.
Und was dir Esel edel schien,
Taugt wie dein Fleisch nur für die Raben.

Die
Kluge Katze.
Eine
Fabel.

Man weiß, wie gern die Hunde jagen:
Wie Mord und Würgen sie ergötzt:
Und folglich darf ich nichts von Jägerfreuden sagen,
Wann ihre Jägerwuth mit Hunden Hasen hetzt.
Einst gieng ein Kätzgen in das Feld,
Und suchte Mäuse für den Magen.
Es ging ihr nach dem Brauch der Welt,
Wo Hunde gerne Katzen jagen.
Sie flieht: der Schwarm folgt ihr erboßt,
Schon konnte sie mit müden Pratzen,
Sich nicht mehr schützen, nicht mehr kratzen;
Schon war für sie nicht Rath, nicht Trost.
Doch Glück! ein Baum, densie erblickte,

War

War bald das Ziel, wohin sie floh.
Sie riß sich los = = kurz, alles glükte.
Sie springt hinauf = = Nun ist sie froh.
Die Hunde lärmen, bellen, stürmen.
Umsonst! die sichere Katze lacht.
Der Baum kann sie vor Wuth beschirmen:
Hier, denkt sie, trotz ich eurer Macht!

So gehts = = dies Katzen Beispiel zeigt,
Daß Feind und Neid beschämet schweigt,
Wann wir der Laster Hunderachen,
Durch Tugend klug entfliehn, und nach dem
Siege lachen.

Der
Stolze Eselin Egypten.

eine

Fabel.

Nos asini non ubique vigemur.

Ein Maulthier mit gestickten Decken,
Trug Sultan Achmets schönes Zelt.
(Wem soll die Pracht nicht Stolz erwecken,
Dient man dem größten Herrn der Welt ?)
Es trabt daher mit edeln Schritten:
That dieß mit Recht das Maulthier nicht,
Auf dem einst Bileam geritten;
Mit dem ein Engel mehr als mit dem Reuter,
spricht ? *)

Kein

*) Die Biblische Geschichte, da der Engelgottes dem Propheten Bileam sagte, daß er ihn wegen

Kein Junker, der viel Ahnen zählt,
Die manchen Bauern todt gequält:
Den Stern und Ordensbänder schmücken:
Der Recht und Tugend weiß zu drücken:
Kein Domherr, kein geheimer Rath.
Thut dicker als dieß Maulthier that.
Stolz, sag ich, just mit solchem Recht,
Das Hofgunst für die Esel brütet:
Stolz, wie der Arglist bester Knecht,
Der über Witz und Wahrheit wütet!
Kühn, aufgeblasen gieng es her:
Und wollte gar den schönsten Pferden,
Egyptens vorgezogen werden.
Doch dort fiel ihm der Vorzug schwer.
Warum? die Leute sind noch blind.
Sie sehen nicht was Esel sind,
Die Fürsten Gunst für eigne Pracht,
So stolz, so groß für sich gemacht.
Und der Egypter Pferdekenner,

gen seiner Eselin verschone, nachdem er vorher einige Vernunftsschlüße mit ihr gesprochen hatte, ist wirklich wunderbar zu lesen. Ich wenigstens begreife nicht, warum damals just das Mirackel geschahe, daß der Esel mit seinem Herren reden mußte. Man lese doch den Zusammenhang dieser Fabel, so wird ein jeder lachen.

Sind selten Achmets Esels Gönner.
„Sie schätzen nach dem innern Werth.
„Des Maulthier Schmuck und auch das Pferd.

O! rief ein kluger Europäer,
Der bey Verachtung und Gefahr,
Der Warheit Freund, doch leider! Achmets Skave war,
Ach Afrikaner! Rechtsverdreber!
Was fesselt mich bedrängten Mann...
Und seufzend sah er drauf das stolze Maulthier an.
Geh! rief er, fliehe diese Luft!
Geh hin, wo Ruhm und Ehre ruft!
Lauf in das Reich der Vorurtheile:
Egypten ist ja nicht das Land,
Wo je Verdienst Belohnung fand:
Lauf! sieh nicht um! Ach Maulthier eile!
Komm nach Europa edles Thier!
Der neuen Welt Brauch gilt nicht hier...
O Vorurtheile! Vorurtheile!

Nicht überall werden die Esel geritten.
Das Klima verändert zuweilen die Sitten,
Sonst lebte kein Esel, in Afrika wild.
Ach wüßten wir Esel wo Eselfleisch gilt!
Wir hätten in Deutschland so viel nicht erlitten.

Der

Der unglücklichste Hase.

Eine wahrhafte Geschichte.

Einst sah ich kleine Kinder spielen.
Ein Hase war ihr Zeitvertreib,
Man weiß was Fritz und Hans von fremden Schmerzen fühlen.
Dann, gnug gesagt! die Mutter war ein frommes Weib.
Die nie kein ander Buch gelesen,
Als das was Pater Kochem schrieb:
Der todte Vater war ein strenger Vogt gewesen,
Und hatte nichts, als sich und seinen Kasten lieb.
Welch Vorbild konnte besser lehren,
Wozu der Mensch geschaffen ist,

Der schwache Hasen quält und frißt,
Den Wolf und Tiger soll verehren,
Und der so gar, wie Moses sagt,
Nach seinem Menschenrecht, die Thiere billig plagt?
Dies Vorurtheil ist allgemein.
Wie! sollten Kinder klüger und gerechter seyn,
Die blöde Eltern pralen hören,
Und, was der Vater glaubt, verehren?
O Wehe nun dem armen Thier,
In solchen dummen Kinderklauen!
Ach kluger Leser, glaube mir,
Dir selbst wird so wie mir, vor solchem Schicksal grauen!
Der Hase wurde lahm gemacht,
Den Mops, Charmant, und Pudel bißen,
Ihn scherzend hin und wieder rissen;
Wobey Fritz peitscht, und Hänsgen lacht.
Ich sah mit Schmerz gerührt dieß Kinder Schauspiel an.
Und dachte bey mir selbst.. wie mancher brave Mann!
Gleicht in der Welt auch diesem Hasen?
Mops lernt die Jagd, hört Hörner blasen;
Erhascht ihn, beißt, quält, prahlt, und spricht:
Wer sagt, Mops taugt zum hetzen nicht?

Dieses traurige Hasen Schicksal habe ich an mei-

meiner eigenen Haut bitter genug empfunden, da ich wehrlos im Gefängniße leiden mußte.

Auch in unserer Soldatenschule sieht man eine Menge solcher Möpse, Charmante und Pudel auf den Exercierplätzen bey der Modetaktik herumspringen... Sie bellen, blasen, schreien wie die größten tapfersten englischen Doggen, und schlagen unbarmherzig drein, wo alles wehrlos unbewegt still halten muß.... Man sehe aber bey Gelegenheit diese Pararadetakticker vor dem Feinde, oder da, wo der mishandelte brave Fähndrich dem gebietenden Obristen sagen darf... **Kerl du bist ein Schurke!** Bey Hofe, besonders in denen Gerichtsstellen, fehlt es auch an dergleichen Pudelseelen nicht.

Wehe der schwachen Parthey, die stolz ihr Recht sucht, und wo die Justitz verdrehende Präsidenten Schmeuchler, oder referirende Möpse und Tellerlecker eben so despotisch, wie der Obriste mit dem Korporal auf dem Exercierplatze, verfahren dörfen! Wehe, überhaupt sag ich, wehe dem Menschen, der in niederträchtiger Gebieter Gewalt geräth, die über ächte Verdienste das Schicksal entscheiden sollen! das übrige hiervon wird man in meiner Lebensgeschichte erwiesen lesen.

Die

Die Fuchsmoral am Schindanger.

Eine Fabel.

Auf einem Anger voller Knochen
Kam einst ein Fuchs herbey gekrochen,
Den man mit Hunden mattgehetzt:
Wund war sein Kopf, sein Fus verletzt.
Er suchte Luder für den Magen:
Und fand just nicht was er gesucht.
(Man weiß, wie lästerlich ein Fuchs, den hungert, flucht,
Drum will ich nichts von seinen Flüchen sagen)
Er seufzt.. Er sieht den Himmel an..
Die Noth lehrt ja auch Schelmen bethen,
Die, wann sie Pflichten übertretten.
Und für die Tugend nichts gethan;
Wenn nichts den Fuchsgeist trösten kann,
Im Scheine fromm, doch tückisch beten.

Just so that unser Fuchs hier auch.
Sein Herz sprach nichts, nein nur der Bauch:
Sein Bauch, für den allein er glaubte
Daß Welt und Fleisch geschaffen sey:
Für den er Brüdern Nahrung raubte:
„ Auch, wie ein Christ, frech, ohne Scheu.
„ Durch Ablaß, aller Strafe frey,
„ Sich, was ihm nur gefiel, erlaubte.
Verzweifelnd sieht er hin und her,
Ob er nichts für den Hunger findet.
O Glück! Er siehet ohngefehr.
Ein Bauer führt ein altes Pferd:
Er zieht sein Messer aus, spricht: mehr bist du nicht werth!
Stirb Schindmär! . . sticht es todt, und schindet. .
Geht fort . . Nun frißt der Fuchs sich satt:
Und prahlt, da er gefreßen hat:
Für mich ist Pferd und Ochs geboren!
Wenn sie der Mensch genug geschoren,
Dann sterben sie für mich allein.
So muß ja unser Fuchsgeschlecht,
Für diese Welt, für unser Recht.
„ Weit edler wie das Pferd, auch wie der Bauer seyn.
Das Pferd wird sklavisch grau: der Ochs lebt, stürzt im Joche;

Doch selten stirbt ein Fuchs vor Alter in dem Loche.
Viel besser kurz gelebt; frei, wie wir Füchse sterben,
Als stolzer BauernGunst imOchsenstall erwerben!
Ein kluger Fuchs glaubt nichts von Sultans Eigenmacht,
Und, wann er Ochsen sieht, dann denkt er frei, und lacht.

So denkt der Fuchs! Nun Leser sprich!
Was scheint dir recht? dann höre mich.
Wenn weder Pferd noch Ochsen wären,
Dann würden Bauern niemals Herren.
Wenn jeder, wie die Füchse, dächte:
Dann hätten Fürsten keine Knechte.
Der Furchs flieht, wann er Jäger sieht:
Das Pferd schnarcht, wann es Füchse sieht,
Und wann der Ochs im Stalle liegt:
Dann ist er wie der Fuchs in seinem Bauch vergnügt.
Sind aber böser Füchse Freuden.
Wol jemals werth sie zu beneiden?

Der
unglückliche Hund.

Eine wahrhafte, an eigner Haut empfundene Geschichte.

Boileau sagt.., Rois! Seront nous tousjours vos grenoulles?

Ein Bauer der im Geitz berauscht die Finger nagte,
Sich selbst, sein Weib und Vieh recht haustirannisch plagte,
Zog einen Jagdhund auf, bey jung gewöhnter Not:
Ein Prügel war sein Fleisch, bey dürrem Haberbrod.
Er mußt' anstatt der Jagd, die Schwein und Schafe hüten,

Doch

Doch wirket die Natur mehr als gewöhnte Sitten:
Dies zeigte Philax auch, als einst der nächste Wald,
Von Hunden, Jagdgeschrey, und Jägerhörnern schallt.
Er hörts, er läuft herbey, er hilft das Wild erlegen.
Die Jäger schmeucheln ihm, wie gute Jäger pflegen.
Der Hund war jung und gut, er geht mit in die Stadt,
Und frißt sich, weil er lebt, zum erstenmale satt.
Kurz, Philax war geliebt, er lebte mit Vergnügen
Und durfte, schlief sein Herr, bei seinen Füßen liegen
War munter auf der Jagd, vergaß nie seine Pflicht:
Genug es ging ihm wohl, doch gar zu lange nicht.
O Philax! du verdienst ein günstiger Geschike!
Neid, Zufall, und wir selbst verderben unser Glücke!
Der Bauer war dein Herr; genug er hat die Macht:

Er

Er kommt = = siehst du ihn nicht? Gieb auf dein Leben acht.
Er kommt, er ist schon da... Er kommt vorbei gefahren:
Er sieht, erkennt den Hund, und kratzt sich in den Haaren.
Ruft.. Philax! Philax komm! Komm Philax Komm zu mir!
Nein, sprach der Hund, mein Freund ich gehe nicht zu dir:
Mein neuer Herr ist gut, er braucht mich nur zum Jagen,
Hierzu bin ich gemacht; Du kannst den Philax plagen;
Ich heisse **Waldmann**... Schweig du undankbarer Hund!
(so hub der Bauer an) Du bist auf meinem Grund
Erwachsen, und ernährt. Ich habe dich erzogen:
Du bist **Mein** Hund mit **Recht**, und hast mich nur betrogen!...
Nein, rief der Hund erhitzt, Mit Recht war ich nie Dein.
Ein Jagdhund wird für dich kein Schweinehüter seyn.
Ein Zufall ließ mich zwar auf deinem Mist gebähren

Und

Und Zufall und mein Glück gab mir den neu-
en Herren!
Der edler denkt wie du; dem dien ich willig
treu,
Dein Sklave bin ich nicht, Nein hier lebt **Wald-
mann** frey.......
Der Bauer schillt, und tobt, er droht ihm
mit der Peitschen,
Und Philax weicht ihm aus, er denkt nicht
wie die Deutschen,
O nein, er bellt ihn noch dazu verächtlich an.
Lauf Hund! Du weißt noch nicht was Arglist
schmieden kann!
Der Bauer schweigt und denkt... Kann ich
dich jetzt nicht zwingen,
So soll ein falscher Ruf, dich bald in Unglück
bringen.
„ **Denn lebst du nicht für mich, und bist
du nicht mehr mein,**
„ **So sollst du auch gewiß der Welt nicht
nützlich seyn**..*)
Drauf ruft er... Leute helft! ach helft! ich
bin gebissen,
Der Hund, den ihr hier seht, hat mir mein
Kleid zerrissen!

Führ-

*) In meiner Lebensgeschichte wird man die Auslegung dieser Zeilen lesen, und erstaunen.

Führwahr er hat die Wuth. Seht wie sein Auge brennt
Seht wie sein Rachen schäumt! .. Ach flieht wohin ihr könnt! ...
Das Volk hebt Steine auf; man läuft mit Spieß und Stangen.
Man ruft: der **Hund ist toll**! ... Ein jeder will ihn fangen.
Der so bedrängte Hund eilt flüchtig in sein Hauß,
Doch ach! Sein neuer Herr stieß ihn bestürzt hinaus *)
Versaget ihm den Schutz, verriegelt seine Thüre:
„ Und denkt... **Es leben mehr, wann ich dich auch verliere.**
Der Hund schreyt... Hört mich an! ... Der Lärm ist schon zu groß:
Die Welt ist taub für ihn, das Volk schlägt auf ihn los.
Der gute Philax stirbt, bey ungehörter Sache.

Der

*) Hiervon wird man in meiner Lebensgeschichte die erstaunenswürdigste Auflösung lesen. Wien verließ mich 10 Jahre lang schutzlos in Magdeburg. Und da ich meine Freiheit dort erhielt, wurde ich hier als ein Narr von denen eingesperrt, die mein Gut getheilt hatten.

Der Bauer fletscht den Zahn nach ausgeführ-
ter Rache.
Er sieht des Hundes Tod, und lacht bei sei-
ner Pein...
„Monarchen, Muß ich denn auch Euer
Philax seyn?
Wie es dem Hunde gieng, so geths uns Men-
schen auch.

Was dort der Bauer that, ist großer Herren
Brauch.
Die Unterthänigkeit ist unser Mord-Gerüste.
Wenn mancher seinen Stand auch zu verbes-
sern wüste,
So muß er, will er nicht, des Philax Schik-
sal erben,
Auf unsrer freien Welt im Sklavenkittel ster-
ben.

Die

Nachtigal und der Bauer.

Abermals eine wirkliche Geschichte.

Ein Bauer fieng bei seinem Stall'
Im Winter eine Nachtigall.
Gut, sprach er in sich selbst mit Lachen,
Ich will dir einen Käfig machen.
Er thuts, er sperrt ihn wirklich ein:
Und will den armen Vogel zwingen,
Er soll bey Qual und Hunger singen,
Und ihm durch pfeifen dankbar seyn.
Jedoch der Vogel schweiget still..
Der Bauer der ihn hören will,
Spricht, Nein du sollst nicht länger leben..
Warum soll ich dir Futter geben?..
Er greift den Käfig zornig an:
Doch eh ihm noch sein Zweck gelungen,

So kommt sein Weib herbei gesprungen,
Und ruft.. halt ein! mein liebster Mann!
Der Vogel thut dir ja kein Leid,
Erzeig ihm doch Barmherzigkeit!
Im Frühling wird er sicher singen......
Der Bauer will sich nicht bezwingen.
Nein (brüllt er) Futter kostet Geld:
Umsonst geschieht nichts in der Welt.
Drauf war der Vogel in Gefahr.
Der Bauer, der nur Bauer war,
Nur bäurisch roh, nicht edel dachte.
Nur das, was ihm gefiel, vollbrachte,
Bestund nur auf des Vogels Tod.
Jedoch das Weib hub an zu bitten:
Sie weinte gar, nach Weiber Sitten,
Aus Mitleid um des Vogels Noth.
Ach! fleht sie, Vater gib ihn mir! = = =
Der Bauer thuts, und gibt ihn ihr
Sie trägt ihn fort bei tausend Küßen.
Weil sie ihn der Gefahr entrissen.
„Und schenkt ihn ihrem Hans zum spielen.
Hier muß der Vogel grausam fühlen,
Was Vögel sind in Kinder=Hand.
Sie rupften ihn lebendig kahl.
In seiner mehr als bittern Qual.
Rief er... Verflucht sind solche Gnaden!
Erbarmen dient mir nur zum Schaden.

Heißt

Heißt das wohl Mitleid, frommes Weib?
Des Nerons Wuth soll mich nicht schlachten:
Und deine Huld laßt mich verschmachten
Zu dummer Kinder Zeitvertreib.

Fabel

Der im Glück unzufriedene Affe,

oder

Die Schule der Weltbezwinger.

Ein Affe saß in einem Garten,
Wo Uiberfluß der besten Arten
Von Aepfeln, Birn, Kalau, Pfersich und Ananas
Sein Affenherz entzückt. Er pflückt, zerbiß und fraß;
Verdirbt so viel er immer kann:
Dann sieht er neidisch stolz den großen Garten an,
Und denkt = = = Fürwahr, die schöne Welt,
Und was mir in die Augen fällt,
Ist nur für mich gemacht, gehört nur mir allein.
„ Ach! aber großer Jupiter!
„ Warum schuffst du von ohngefehr

„ Die

„ Die Welt für mich so klein!
Ist dieser Affe nicht ein Narr? — —
Doch nein! . . Er denkt wie Weltbezwinger:
Schweig Clitus! zittre vor Gefahr! *)
Denn Ammons Sohn hat lange Finger.

Der

*) Clitus war des großen Alexanders bester Freund und General, der das meiste zu seinen Siegen beigetragen hatte. Alexander war bei einem Gastmahle berauscht, und pralete als Jupiter Ammons Sohn mit Eroberungen, die er sich allein beimaß. Clitus erinnerte ihn, daß Er auch dabey gewesen sey! welches den Alexander so aufbrachte, daß er seinem Freunde der ihm die Wahrheit sagte einen Spieß durch den Leib stieß. So bald er nüchtern war, weinte er eben so reumütig wie David bey Abners Meuchelmord. Clitus blieb aber todt. Alexander hingegen heißt noch ein Held; aber gewiß nicht in Uiberwindung seiner Leidenschaften. Proficiat Herr Götter = Sohn, ich will dero Zorn durch meine Affen = Fabel nicht reitzen. Der ganze Garten soll Ihnen allein gehören und meine fruchtbaren Bäume auch. Ich wünsch guten Appetit.

Der Held und die Spinne.

Ein

Märchen.

In Alexanders Zelt, just da der Feind geschlagen,
Stund ein sehr kleiner Tisch, auf dem viel Centner Gold,
Zu der Soldaten Sold,
Von der geraubten Beute lagen.
Der Held kam just aus einer Schlacht,
Wo sein selbst blutend Heer viel Feinde umgebracht.
Und hört von dieser großen Schlacht,
Von seines Armes Wundermacht
Von Schmeuchlern, die durch List der Fürsten Gunst erringen.
Viel nie gehörte Wunder singen.
Von Stolz, von Lust berauscht, war ihm das Zelt zu klein.

Der Tisch muß ihm im Wege seyn.
Er greift ihn zornig an: der Tisch war klein,
Und doch für ihn zu schwer.
Des Helden Arm zu schwach, und schwächer als sein Heer,
Womit Er, doch nie selbst, die Feinde übermannte,
Indem er schon vom Zorn des Widerstandes brannte,
Rief eine Spinne, .. Held!
Verwüster dieser Welt,
Schau, was ich Spinne kann, betrachte mein Gewebe!
Ich habe diesen Tisch bestrickt:
Und just weil ich dir wiederstrebe,
Weil ich dir nur zum Trotze lebe,
Just deßhalb hat dir mein Gewebe,
Des Helden Armes Zweck verrückt ....
Ein alter Musketir sah hier den Helden an.
O (denkt) er grosser Held! die Spinne irret nicht,
Wann Sie auch so, wie Du, von Heldenthaten spricht.
Glaubst Du nicht oft, du hasts gethan,
Was doch durch fremden Arm geschehen?

Held! willst du diese Spinne sehen,
Dann siehe dich im Spiegel an!

Der
Bauer und der Fuchs.

Ein Bauer sah vor seinen Thüren,
Den Fuchs sein bestes Huhn entführen.
Er läuft . . er ruft . . das Huhn ist **mein**:
Du Schelm! du Dieb hast mir's gestohlen!
Der Fuchs sagt... Bruder Bauer, Nein,
Ich mußt es mit Gefahr abholen:
Nun ist es **mein**, und nicht mehr dein.
Der Bauer dringt auf seine Rechte . . .
Der Fuchs ruft . . . Thor! dort steht ein Held,
Geh! frag ihn um das Recht der Knechte.
Der Stärkste thut, was ihm gefällt,
Du schlachtest frey, und ich muß stehlen,
Mein Recht heißt Hunger . . . Kräfte fehlen,
Sonst würde auch ein Heer Soldaten,
Für mich die fetten Hüner braten.
Sprich Held! Ist dieses nicht dein Brauch?

Du würgst für Ruhm: Ich für den Bauch?
Ich bin aus Not ein Hünerdieb Dieb,
Doch meine Brüder hab ich lieb.
Für Ruhm, dein treuer Knecht zu heissen
Werd ich mich nie mit Füchsen beissen . . .

Der Bauer geht beschämt zurück;
Beneidet kluger Füchse Glück.
Entschließt sich auf den Fuchs zu lauern:
Und denkt . . was fordern stolze Bauern?
Der schlaue Fuchs glaubt nichts von unsrer Eigenmacht,
Und wann er raubt, dann denkt er so wie ich, und lacht.
So geht es auf Erden, der Stärckste, der Beste,
Und unter den Räubern sind Menschen die Größte.

Der
Fligen-Tyrann.

Eine Erzählung.

Jüngst sah ich zwo noch junge Fligen
Mit Platons Geist bewunderd an
(Was kann den Weisen nicht vergnügen,
Der ohne Brille sehen kann?)
Ich hatte Zucker vor mir stehen:
Sie waren vor Begierde blind,
Und liessen mir im Beispiel sehen,
Was wir in unsern Lüsten sind.
Die Freude regte ihre Triebe:
Sie fraßen sich am Zucker satt;
Dann weckte die Natur die Liebe,
Und buhlend scherzten sie sich matt..
Ich fing sie, beide umzubringen,
Ihr Leben war in meiner Macht.
Ach hätte oft bey gleichen Dingen,
Auch mancher Fürst wie ich gedacht!

Ich dachte . . Fligen euer Leben,
Und was ihr habt, ist alles Mein.
Das Schicksal hat euch mir ergeben,
Nun will ich auch ein König seyn.
Den Zucker habt ihr mir geraubet,
Der Diebe Lohn ist Weltbekannt,
Ein Ketzer, der wie ihr nichts glaubet,
Nur schwärmt und buhlet, wird verbrannt.
Noch mehr! Ihr habt mich gar gestöhret:
Und weil ihr keine Warnung höret,
Gar meine Majestät entehret,
So fühlet auch was Strafe sey . .
Doch nein! ihr thut ja nur was die Natur euch lehret;
Nein lebt! . . Und dieß gesagt, ließ ich sie beide frey.

Wir Unterthanen sind der grossen Herren Fligen
Ach Fürsten: laßt für uns, auch Zuckerstäubgen liegen.
Macht euch das Vorurtheil bei unserm Leiden blind;
So denkt! daß Menschen mehr als schwache Fligen sind.
Und handelt groß mit uns! Um euch selbst zu vergnügen,
Wer Dankbarkeit durch Huld erzwingt
Den wird kein Unterthan betrügen

Charlotchen und der Widehopf.

Eine

Erzählung.

Diese Erzählung schildert den Karakter der jungen Schönen, wann die gewöhnte Eroberungen ohnvermuteten Wiederstand finden. Die Natur spricht: und der Dichter folgt ihren Schritten.

Charlotchen, die sehr schön, just reif zum Ehepaar,
Reif, sag ich, zum Genuß, auch reif zum Vorwitz war.
Sah einen Wiedehopf im Kühmist Würmer graben.
O! (fleht sie) O Papa! den Vogel muß ich haben!
Er ist besonders schön mit seinem großen Schopf:

Wie

Wie heißt das Vögelchen? ... Das ist ein
Wiedehopf. ...
Sie sieht ihm lange zu mit innigstem Vergnügen:
Sie macht das Fenster auf, er soll gleich zu ihr fliegen:
Komm! (ruft sie) liebes Thier! ich küße dich mit Lust!
Kommt her! ich gönn' es dir, setz dich auf meine Brust! ...
„ Ja wol! Der Wiedehopf hat keine Männerohren:
„ Wir sind für dich, mein Kind, wie du für uns geboren.
„ Wir fliegen selbst herbei, auch ohne daß man ruft:
„ Der Vogel aber nicht, er liebt die freie Luft.

Charlotchen läuft hinaus, sie will den Vogel fangen..
Ihr schönen Kinder seyd gewohnt das zu erlangen,
Was ihr besitzen wollt; und wer nicht selbst zufliegt,
Den fanget ihr durch List, wann ihn eur Garn betrügt.

Charlotchen läuft, sie will den Wiedehopf nur küssen:

Um-

Umsonst! der Vogel will nichts von Charlotchen wissen.
Er fliegt davon ... Sie bittet, weint, und spricht:
Ich liebe dich mein Herz, so fliehe mich doch nicht.
Umsonst! Der Widehopf flieht, und bleibt ihr nicht sitzen.
Was kann die Schönen mehr als Sprödigkeit erhitzen?
Verachtung reitzet sie zulezt zur Grausamkeit:
Charlotchen, thut so gar dem den sie liebet, Leid.
Sie will im Eigensinn, es soll sogleich geschehen,
Sie will den Vogel todt, wo nicht, gefangen sehen.
Drauf flehs sie .. Ach Papa! der Vogel flieht vor mir!
O schöner Widehopf! O liebes edles Thier:
Wie kannst du grausam seyn, und mich sogar verachten?
Ach schießen sie ihn todt! daß ich ihn kann betrachten! ..
Der Vater lacht, und thuts, er schießt ..
Der Vogel fällt.

Nun glaubt Charlotchen schon, sie hat die ganze Welt.
Sie eilt vergnügt hinzu, sie hebt ihn auf vom Wasen:
Sie küßt ihn ganz entzückt: kaum war er an der Nasen.
So wirft sie ihn schon fort, und rührt ihn nicht mehr an.
Der Vater merkt sogleich, warum sie dieß gethan:
Sie kehrt beschämt zurück von ihrer Augenweide:
Nun fragt der Vater. . Kind, Wo ist nun deine Freude?
Pfuy! Teufel! Pfuy Papa! Wie stinkt das schöne Thier . . . . .
Der Vater lacht, und denkt . . Ihr Weiber das seyd Ihr!
So handelt ihr mit uns, und just so irren wir.

Mancher sieht ein schönes Weib.
Wo der zart gebaute Leib,
Nur den Wollusttrieben winket:
Und wann er sie wirklich hat,
Wird er im Genuße mat,
Und riecht, daß der Vogel stincket.

Kom-

Thor! Kannst du nicht widerkäuen?
Lern es in dem Ochsenstall!
Folg den Hunden! was die speien,
Freßen sie ja noch einmal.
Folg im Lieben diesem Brauch!
Widerkäu' sie denken auch!
Dann wirst du bei dem Empfinden
Stets Genuß, nie Ekel finden.

Der tugendsame Fuchs.

Eine Fabel.

Ein Fuchs, ein alter Hünerfreund
Ward bey dem Stall im Garn gefangen.
Der Bauer siehet seinen Feind,
Und eilt herbei mit Spies und Stangen.
Der Fuchs erkennt die nahe Not,
Er fängt erbärmlich an zu bitten...
Ach Bauer! schlage mich nicht todt!
Du kennest zwar der Füchse Sitten:
Doch denke groß, und höre nur!
verstopfe nicht im Zorn die Ohren!
Wir Füchse sind ja von Natur
Zu dem, was sie verlangt, geboren.
Doch jetzt erblick ich die Gefahr,

Und du hast Recht mich zu erwürgen,
Weil ich dir oft schon schädlich war:
„ Ach! nimm die Tugend an zum Bürgen!
„ Die Götter hören meinen Eid!
„ Ich will gar die Natur vergessen,
„ Und Lebenslang aus Dankbarkeit
„ Nur Mäuse, die dir schaden, fressen....
Der Bauer war ein solcher Mann,
Der edler als ein Bauer dachte,
Er sieht des Feindes Elend an,
Der sich zum sterben fertig machte.
Der schöne Vortrag rühret ihn:
Er wirft die Mörder-Waffen nieder.
Der Mann der so erbittert schien,
Der schenkt dem Fuchs die Freyheit wieder.
Indem er ihn vom Garn befreyt,
Spricht er.. bedenke dein Versprechen,
Und thue mir forthin kein Leid!
Ich will mich nur durch Großmuth rächen.
Leb! und erfülle deine Pflicht!
Ich könnte deinen Balg verkaufen,
Doch Geitz und Neid bethört mich nicht..
Leb! ... dies gesagt, ließ er ihn laufen...
Der Fuchs, der noch vor Schrecken bebt,
Fängt an dem Schicksal nach zusinnen:
Er sieht, daß er von Neuem lebt,
Und fühlt da Freudenthränen rinnen.

O!

O! seufzt er .. Bauer deine That
Soll mir stets im Gedächtnis wohnen!
„ Wer seinen Feind verschonet hat,
„ Den muß man nie mit Undank lohnen . .
Drauf lauft er freudig in den Wald:
Erzählt den Brüdern sein Geschicke:
Und blieb zwar Fuchs in der Gestalt;
Doch ohne jung gewöhnte Tücke.
Er lebte auf des Bauerngrund
Von Fröschen, Käfern, Ratten, Mäusen.
Fraß Brod im Hause wie ein Hund,
Und nährte sich mit schlechten Speisen.
Der Fuchs ward wirklich tugendhaft.
Und blieb sogar bei Hünerschaaren
Doch Meister seiner Leidenschaft,
Die seiner Tugend Fallstrick waren.
Einst stund er bey des Bauernhaus,
Von Hunger mehr als je gequälet;
Jedoch, er fing nur eine Maus,
Anstatt daß er ein Huhn erwählet.
Er lachte, da er sie erhascht.
Vergnügt, daß er die Maus erbeutet:
Doch ach! Sie hatte Gift genascht,
Den man für Mäuse zubereitet.
Der gute Fuchs empfindet bald
Was ihm in den Gedärmen naget:

Er ächzet, daß es widerhallt.
Und niemand hörts, der ihn beklaget.
Da er schon mit dem Tode ringt,
Und Auge, Mund und Herz erstarren:
Weil ihn das Gift ums Leben bringt,
Seufzt er... Ich sterbe wie die Narren.
Ach hätt ich wie ein Fuchs gelebt!
Wie es Natur und Trieb verlangen,
Und nicht mein eigen Garn gewebt,
Indem ich diese Maus gefangen,
So hätt ich Hünerfleisch verzehrt,
Und müßte nicht so kläglich sterben.
„Die Tugend hat mich nur beschwert:
Die Tugend stürzt mich ins Verderben:
Die Tugend ist ein falscher Luchs.
Sie schont die Haut, und nagt am Knochen.
Die Tugend..ach.......hier starb der Fuchs...
Er starb, sonst hätt er mehr gesprochen.

O Fuchs! du kennst die Tugend nicht:
Und bist nie tugendsam gewesen;
Sonst würde nicht die Nachwelt lesen,
Was hier die Kleinmut aus dir spricht.
Du liefst zwar auf der Tugend Bahn:
Du strauchelst aber in dem rennen:
Der ist nicht tugendsam zu nennen,
Den eine Tugend reizen kann.

Der
alte Esel.

Ein alter Esel, der fast vier und zwanzig Jahr
In einem Stall gedient, treu wie ein Esel war:
Der seines Herren Wut geduldig übertragen,
Und Eselspflicht erfüllt; auch oft mit leerem Magen
Den vollen Habersack auf seinem Rücken trug;
Und desto treuer war, je mehr sein Herr ihn schlug.
Der sonst kein Glück gewünscht, als Futter gnug zu haben,
Damit er mutig stolz im Karren könne traben,
Ward, endlich kraftlos, matt bei seinem grauen Haar,
Und stürzte mit der Last, die unerträglich war.
Sein Herr, sein strenger Herr war im Soldaten Orden

„Durch]

„Durch eben solch Verdienst ein General
geworden.

Er sieht des Esels Qual mit Kaltsinn lachend an:
Der gerne tragen will, und nicht mehr tragen kann.
O! ruft er ganz ergrimmt... Hans! Kanst du nicht mehr schlagen?
Schlag zu bis er verreckt! Er taugt nicht mehr zum tragen!
Die Schindmähr ist zu alt! ... der gleichfals alte Knecht,
Denkt .., Bruder Esel! ja so geths mit unserm Recht.
Wir Esel müßen oft den Eseln sklavisch dienen,
Die auf zwo Beinen gehn: die nur im Glücke grünen,
Weil die betrogne Welt den zum gebieten braucht,
Der nach dem innern Werth nur für den Saustall taugt,
Und wie ein Esel denkt... Hier spielt er auf den Herren,
Der mit den Zähnen knirscht, und stolz in seinen Ehren

Auf

Auf Knecht und Esel flucht....O! seufzt er, böser Mann!
Was hast du in der Welt mehr, als dies Thier, gethan?
Du hast sonst nichts gelernt als Ordre blind erfüllen:
Und vor dem Regiment Commando Wörter brüllen:
Mops du bist General! und mancher ächte Held,
Wird grau als Musquetier, und bettelt in der Welt.
Du trägst zwar dein Verdienst in einem Stern gemalen:
Und was du selbst nicht hast, muß auf dem Kleide pralen.
Du lebst für dich allein, du alter Bösewicht!
Sey froh, daß nicht das Glück dein Esels Urtheil spricht!
Nun hast du Gnadengeld, den Lohn der alten Knechte:
Wie wär es, wenn dein Herr wie du vom Esel dächte?

Wer niemals müde war, kann müde Esel schlagen.
Wer nie gedarbet hat, kann Bettlern Brod versagen.

Wer

Wer Welt und Glück nicht kennt, der lebe
für sich allein,
Und glaubt, wer leiden muß, der muß auch
strafbar seyn.
O Gott! Wie mancher Mensch muß solche
Esel tragen!

Hieher gehört auch noch folgender Gedanken.

Der müde Jagdhund ruht matt, hungrig
auf dem Mist:
Wann Mops auf Sammet schläft und gute
Braten frißt.
Mops wird im Glücke grau: Er ist dazu ge=
boren.
Ein Hund der brauchbar ist, wird desto mehr
geschoren.
Was unser Fleiß verdient, verzehrt der
Schmeuchlerzahn:
Mops trägt ein Ordensband, den Jaghund
kuppelt man.
O Welt! Wie mancher hat in dir sein Recht
verloren!

Der

seufzende Weltweise bei fremdem Unglück.

Eine

Erzählung

aus der asiatischen Chronick.

Nicht weit von eines Weisen Hütten
Lag ein sehr schöner Berg, den für Genuß und Pracht
Die gütige Natur mit aller Kunst gemacht:
Ja, darf der Mensch von Gott ein paradies erbitten;
So war es dieser Berg, auf dem nur Wonne lacht.
Der fette Grund war Kräuterweide,
Auf der die Heerde blökend spielt:

Der Acker, den der Pflug durchwühlt,
War fruchtbar, und die Frucht, des Fleißes
sichre Freude.
Mit Zedern war der Wald gefüllt,
Wo nie kein Tiger lauscht, kein kühner Löwe
brüllt.
Die schönsten Vögel sangen Lieder,
Die noch kein Ohr so fromm gehört,
Das Wildbrät hüpfte hin und wieder,
Weil hier kein Wolf die Ruhe stört,
Die Bäche waren voller Fische:
Am Ufer wuchs gesunder Wein:
Und nirgends kann am Fürstentische
So für des Leibeskraft die Kost versorget
seyn.....
Da, kurz gesagt! auf unsrer Erden
Kann für der Menschen irdisch Glück
Kein Ort, wie dieser Berg, kein edler Meister-
stück
Von der Natur geschmückt, von ihr gewäh-
let werden...
Dreihundert Väter wohnten hier,
Mit ihren Kindern ohne Kummer.
Die Zwietracht stöhrte keinen Schlummer,
Kein Bettler kroch vor fremder Thür.
Sie lebten froh im Ueberfluße,
Woraus die reinste Tugend quillt;

Und

Und durch der Güter Brauch im mäßigen
Genuße,
Ward hier des Schöpfers Zweck erfüllt.
Sie dankten seiner Huld am Abend wie am
Morgen:
Erfüllten ihre Menschenpflicht.
Empfanden nur ihr Glück, doch Neid und
Ehrgeitz nicht:
Und liessen Gott für Lohn der treuen Arbeit
sorgen.....
Dieß Glück, das Zucht und Ordnung nährt,
Hat viele hundert Jahr gewährt,
Man hörte nichts von Frevelthaten,
Das Wort von Steuern, Zwang, und Advo-
katen,
War nicht einmal dem Namen nach bekannt.
„ (Beneidenswürdig Glück! O dreyfach selig
Land!)
Doch ach! es dauert nicht: Ein Solimann
regieret.
Ein Fürst, der träge Wollust liebt,
Der, was Regentenpflicht gebühret,
Dem Vesier fühllos übergibt.
Und dieser war ein bößer Mann,
Der, was das Land nur konnte tragen,
Was nur Gewalt erpressen kann,

Zur

Zur Jagdlust, fürs Serail, und für den geilen Magen,
Für seinen Schmeuchler Zweck verschwenderisch erzwang . . .
Auch dieser Berg war eine Beute
Des geitzigen Vesiers; und alle frommen Leute
Die ihn bisher bewohnt, vertrieb der Bassen Zank,
Die über ihre Güter stritten
Der schöne Berg ward Wüstenei.
Der Bürger arm, die Tugend scheu:
Und Sklavenzwang verdarb die Sitten.
Wo das Verdienst am stolzen Thron,
Nur Gnade nie verdienten Lohn
Aus allerhöchster Huld des Fürsten darf erbitten . . .
Einst ging, wie die Geschichte sagt,
Der Kaiser irrend auf der Jagd,
Und dieser alte fromme Weise,
Der sein verheertes Vaterland
Vorhin so schön, so reich gekannt,
Fieng an dem Berge Frösch und Mäuße,
Den ehmals Uiberfluß bewohnt . . . .
Hier Kommt der Kaistr ihm entgegen,
Und spricht mit ihm vom Heil und Seegen,
Womit Gott gute Fürsten lohnt . . .

Der Weise weint: Und bittre Zähren,
Verrathen, was sein Mund frei zu entdecken
scheut.
Ach! seufzt er . . . Herr wo ist die Zeit.
Da unsrer Länder Fruchtbarkeit
Dem Volke konnte Fleiß gebären?
Nun ist, ach daß sich Gott erbarme!
Der Frevler reich, die Tugend arm.
Der Landmann, den die Steuern quälen,
Dem Brod und Mut und Hoffnung fehlen,
Sehnt sich entkräftet nach der Gruft,
Wohin ihn Schmerz und Elend ruft.
Ach! Not erdrückt erhabne Geister!
Herr! du bist unsers Schicksals Meister!
Herr hilf! schreyt jeder Unterthan . . . .

Der Kayser sieht ihn höhnisch an,
Und fragt mit unbewegtem Herzen . . .
Was ist dann Elend? Was sind
Schmerzen? . .
Der Weise schweigt: verschluchzt den Rath,
Der blöde Fürsten niemals rühret . . . .
Und zeigt dem Kaiser! einen Pfad
Der ihn nach seinen Pallast führet.

Ach Fürsten! lernet seh'n! Seht nicht durch frem-
de Augen!
Fragt nicht, warum der Weise schweigt?

Wo

Wo Hersch- und Habsucht fühllos steigt
Wo man nur schröpft und köpft, wo Recht der
Willkühr weicht:
Wo Egel Blut und Gut bedrängter Sklaven
saugen.
Da wird der Patriot verscheucht:
Da bleibt des Fürsten Einsicht seicht:
Da wird des Weisen Rath nie taugen.

Glückliches Land! wo der Herr Eigenschaften, Fähigkeit und Willen besitzt, um nur sich selbst die Bürde der Regierung aufzuladen! Noch weit glücklicher, wenn er die Kunst, gut zu wählen, versteht, und in selbst gezögelten Patrioten, auch Unterthanen findet, die treu mitarbeiten wollen! Diese freudige Aussicht darf sich der vielleicht versprechen, welcher unsern Kaiser Joseph kennet: Gott gebe Ihm nur anhaltende Kräfte! dann werden unsre öden Berge gewiß wieder grünnen, und neue Bevölkerungen hervor kommen, die ihren Landesvater zu segnen Ursache finden, und die der Solimannen Sklaven belehren, besiegen, oder wenigstens bedauern werden.

Ich erinnere mich bey dieser Orientalischen Erzählung einer Geschichte von einer
gewis-

gewissen Königin, die ohngefehr eben so wie Solimann soll gelebt, gedacht und regieret haben, und deren Lieblinge, Rathgeber, Vesiere und Bassen lauter Derwische und Bonzen waren.

Diese Königin liebte Pracht und Wollust; war folglich nur für Schmeuchler, kriechende Betrüger, und arglistige Pagodendiener gnädig und freygebig. Da sie aber ihre Hauptstadt allein kannte, hingegen das Elend im Innern ihrer weitläuftigen Länder nie mit fürstlichen Augen gesehen hatte, folglich nicht wissen konnte, daß ihre Verschwendung den großen Haufen arm und unglücklich macht; ihre unzeitige Gnaden für Taugenichts und Bösewichte hingegen die Tirannen und Blutegel in ihrem schwarzen Ministerio bildeten; so wurden beständig neue Arten von Steuern und Auflagen erfunden, um die Hofbedürfniße zu befriedigen.

Einst überredeten Sie ihre Priester und Schmeuchler wirklich, die Gottheit habe ein Mirackel für ihre Rettung aus einer gefährlichen Krankheit gemacht, Sie ließ sich einen Triumphbogen bauen, und hielt einen

öffent-

öffentlichen Einzug mit aller möglicher Pracht zum Tempel des Gottes Apis. Sie war gar Willens sich wie Semiramis eine Piramide zu bauen. Um nun die ungeheuren Unkosten herbey zu schaffen, wurde in allen Provinzen eine Freudensteuer ausgeschrieben, welcher die Landvögte ohne Barmherzigkeit, noch Nachsicht mit scharfer Execution eintrieben, und dem ohnedem von Hunger und Mangel entkräfteten Volke abzwongen.

Ein armer Bauer der sechs nackte Kinder und eine blinde Frau zu ernähren hatte, sollte zu dieser Steuer eine Unze Silber beitragen. Verzweiflet geht er in das Wirthshaus, und sagt.. Wenn ich Morgen die Freudensteuer nicht bezahlen kann, so wird mir meine einzige Kuh verkauft, und ich muß verzweiflet unter milden Barbaren Soldat werden, auch wider mein grausames Vaterland dienen.

O Wie gerne gäbe ich heute für eine Unze Silber einen Finger von meiner Hand... Der Wirth scherzt... wirft das Geld auf den Tisch, und fodert den Finger... Der Unglückliche hingegen ergreift im Augenblick

ein

Beil, hackt sich den kleinen Finger ab, wirft ihn hin, nimmt das Geld und geht freudig davon.

Ein ehrlicher Mann und Menschenfreund erfuhr diese Geschichte zufällig; fand sie wirklich wahr, und kam kurz darauf nach Hof. Die Obristhofmeisterin der schwarzen Hofdamen war seine Freundin, und eine mitleidige Frau. Dieser erzählt er den Vorfall in den beweglichsten Ausdrücken, um Mitleiden für den unglücklichen zu erwircken.

Die Königin tritt in eben dem Augenblicke wie eine Cleopatra mit Diamanten bedeckt in das Zimmer.. Sie fragt..Was Neues? Ist mein Volk nicht glücklich mich heute so schön so vergnügt zu sehen?

Alles bückt sich in Ehrfurcht! sagt Ja: und die Obristhofmeisterin trägt die Sache des Bauern vor...

Sie hört an... wird zornig... ruft einem von der Leibwache, und sagt... Sogleich führe mir den Bösewicht welcher seine Glieder verstümmelt hat, in den Kerker, und dann auf die Galeren, weil er ein Glied verkaufte, daß mir zugehörte. Meine Unterthanen haben nicht

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

über ihren Leib zu gebieten, und dörfen ihn nur für die Ehre, mir zu dienen, bluten machen..: Alles rief jauchzend... groß, göttlich groß ist die Gnade und Weisheit unserer Monarchin! Gleich wurde der Befehl volzogen: und gleich schenckte diese freygebige Monarchen einer alten Favoritin, dem boshaftesten Weibe ihres Hofes, 10000. Pfund Silber, um einen 16. jährigen Leibpagen zu heirathen, der ein großer Taugenichts, aber der einzige Sohn des Hofofenheitzers war.

Nach der sogleich vollzogenen Copulation gieng der ganze Hof in Procesſon mit Pracht in den Tempel, und jeder bewunderte die brennende Andacht, und die tifste Ehrfurcht vor den Göttern und ihren Priestern.

Der

[library stamp, illegible]

Der
zur Unzeit tapfere Bär.

eine

Fabel.

Ein Bär floh einst vor starken Hunden;
Auf einmal bleibt er trotzig stehn,
Und denkt . . kein Held flieht ohne Wunden:
Ich will beherzt entgegen gehn.
Nun spannt er Mut und Nerven an:
Und steht bereit mit allen Waffen,
Sich zu beschützen und zu strafen . . . .
Die Hunde eilen frech heran,
Und thun, was mancher Mops bey Löwen-
jagd gethan:
Sie bleiben furchtsam stehn, und bellen, heu-
len, blaffen.
Der Bär erzürnt, und schämet sich:
Daß er so feig davon gelaufen:

Die Hunde lärmen fürchterlich,
Und keiner wagts mit ihm zu raufen.
Bald aber lockt ihr Jagdgeschrei
Den Jäger mit Gewehr herbei:
Nun will der Bär nicht mehr verweilen.
Nur Flucht befreit aus solcher Not!
Er flieht ... Doch ach! umsonst! der Jäger schießt ihn todt,
Und wird ihn mit den Hunden theilen.

Flieh! flieh beherzter Unterthan!
Der Schmeuchler raubgewöhnten Zahn.
Bei Hofe muß der Held dem feigsten Sklaven weichen.
Denn wo der Fürst mit eigner Hand,
Die Pudel, Möpse und Charmant
Zur Jagdlust auferzog, das ist ein bößes Zeichen
Für dich und deines gleichen.
Wer sich zur Unzeit kühn beschützt,
Der weiß nicht was dem Weisen nützt.
Um seinen Hafen zu erreichen.

Hätte der unerfahrne Bär gewußt, was Jagd ist, so würde er sein Vaterland freudigst mit dem Rücken angesehen, und wenigstens seine Haut gerettet haben. Es war aber

seinem Unglück zum erstenmal, daß er Hunde und Jäger kennen lernte, sonst hätte er nur gedacht....

Euch Hunde scheu' ich nicht! doch auf eur Jagd Geschrei
Wird, ich bin gewiß, des Jägers Fuß nicht schlafen.
Drum will ich lieber fliehn, als euch zur Unzeit strafen.
Doch glaubet nicht, daß ich vor euch geflohen sei!

So dachte er aber im ersten Angriffe nicht, und deßhalb wurde er todt geschossen. Seinen Pelz brauchte der Jäger, und sein Fleisch zerfetzten die Hunde erst dann, da er seine Zähne und Klauen nicht mehr brauchen konnte. O thörichter Bär! könntest du noch sprechen! Wir würden recht viel in deiner Schule lernen.

Sieht man mich hart bedrängten Mann,
Im Kerker, und gefesselt an,
Sogleich ich einem lahmen Hasen.
Mops lernt die Jagd, hört Hörner blasen:
Erhascht ihn, beißt, quält, trozt und spricht...
Wer sagt.. Mops taugt zum hetzen nicht?

Das

Alte Weiber Concilium.

Uiber den Werth der Trenkischen Schriften.

Diese kleine Satire schrieb ich im Jahr 1772. in Achen. Da die Franciskaner, Trödel-Weiber und der Weise Schöpfen Stuhl daselbst sich gegen meine Schriften vereinigten, und so gar den Pöbel von Kanzeln und Beichtstühlen gegen mich aufwiegelten, weil ich geschrieben hatte.... Man müße den Glauben im rechtschaffenen Betragen und in Erfüllung christlicher Pflichten, und nicht in Ceremonie Gaukeleien erweisen. Einige Ausdrücke in diesem Concilio sind nach Originalien in der Achner Muttersprache vorgetragen, wo die alten Matronen und Matanten noch nebst ihren Beichtvätern in allen Gesellschaften, auch

im hochlöblichen Reichsmagistrate präsidiren. Auch bey uns in Wien, wo ich gegenwärtig schreibe, fehlt es ja an dergleichen Matanten und Hochwürdigen Gewissensräthen gewiß nicht

Frau Babba! glaub sie meinen Schwüren,
(Hub Gestern Frau Xantipgen an.)
Der Antikrist will uns verführen:
Man weiß ja was der Satan kann!
O Weh! Gott sey uns Sündern gnädig!
Die Erde bebt, Die Eule schreyt:
Noch heute war, O böse Zeit!
Um Zwölf Uhr schon die Kirche ledig.
In Karten sah' ich, im Koffee,
Was sonst kein Mensch als ich kann sehen:
Ein Unglück! Ein Komet! O Weh!
Was wird der guten Stadt geschehen?
Das Bachkalb brüllt = = = *) Wo soll ich bleiben

Ich

*) Das Bachkalb in Achen ist bei den alten Weibern das, was die weisse Frau in Berlin, der Rübezahl auf dem Zotenberge, und der Kanonenträger in Luxenburg ist. Es ist aber bisher dem Namen nach unter den fremden

Nati=

Ich hab es längst schon prophezeiht:
Ein Philosoph wagts hier zu schreiben:
Der jüngste Tag ist nicht mehr weit.....
Frau Gretel bebt. Frau Plunz verzagt:
Wie? Was? bei uns gibts Philosophen?
Nun steht der Höllen Rachen offen,
Rief Frau Sibillens alte Magd.
Der Kreiß ehrwürdiger Matronen
Macht Kreutze und ein Klaggeschrei.
(Was pflegt die dumme Heucheley,

Wenn

National=Gespenstern noch wenig bekannt, weil die Achner Hexen die Bequemlichkeit zu sehr lieben, um nach dem entfernten Blocksberg zu reiten. Vielleicht stammt dieses Bachkalb noch von der heiligen Jo, welche Jupiter in eine Kuh verwandelte, und wird nach langem Umlaufen noch hier den Namen Isis wie seine Frau Mama in Egipten annehmen. Des Herren Erzpriester Tewis Köchin heißt aber nicht Jo, sondern Johandel und der Ochs Apis ist hier, Franciskaner Quardian.

Wenn sie einmal verdammt, zu schonen?)
Megera, die der ganzen Stadt,
Im plaudern ein Orakel scheinet,
Die heimlich lachet, wann sie weinet,
Brüllt von Verbannen, Schwerd und Rad.
Was? schnarcht sie, Wer wagt sich, zu lehren.
„ Wie man allein die Tugend ehren,
„ Wie man den Tod verachten soll:
„ Für sich allein soll man nicht leben.
„ Den Leidenschaften widerstreben.......
Gottlob! das hab ich nie gethan!
Gottlob! daß man zu unsern Zeiten
Nicht, leider! so wie jetzt gelehrt!
Wir sah'n die Tugend nur von weiten
Und Pater Bawian, der uns so fleißig beichten hört,

Hat uns von Tugend nichts gelehrt:
Und dennoch sind wir gute Christen. **)

Ach

*) Dieses ist ja die wahre Modereligion, so wie sie der Mönch noch gegenwärtig und der Jesuit ehmals lehrte.

Rom! deine unselige Abläße haben die Menschen böse,

Ach! wenn es nur die Heiden wüßten,
Wie frei man Christlich leben kann!
Da, wo kein wahrhaft frommer Mann,
Uns im Gewissens Schlafe wecket:
Noch, wenn er uns mit Vorwurf schrecket,
Glaubt daß er Priesterpflicht gethan.
Der Höllen kann man leicht entgehen:
„ Wir haben Ablaß gnug verdient,
Wenn nur für uns der Himmel grünt,
Dann darf für Bürgerpflicht just niemand beichten gehen
In Ceremonien vor Gott und vor der Welt
„ Hat Keine noch von uns gefehlt.
Und unsre Kinder, was? sie sollten Bücher lesen?

Gar

böse gemacht; und nach deinen Grundsätzen kann man ein frommen Christ, und großer Böswicht zugleich seyn. Was hat nicht die Absolution des Schurken in articulo mortis der Kirchen allein für Einkünfte, für Gewalt und Ansehn verschaft?

Ist dieses nicht die Sprache unsrer frommen Weiber, die nach Capuziner Lehrsätzen erzogen sind?

Wer=

Gar Wochenschriften! Wie! erlaubt sie das
Frau Bas'?
Ist nicht mein Großpapa geheimer Rath gewesen,
Der nie, weil er gelebt, gedruckte Bücher las?
Was? Possen! Wissenschaft! verdammte Ketzereien!
Die müßen unsre Kinder scheuen!
Im Lesen steckt verborgen Gift.
Nicht wahr! Mein Sohn braucht nur Dukaten:
Und was wir Müttergen den Kindern rathen'
Das bleibt stets gut für sie, wann sie kein
Uibel trift.

„ Verdammte Aeltern! die den Kindern
„ Das Lesen lernen nicht verhindern!
Der Glaube macht allein nur klug.
Mein Sohn muß glauben was Ich sage:
Das denken ist für uns nur Plage:
Und Kinder trift der Mütter Fluch. = = = =

Herr

Werden sich diese wohl jemals das Denken erlauben, oder vernünftige Schriften zu lesen wagen. Wird der Beichtvater ihnen wohl erlauben, für ächte Tugend edel zu handeln?

Herr Bölck ein grau gelehrter Richter,
Der dreyßig Jahre schon im Magistrate saß.
Sah die erzürnete Gesichter,
Worinnen er mit großem Witz
Der alten Weisheit ächten Sitz
In böser Hexen Runzeln las...
Er fragt -- Ma Tanten! werthe Basen!
Wovon spricht dann das Wochenblatt?
Es liegt mir täglich vor der Nasen,
Und Paper Plumpus unser Rath
Der sie für mich gelesen hat,
Sagt (Gott vergebe mir die Sünde)
Daß er nichts Böses drinnen finde,
Und noch vielweniger als ich davon verstünde.
Matanten! lasen Sie sie auch,
Weil sie so viel darüber schelten? ---
Nein; schrie Frau Babba, Unser Brauch
Ist, wider allen Witz zu schelten:
„Und wir Matronen lesen selten.
Ich aber schwör für alle diese Frauen,
Für alle Mütter dieser Stadt,
Es wird uns vor dem Wochenblatt
Auf Ewig wie vor Luth rn grauen.
Denn Ursel meine kluge Magd
Und Pater Rölps hats auch gesagt:
Verfluchtes Wochenblatt! -- Ach liebste
gnädge Frauen!

Weh

Weh dem, der es zu lesen wagt! = = =
Gesegnet seyd ihr O M a Tanten!
(So brach Herr Völk mit Wehmuth aus!)
Zerstöhrt Minervens Reich! Der Wahrheit Leibtrabanten
Verdienen nur das Narrenhauß.
Und schwört mit mir zugleich
Daß dieses Wochenblatt
Nie Keine unter euch
Wie ich zu lesen wagt,
Auch nie gelesen hat.

So urtheilt mancher graue Narr
Von Schriften, die er nie gelesen.
Wo Weiber Beifall rühmlich war,
Ist **Pater Cochem** auch ein großer Mann gewesen.

Hiermit genug für jetzt, für ewig für die alten Weiber und Magistrats Censuren. Ich kenne die Schwächen dieses schön gewesenen Geschlechts im Alter, und weiß wie viel Eindruck ihre verjährte Glaubenssprüchel, die über halbe Wurzeln vermoderter Zähne zischen und heraus gestottert werden, bei solcher Jugend verursachen, die den Gestank des lungensüchtigen Hauches zu riechen gewöhnt sind

und

und just eben so denken, beissen auch handeln lernen müssen, als ihre in Fisteln und Pflastern Leber speiende Muhmen und Großmütter.

Mit Schrecken und Schaudern für die Menschheit flieh ich den Nattergift dieser runzlichten Reliquien weiblicher Gestalt, weit ärger als den Geifer wütiger Hunde, die nur zum Scheusal und Nachtheil der Tugend und Wissenschaften leben. Erbarmenswürdiger Staat, wo böser und dummer Weiber fanatischer Rath auf das Herz, auf das Sittliche der Bürger wirckt und von solchen Bonzen, Derwischen, Talapuinen und bekutteten Ungeheuern angefächelt wird, deren Größe, Reichthum und Gewalt allein von der Verbannung der Klugheit, Redlichkeit und der wahren Vaterlandsliebe abhängt! Töder Arzt! der das Leben solcher Wechselbälge, zum Verderben der Menschheit, auch nur eine Stunde durch seine Kunst verlängert! Man sollte sie vielmehr mit eben dem Gifte, welches aus ihrem Furien-Rachen schäumet, so lange klistiren, bis der Unflat, welcher aus ihrem vergällten schwefelfarbigten Halse fährt, die unedle Seele in dem lebendig faulenden Körper ersticke.

Dieses ist mein Wunsch für alle die, welche Sittenlehren arglistig zensuriren wollen, auch unter dem äußerlichen Deckmantel ceremonieller Gottesfurcht ihre Gewalt und böse Wiperzunge nur zum Schaden und Verleumden brauchen.

Weiber, Männer, die sich in ihrem ganzen Leben mit Nichts beschäftigen, die folglich auch in ihrer Jugend nichts anders als Nichts lernten, gehören auch nur in die ewige Finsternis des ewig schweigenden Nichts. Die beste Rache gegen ihren grunzenden Rüßel ist, daß man sie als Gespenster und Poltergeister mit Docktor Lutters Hausmittel verscheuhe. *)

Doch ach! Wie manchem rechtschaffenen Manne haben Sie nicht geschadet! Wie manche keimende Wissenschaft ausgewurzelt! und wie gefährlich und unausweichlich sind die Folgen ihrer Wut im Hafen der Vorurtheile

des

*) In Lutters Tischreden ließt man ein schmutziges Mittel wodurch Meister Peters Hausfrau den Teufel vertrieb, wann er sie im Gebet stören wollte.

des Aberglaubens, und der ungezäumten Bosheit! . . Wer sieht, wer findet diesen nicht in Achen?

Für die Blödsichtigen, aber dennoch in ihrer Art guten Motronen werd ich zur Beschäftigung und Dankbarkeit für ihr gleichgültiges Stillschweigen nächstens ein Lobgedicht, und eine recht schöne andächtige ungeheure Littanei zu Ehren des heiligen hochweisen Vater Cochems schreiben, deßen unnachahmliche Bücher ohnedem in Achen die Stelle des Evangeliums vertreten. Ich bitte sie aber indessen hochwol und hochedelgebohrne in Wien annobilitirte Mefrauen! daß sie indeßen nicht etwan die noch hin und wieder Lehrbegierige Jugend von meinen Wochenschriften abschrecken mögten, wodurch sie beßer, klüger oder glücklicher werden könnten, als ihre Mutanten und Hochweise Magistrats Patriarchen.

Ich empfehle mich indessen in Ihr andächtiges Gebet, und bitte Sie hiemit zur Stärkung meines Glaubens und meiner Feder um ihren mütterlichen Segen.

Die tudendsame, schöne und vernünftige Frauen hingegen gehören gar nicht in das auf

die=

diesem Blatte nach dem Original beschriebene alte Weiber Concilium, und werden meine Gönnerinnen so wie ich ihr Verehrer bleiben

Punctum.

Satirische Erzählung

Der gelehrte Strei in Akardien.

Oder

die wohl entschiedene Controvers

Der

gelehrte Cen·auren oder Franziskaner.

Die Franziskaner in Achen und Köln hatten mit vereinigter Weisheit des ganzen bekutteten Provinzial-Generalats ein, wie leicht zu glauben, sehr gewaltig gelehrtes Controversbuch gegen meine Wochenschrift, der Menschenfreund betittelt, geschrieben. . Ihr Zorn war gerecht. Denn Ordensgelübde und Klosterpflichten gestatten die Ausbreitung der Menschenliebe gewiß nicht. Und wie arm wäre

Rom

Rom, wenn alle Christen aufgeklärte Menschenfreunde wären.

Das Buch war, wie man sich leicht vorstellen kann, mit Franziskanerwitz, Laune und Bescheidenheit, im Franziskaner Hochdeutsch geschrieben. Sie predigten so gar von allen Kanzeln ihres Ordens hochdeutsch gegen mich, und flüsterten im Beichtstuhle allen alten Weibern nach Franziskaner Brauch in die Ohren, daß der Trenk ein Zauberer, ein Freigeist, ein Hexenmeister, ja gar ein Lutheraner, und ein Verräther des heiligen seraphinischen Ordens sei. Ich lachte herzlich, und schrieb bei dieser Gelegenheit folgende Erzählung.

Ein Langoher, Esel war sein Name,
Der dumm gelebt, und treu gedient,
Und der, woher das Recht der trägen Müller stamme?
Nie zu ergrübeln sich erkühnt,
Der (kurz gesagt) als Esel dachte,
Und aus der Denkungskraft sich ein Verbrechen machte,
Gerieth mit einem Schwein in harten Wörterstreit.
Denn weil der hochberühmte Mann,
Der Herr Prophet zu Madian,

Sein Maulthier selber sprechen hörte, *)
Das ihm die Augen öfnen lehrte:
Wer zweifelt wol zu unsrer Zeit,
An solcher Wunder Möglichkeit?
Und daß, wo Esel wirklich sprechen
Sie

*) Vor vielen Jahren gerieth ich zufällig in ein weltberühmtes gelehrtes Auditorium, wo eine theologisch philosophische Dissertation 4 Stunden dauerte, und gestritten wurde: auf was Art und in welcher Sprache natürlicher Weise die Eselin des Bileam hätte wirklich sprechen können? Ein großer Herr saß neben mir . . lachte, foderte meine Gedanken hierüber, und ich antwortete.

Heute disputirten zwo gelehrte Schulpedanten.
Von des Balams Eselin, die sie Gottes Werkzeug nannten,
Wodurch Er die Sünder lehret,
Wohl gesagt! dacht ich bei mir.
Denn, daß Esel sprechen können,
Und in Zanckbegierde brennen,
Das erfahr' ich wircklich hier
Wo man Esel zancken höret.

Sie auch der Weisen Achtung schwächen.
Wer zweifelt, sag ich, daß ein Esel lehren
kann?
Nun höret die Erzählung an,
Die dieser fromme Langohr führte!
Denn nichts, als seine Knechtschaft, zierte.
O wie beweglich sprach er nicht,
Da ihn ein Mastschwein Bruder nannte;
Das bei vier Zentner im Gewicht
Stolz seinen Fleischbank Werth erkannte.
(Wer kann vergnügter als ein Schwein
In dieser Christen Welt = bei guter Tafel
seyn?)
Vergnügt, bei Schweine Lust, froh sag ich
zum Entzücken,
Erhob sie die Philosophie.
Der Esel mit beladnem Rücken,
Dacht eben wie die Sau, sprach aber nicht
wie sie.
Und gleich entstund ein solcher Streit,
Der, wär' er nur bekannt, noch in der
späten Zeit,
Und unsre Enkel werdens noch erleben,
Den besten Stof zu Controwersen würde
geben.
Des Esels Vortrag war so fein,

So schön als Pater Fast und Pater Kochem schreibet.
Der die Erklärung schuldig bleibet:
Ja, schöner, rührender kann wol kein Vortrag seyn,
Als der, den er dem edeln Schwein,
Der Wohlehrwürdgen Sau, die er zum Umgang wählte,
Mit Offenherzigkeit erzählte.
Es gieng zwar etwas langsam her,
Denn Schwein und Esel sprechen schwer;
Und alle, die pflegmatisch zancken,
Verschlucken meistens die Gedanken.
Ich lauschte bis mich Morpheus rief,
Mein Willen war zwar gut, die Mitwelt zu belehren:
Ich wollte gerne alles hören,
Doch da ich nach der Feder grif,
Empfand ich, daß ich wirklich schlief.
Bedaure kluge Welt! dir geht ein Werk verloren,
Das Niemand dir ersetzen kann.
Ich, leider! bin ein solcher Mann,
Der aller Trägheit abgeschworen
Und doch nicht schlafend wachen kann!
Mich soll der Weisen Zorn bestrafen,

Weil

Weil ich zur Unzeit sanft geschlafen.
O Schade! Was die Sau gesagt,
Das will der Esel nicht erzählen,
Und alles was er kühn als Schuhlpedant gewagt;
Was beide Freunde schön gesagt,
Und wie sie über Weiß und Widerspruch geklagt,
Was sie für Gegenständ für die Moral erwählen,
Und alles was sie sich vertraut ins Ohr gesagt,
Und künftig noch vielleicht erzählen,
Wird ewig der Geschichte fehlen.
Nun rath' es Leser! denk's! Ich schriebe sonst zu viel.
Und muß von allem was sie machen,
Dir ewig ein Geheimniß machen.

Ge=

Gedanken eines guten Staatsbürgers über das Gewebe des Seidenwurms und der Spinne.

Eine moralische Abhandlung mit Fabeln vermischt.

Idem labor, impar effectus.

Diese Abhandlung gehöret eigentlich in die Samlung meiner Fabeln und Erzählungen, weil einige mit derselben im Zusammenhange verwebt sind. Ich hoffe denen nicht zu mis-

fallen

fallen, welche im Vatterlande als nützliche Seidenwürmer mitweben, und wünsche, daß sie mit mir gemeinschaftlich arbeiten möchten, um alle Spinnennetze zu zerstören. Gott segne ächter Patrioten treue Absicht, und rette, oder tröste wenigstens die bereits im Spinnen-Garn verwickelte Seidenwürmer!

Der Seidenwurm wird hochgeachtet,
Weil man sein Garn zu brauchen weiß.
Warum sind Spinnen dann verachtet?
Sie wirken ja mit gleichen Fleiß.
Oft ist bey zween die Arbeit gleich,
Die in dem Weltgebäude weben:
Der eine wird geehrt und reich,
Der andre muß bekümmert leben.
Das macht .... **Der erste hat Verstand,**
Und dieser nichts als Bauch und Hand.

Wir schreiben sehr oft dem Glücke, dem ohngefähren Zufalle, oder den Göttlichen Vorsehungen gewisse Begebenheiten zu, welche aus uns selbst, aus der Art unsres Betragens, und aus ganz natürlichen Folgen herfließen.

Ein Kaufmann, welcher die Vortheile des Handels aus der Lage seines Wohnsitzes,

und

und aus den wechselseitigen Bedürfnißen anderer Länder kennet; viel gereiset, nachgeforscht, gelesen, auch persönliche Bekantschaften gemacht hat, wird sicher die Producte seines Vaterlandes sowohl, als die aus entfernten Gegenden zu nutzen wissen. Besitzt er nun hierbey zugleich die erforderliche Eigenschaften, welche eigentlich den Kaufmann bilden... das ist... Einen arbeitsamen erfindungsreichen Geist, tiefsinnige Nachforschungen mit gesunder Ueberlegung begleitet, Fleiß und Ordnung, auch einen zu vorsichtiger Entschloßenheit fähigen Verstand; dann wird er sicher leichter, auch geschwinder reich werden, als ein anderer, der sich bey grober Unfähigkeit, oder nur mit arithmetischen Kenntnissen allein auf Glück und Geld verläßt.

Hat er zugleich den Menschen studieret, weiß er seine Freunde, Gehülfen, Speditteurs, und Corespondenten klug zu wählen, und zeigt ein redliches Herz bey allen Vorfällen, so wird er auch ohnfehlbar weit weniger über fremde Bankeroutte zu klagen Ursache haben: und durch Scharfsicht, solchen Vorfällen vorzubeugen wissen, die ein blödsin-

sinniger allein dem Glücke oder fremden Betragen überläßt.

Der erste ist folglich der, der sich und der Welt nützlich webende Seidenwurm: wo hingegen der andre, das ist der dumme Kaufmann, und der arglistige Wucherer, mit der Spinne zu vergleichen ist, deren Gewebe nur anderen, oder wohl sich selbst zur Fallgrube dienet.

Eben das ist für alle Stände, die unsre Wahl trift, zu beobachten ... Besitzt der Soldat keine kühne Seele, keinen in großen Gefahren sich allezeit gegenwärtigen Geist, noch kurze Entschließungs-Fähigkeit; ein richtig messendes Auge, gesunde Leibskräfte und einen wachsammen immer beschäftigten Kopf: dann darf er sich gewiß nicht vorsetzen einem Hanibal, Friedrich oder Loudon nachzueifern: und bleibt ein mechanischer Mode tacticker auf dem Papiere, auf dem Paradeplatz, oder hinter den Schanzen.

„Kein Guckuk kann mit Adlern steigen.
„Und vor der Nachtigal muß ja der Zeißig schweigen,

Nur

„ Nur sie bewundern ist erlaubt....

Von so viel tausenden nähret kaum einer die Eigenschaften für den Stand, welchen er wählte. Ist es denn wohl zu bewundern, wenn so viele thöricht klagen — — Das Glück ist mir nicht günstig! ... wo doch der Fehler in uns selbst allein, oder in unserm Vermögen steckt.

Ein freigebiger wollüstiger Sanquiniker wird eben so wenig ein Capuciner - Guardian werden, als ein redlich gutherziger oder blöder Mensch ehmals das Jesuiten Generalat zu ersteigen hoffen konnte. Deßhalb klagen und seufzen so viele Mitbrüder jedes Ordens über die üble Wahl des heiligen Geistes, weil sie die Eigenschaften nicht einmal kennen welche sie für den Zweck der Wählenden besitzen sollten. Wer aber diese erforscht, der wird wie der Fünfte Sixtus Pabst, und lacht wann seine Nebenbuhler den rechten Weg verfehlen: und das Veni Creator Spiritus für sich auf ewig unwirksam singen hörten. Jeder Capuciner will aber dennoch Guardian, jeder Dominikaner ein Inquisitor, jeder

Grana-

Grenadier ein Feldzeugmeister werden ohne zu denken:

Der eine hat Verstand
Der andre nichts als Bauch und Hand.

Daß alte Sprichwort... Quilibet Fortunæ suæ Faber. Daß jeder sein Glück selbst schmiede... ist wirklich auf Erfahrung, jedoch nicht ohne Ausnahm, gegründet. Man darf nur auf unsre Lebensbegebenheit mit gezäumter Eigenliebe zurück sehen, um zu entdecken, daß dem Glücke weniger als unsrer Wahl und Fähigkeit beyzumeßen sei, wenn wir den vorgesetzten Zweck nur zum Theil oder wohl gar nicht erreichen.

Ob übrigens der, welcher Verstand und ausgebreitete Fähigkiet besitzt, in unserm Weltlaufe für sich selbst wirklich glücklicher seyn könne, als der welcher nur mechanisch Hand und Bauch zum Taglohn verdienen herum trägt;... Dieses gehöret in eine besondre Abhandlung worinnen ich practisch untersuchen will, warum Diogenes im Faße lebte; warum der Sardammer Bauer reicher

als

als der Croat ist: Wodurch ein Advokat Referent werden kann: Und warum ich selbst auf meinem Dorfe nur mit Krautpflanzen beschäftigt bin. Zu solcher Arbeit wird allein Bauch und Hand erfordert: und da, wo der Verstand unter dem blinden Gehorsam des politischen Glaubens gefeßelt wird, da gilt eine Krautpflanze, die Cicero oder Socrates wachsen machte, mehr, als alle ihre Gelehrsamkeit und patriotische Entwürfe.

Ein Vezier oder Kabinets Liebling, welcher ein böses Herz hat, wird meistens Spinnen-Netze um den Thron weben, worinnen sich Tugend, Verdienste, und Fähigkeit auch wol gar der Monarch selbst verwickeln.

Wäre dieser Mann zur Kriegszeit ein General geworden, dann hätten die mordbegierige Spinnenklauen vielleicht brauchbare Seide für den Staat hervorbringen können.

Eben so geht es mit den mechanischen und denkenden Geistern. Hätte der erste ein Handwerk, Musick oder die Uhrmacherkunst gelernt; dann würde er vielleicht Archimedens

Masch-

Maschinen erfunden, auch sich, und der Welt rühmlichst genutzt haben. Jetzt aber, da er einen Stand außer seiner Fähigkeit und Sphäre suchte, und sich für die Staatswißenschaft oder für schöpferische Arbeit bestimmt, die seinem Genie gar nicht angemessen ist, bleibt er ewig ein armer Tropf, und gelangt auch durch den strengsten Fleiß nicht einmal zur Mittelmäßigkeit. Wehe dem Staate! wo ein mit dem Reformationsgeiste beschäftigter Fürst dergleichen Geschöpfe zu Projektanten wählet, oder sie wol gar im Staatsgebäude als Baumeister brauchen will! Noch weit ärger, wann sie am Gesetzbuche arbeiten müßen. Was folgt Das große Ganze wird nur in der Oberfläche übersehen. Alle Räder in der Maschiene, alle Triebfedern werden unrichtig angeordnet, und dann muß nothwendig Morgen widerrufen werden, was heute unverdaut befohlen wurde. Das heißt eigentlich Spinnen Netze weben die Niemanden nutzen, gegentheils die patriotische Seidenwürmer vertilgen; oder unbrauchbar von der Arbeit entfernen.

Der Schneider bleibe demnach bei seiner Nähnadel! Lerne sein Handwerk recht: und arbeite fleißig. Dann wird er sicher Brod

haben, und den nur dem Namen nach gelehrten Schulpedanten oder Grammatik Studenten gewiß nicht beneiden, wann dieser sich in das Fach erhabner Wissenschaften wagt wozu er gar nicht taugt, und bei Hunger und täglichen Sorgen und Fluchen über seine Lehrer und Rathgeber, seinem Bruder, der eben so, wie er eigentlich nur für das Schusterhandwerk geboren war, um ein paar alte Schuh betteln muß.

Wer also nur Bauch und Hände hat, der muß sich folglich mit der Notdurft und Mittelmäßigkeit begnügen, wenn er nicht mit vergeblicher Mühe unnütze Spinnenetze weben will.

Wer hingegen Verstand hat, ihn auszuarbeiten und anzuwenden weiß, der wird selten über Mangel am Nothwendigen zu klagen Ursach haben; und dem Glücke das nicht beimeßen, was er selber vernachläßigte, oder worüber er durch eigene Schuld strauchelte, weil er es zur Unzeit erhaschen wollte, oder wenn es ungesehen vor seinen Füßen lag. Lebt er aber in einem Lande, wo Verstand, Scharfsicht und Tugend mißkannt, oder wol

gar

gar verfolget wird. Dann ist der beste Rath Flucht, und eine Seidenfabricke suchen, um nicht von den Spinnen gefreßen zu werden. Des Weisen Vaterland ist die offene Welt. Der Schmid hingegen findet für Bauch und Hand überall eine Werckstadt zur Arbeit, und gewinnt mehr bei der Harnischarbeit, als der künstlichste Mechanikus in einem Lande, wo kein Newton noch Leibnitz lebt.

Wem nun die Natur vorzügliche Seelenkräfte mitgetheilet hat, der brauche sie zuerst zur Ausarbeitung seiner Scharfsicht, und webe in allen Ständen, die er wählt, oder wohin ihn das Schicksal bestimmt, nicht wie die Spinne für seinen eigenen Wanst allein, sondern als ein nützlicher Seidenwurm für die Welt, oder für den Staat, worinnen er ein Mitglied ist, falß in demselben vaterländischen Pflichten gekannt, gesucht, auch belohnt werden. Die Staats-Martirer hingegen lebten nur zu Regulus und der Curtier Zeiten in Rom. Im gegenwärtigen Kalender findet man ihre Namen nicht, und die mit rothen Buchstaben bezeichnete Heiligen vergoßen kein Blut für den Staat, sondern für die Kirche. Die Kirchenhelden sind aber selten Staatsfreunde

 und

und ihr Gewebe ist meistens Spinnengarn für denselben.

Einem großmütigen Manne, der keinen andern Lohn dießseits noch jenseits des Grabes sucht, als den ihm sein eigens Herz für rechtschaffene Handlungen giebt, schreibe ich diesen Trost und Rath:

Laßt uns wie Seidenwürmer leben!
Und allezeit mit Herz und Hand
Für Gott und für das Vaterland,
Nur Netze edler Pflichten weben!
Der Mensch, der Wurm der hier nur kriecht
Wird Seidenwürmer Freude fühlen,
Die flatternd mit den Flügeln spielen,
Wann seine Arbeit uns vergnügt
Und er zur Oberwelt,
Wo Gott den Lohn bestellt,
Mit Beifall guter Arbeit fliegt.

Oder besser noch mein französischer Ausdruck bei diesem Gedanken.

Soyons des Vers a Soye!
Et cherchons notre joye,
En employant la Vie
Pour Dieu et la patrie

Cer-

Certe! C'est un glorieux tombeau
Qui plus que des trophêes vaut
Quand l'ame pour le prix des grands, et
beaux actions
L'envolera aux Cieux en papillon

Eine glückliche Reise Herr Schmetterling! Wehe aber noch indeßen uns kriechenden Raupen, bis unsre gehofte Flügel wachsen werden! Der Apostel Paulus sagt ja selbst. Der Glaube ist nicht jedermans Ding. Wohl dem, der glaubt was Paulus will! und hierdurch angespornet, vaterländische Pflichten erfüllt!

Den Ungläubigen wird es hingegen auch nicht reuen, wann er wie Seneka gelebt hat, und bereits wie Seneka gestorben ist.

Für den Seidenwurm will ich hier noch folgende Lehre anbringen.

Die Spinne webt sich zum Vergnügen,
Der Eigennutz regt ihre Pflicht,
Sie fängt und frißt die schwachen Fligen,
Und webt für Sich, für Menschen nicht.
Der Seidenwurm webt uns zum Nutzen,
Uns zu erwärmen und zu putzen,

Deshalb wird er ernährt, geehrt:
Der Spinnen Garn mit Lust zerstöhrt.
„ Das macht, weil unsre Pflichten wollen
Daß wir für andre weben sollen

Unser Hochmut, oder vielmehr der irrige Brgrif vom wahren Zwecke unsrer irdischen Bestimmung will zwar den wircklich lächerlich theologischen Lehrsätzen gemäß behaupten: Daß alles was Da ist, für uns Menschen allein geschaffen sei. Ich will diese Streitfrage, die nur in die pedantische Schulklaßen gehört, und die der Priester allein durch Machtsprüche entscheidet, nicht entwickeln, noch das Gegentheil aus der Weltweisheit und sichtbaren Erfahrung beweisen. Ich weiß aber aus der Naturkenntnis, und aus phisischen Einsichten, daß die unzähliche Welten, wovon unser Augen auch mit dem besten Sehrohr nur den mindesten Theil erblicken kann, eben so wenig, als die vergifteten Ungeheuer in den libischen und egiptischen Wüsten, für uns Menschen gemacht sind. . . Ich glaube noch weniger, daß jemals der Stern Wermut noch Sonne und Mond auf die Erde fallen können. Warum? Weil Newton und Leibnitz heller sa-

hen

hen als Johannes und die Propheten und die Kapuziner, Minoriten, Dominikaner und Kirchenlehrer sehen wollen. Wir verfolgen von diesem Vorurtheile eingenommen, deshalb die Spinnen, weil sie just nicht für uns arbeiten, und verschonen die Seidenwürmer, weil wir ihre Seide zn brauchen gelernt haben. Obgleich die ersten den Zweck ihrer Bestimmung im großen Ganzen der Natur eben so wohl als die letzteren erfüllen: Und vielleicht ein Spinnengewebe in seiner Art eine uns noch verborgenene Eigenschaft besitzen mag, deren Werth wir noch nicht kennen. Wogegen die Seide schon manche putzbegierige Jungfer in das Fegfeuer gestürzt, manchen üppigen oder geitzigen Menschen arm gemacht, und viele Tausende im Welt Meere = erfäuft hat, die Asiatische Seidenzeuge nach Europa führen wollten... So viel übel hat ja das Spinnen=Gewebe noch nicht verursacht.

Uiber das Vorurtheil also erhaben, daß alles allein für uns geschaffen sey, behaupte „ ich gegenseitig... **Daß ein Mensch für „ den andern, für das gesellschaftliche Leben hier sey**, und nicht für seinen Wanst allein leben müße.

Die

Die irrdische Verbrüderung, und die Geseze, welche aus derselben stammen, verursachen eine bestimmte Unabhängigkeit, aus welcher unsre Menschenpflicht erwächst. Allgegemeine Sicherheit brachte die ersten hervor. Religion, auch die von der Natur und Selbsterhaltung erregte Nächstenliebe befördert die andre, und ausserordentliche Vorfälle, Stolz angefächelte Tugend und Helden-Geist gebähren und bilden die dritte und erhabenste, aber auch zugleich die seltsamste Klasse von Menschen.

Eben diese Pflicht nun, für deren Erfüllung wir unter sichern Bedingungen im gesellschaftlichen Leben athmen, um durch derselben Verfeinerung der Vortheile theilhaftig zu werden, welche aus der vereinigten Menschheit folgen: Diese Pflichten, sag ich, welche unsre Klöster und Kirchenhengste allein unwirksam zu machen, und sich selbst gänzlich davon auszuschließen beeifern. . . Diese verbinden uns troz aller Priesterlehre, die nach Eigennuz stinkt, daß wir im Staate, der uns nährt, auch als fleißige Seidenwürmer mitarbeiten, uns durch vorzüglich edle Handlungen schäzbar machen, und keine arglistige Spinne, noch un-

unbrauchbare Spinnennetze für unsre Mitbürger weben. Ein jeder nach seiner Art und Fähigkeit, oder nach dem Stande, den er wählte, oder nach der Lage in welcher er sich für seine Person gegen das äusere Verhältniß befindet.

Ist sodann in einem Lande die Grundanlage der Staatsverfaßung, oder der National-Vortheile wohl ausgearbeitet, auf dauerhafte Pfeiler gestützet, und sind derselben gemäß Belohnungen und Strafen, Reichthum und Armuth, Ehre und Verachtung richtig abgetheilt; Ist den kleinen Despoten in den Gerichtsstellen, im Finanzwesen und in der Armee die Gewalt zu schaden zu unterdrücken gehemmet... Dann wird es gewiß an brauchbaren Seidenwürmern nicht fehlen, und die Spinnen werden gleichfals in ihren Bestimmungsbezirke verwiesen bleiben; wenigstens nicht verhindern können, daß im Nothfalle auch zuweilen Horatier, Curcier, Marcellen und Scipionen hervorkommen, welche den Lohn ihres sonderbaren Betragens nicht für ihren Bauch, sondern erst jenseits des Grabes und der Gefahr suchen.

Von einem solchen Seidenwurme kann man mit Recht sagen.

Des Seidenwurms Tod, wird ja mit Recht beweint.
Er sponn für sich sein Grab, für uns den seidnen Faden.
Er auferstand, flog, starb ... Doch stirbt ein Menschenfeind,
So nützt der Welt sein Tod, weil er nicht mehr kann schaden.

Eben dieser Gedanken, führt mich auf eine andre Anspieglung.

Der Seidenwurm webt seinen Faden
Der Welt zu Nutz sich selbst zum Schaden,
Und hat sein rühmlich Grab gewebt.
Die Spinne wirkt das Grab der Fligen:
Zur Nahrung, und sich zum Vergnügen,
Worinn sie nur zum Würgen lebt ...
Ach Mensch! betrachte unsre Welt!
Der Eine lebt für seine Brüder,
Fällt vor dem Thron nie kriechend nieder:
Wer lohnet ihn? Wer heißt ihn Held?
Hingegen wer mit seinen Klauen,
Die Menschen wie die Fligen fängt:
Würgt, raubet, und die Welt bedrängt,
Dem

Dem wird man Ehrensäulen bauen.
Wach auf! im Wahn berauschter Mann!
Auf! Lerne Seidenwürmer ehren!
Und hilf der Spinnennetz zerstören,
Damit sie dich nicht fangen kann!

Dieses Beispiel des Seidenwurms und der Spinne ist wirklich eine reiche Quelle zu tiefsinnigen Betrachtungen, und Anwendungen. Wer kennt die Spinnen nicht, welche sowol bei Hofe, als im ganzen Staats-Gebäude die nützlichen unschuldigen arbeitsamen Seidenwürmer nicht nur stören, sondern wohl gar mit unersetzlichem Schaden für die allgemeine Wohlfarth zernichten, wann sie ihnen Klebnetze weben, in welchen sie sich ohngefühlt verwickeln, und Opfer der Raubsucht, oder des Spinnenneides werden?

Sollten sich nicht alle rechtschaffene Männer, aufgeklärte Lehrer, und scharfsichtige Schriftsteller vereinigen, und gemeinschaftliche Sache machen, um die dummen, vorwitzige und wehrlose Fligen von ihrem Gespinste abzuhalten: die Spinnen hingegen dergestalt zu entschleiern und kenntbar zu machen, daß

sie von jedermann gesehen, vermieden, und folglich auch zerstöhret werden könnten.

Wie mancher gutwillige, arbeitsfähige Mensch wäre ein nützlicher Seidenwurm für den Staat, wenn ihn die Spinnen = Seelen nicht ausdemselben verdränget hätten?

Wie manches! Seidenev dienet der Spinnen zur prahlenden Wohnung, worinnen sie den arbeitenden Wurm in geglaubter Sicherheit überfallen und gefreßen hat! Wie manche Ministerialspinne webet arglistig Netze, um die Augen der besten Fürsten, die aus ihrem Mittelpunkte den ganzen Gesichtskreiß nur in der Oberfläche, und diese nur durch ein blendendes Augenglaß übersehen können? In diesen Netzen lauert der Verläumder mit Spinnenränken, und schildert die um Hülfe, Gehör und Gerechtigkeit laut schreiende tugendhaft auch redlichste Patrioten als Taugenichtse, Bösewichte, ja wol gar als gefährliche Bürger, und unruhige Köpfe, die nur für der Spinnen Zeitvertreib oder Raubsucht geschaffen sind, und als wehrlose unnütze Fligen behandelt werden müßen.

Sehen

Sehen wir nun gleich in täglichen Beispielen, daß die menschliche Spinnen-Seelen mehr geachtet, auch scheinbar glücklicher sind, als der Seide arbeitende Bauer, und der für nützliche Wissenschaften mühsame Nächte durchwachende Gelehrte, oder der im verworfenen Winkel in Unthätigkeit seufzende ächte Patriot, so muß uns dieses dennoch nicht abschrecken, um durch Seidenwürmer uneigennützigen Fleiß, der Welt, auch unserm eigenenen Herzen täglich brauchbarer zu werden. Die Tugend und Rechtschaffenheit genießt schon in sich selbst ihren bestimmten Lohn und wenn gleich der nackte Neger, oder der Huron keine Seide achtet, weil er für sich keine braucht, so kennen doch verschiedene Fürsten in Europa, vorzüglich aber unser erlauchtete Monarch noch ihren Werth, und suchen und schützen, die zur treuen Arbeit geborene und gebildete Seidenwürmer.

Unsre deutsche Luft war ihnen schon lange Zeit her zur Fortpflanzung nachtheilich: gegenwärtig blinkt aber einige Hofnung, daß sich das Klima dem arbeitenden Genie günstiger zeigen werde. Die Kalendermacher schreiben

zwar-

zwar schon viel davon: man findet auch schon hin und wieder Fabricken. Doch ach! Ein Haupthinderniß ist noch vorläufig aus dem Wege zu räumen . . Und dieses ist . .

Die Spinnen müßen von den Maulberbäumen verscheucht, und für ihre junge Brut muß ein Wörterbuch oder ein Cathechismus gemacht werden, in welchem alle Spinnen großer und kleiner Gattung nach dem Original treu geschildert sind: und ihre Namen so gar nach dem Alphabet von jederman können gefunden auch öffentlich gelesen werden.

Ich selbst erbiete mich, die Notanda bei diesem Prothocoll aus 36. Jähriger Local-Erfahrung zu schreiben. Dann aber müßen die Vorsteher der neuen Seidenwürmer-Pflanzschule ohnumgänglich alle Menschenfreunde und aufgeklärte Männer seyn, die zugleich von keinem Finanz-Minister, von keinem Bischofe abhängen. Diesen muß Gewalt gegeben werden, daß sie alle Spinnengewebe ohne Bericht an die Hofstelle zerstören dörfen. Die Spinnen selbst hingegen müßen in solche Gegenden angewiesen bleiben, wo sie sich allein mit Fli-

gen

genfangen beschäftigen könnten, den Seidenwürmern aber nicht mehr zu schaden vermögend wären, und ihre eigene Brut zu freßen gezwungen würden.

Meines Erachtens wären die ausgeräumte Klöster und Einsideleien hierzu am bequemsten, wenn vorher alle Fenster und Thüren vermauert würden, um die Welt von denen mit Wiedervergeltungs-Recht abzusondern, die sich ehmals, dem arbeitenden Stande zur Last, von allen Bürgerpflichten so gar durch feierliche Gelübde entfernten.

Gott geb es! Gott allein mag es möglich machen!

Die Aussicht ist bereits schmeuchelhaft: Gott segne, sag ich, unsern Landes-Vater in diesem seligen Entwurfe, und in dieser ruhmwürdigsten Unternehmung!

Mein geraubtes Nest, mein Seidenen will ich gerne vergeßen, auch entbehren, wenn nur meine Mitbürger und fleißig redliche Mitarbeiter mich bedauern und in der Zukunft

glück-

glücklicher werden, als ich war. Von Herzen wünsch ich diese Wholfart allen Seidenwürmern, und den Lohn auf Erden im eigenen Herzen, den ihnen boshafte Spinnen bisher nach angebrachter irrdischen Marter-Krone, nur erst im Himmel hoffen machten, oder wohl gar zum Lohne anzuweisen sich berechtigt, und bevolmächtigt glaubten. Ewig werde ich aber ein Spinnenfeind bleiben. Denn wer dieses zum rauben und schaden geartete Ungeziefer aus Erfahrung an eigener Haut kennet: Wer sie bei Hofe, in der Kirche, in den Gerichtsstellen und Bibliotheken kennet, der verachtet und verabscheuet sie gewiß noch weit mehr, als er sie fürchtet: besonders da, wo die Grenzen noch offen stehen, um ihnen wenigstens noch zu entfliehen, ehe man gefangen und gefressen wird.

Weil ich in dieser Abhandlung mit Seidenwürmer-Beschäftigung zu schreiben glaube, und in ihrem Vorbilde mitarbeite: Auch alle Gattungen von Spinnen aus selbst belebten Empfindungen zu schildern weiß: so wird folgende Fabel dem scharfsichtigen Leser viel Stof zum denken geben, und neue Entdekungen auch Wünsche gebähren, die niemanden

als

als unsre Spinnen Freunde, und Spinnen Beschützer beleidigen können.

Und an solchem Beifall oder Tadel ist mir sehr wenig gelegen.

Der entschiedene Streit des Seidenwurms und der Spinne.

Ein Klostermährchen.

Diese mit Prosa und Poesie vermischte Fabel ist ein Versuch neuer Art. Sie gefällt mir, und da sie viel sagt, so wird ihre Wirkung vielleicht vortheilhaft für meinen Beifall seyn.

Ein Seidenwurm und eine Spinne, welche in der Zelle eines Cartäusers mit gleichem Fleiße webten, geriethen in einen Vorzugsstreit, und wählten ihren grau bartigen Wirth zum Richter. Dieser entschied einseitig für den Seidenwurm... Weil er für den Menschen arbeitet: die Spinne hingegen mit ihrem Gewebe ihm zu gar nichts nütze.

Die Spinne appellirte zu einen andern Gericht, eines eben hereintrettenden Weltweisen: Und warf die Frage auf .... Ob sie nicht gleichfalß für den Menschen geschaffen sey? .. Worbey sie zugleich wieder das eigenmächtige Urtheil des ersten Richters in bester form Rechtens et salvo jure contra quoscunque feyerlich protestirte..

Der Seidenwurm erwies sein Vorzugsrecht mit seiner Arbeit · die Spinne vertheidigte sich aus dem Rechte der Natur, und ihrer Bestimmung ... der Mönch hingegen, welcher nach seiner Art und gewohnheit nichts zu überlegen, noch gründliche Beweise anzuhören vermögend war, hieß die Spinne sogleich eine Ketzerin einen Freygeist .... Er schaumte vor Wuth und Mönchen Grimm gegen jeden Widerspruch aufgebracht, wollte schon die Spinne umbringen, und brüllte den Machtspruch ... Du bist mir in dieser Zelle zu nichts nützlich, folglich mußt du sterben! ... In eben dem Augenblicke flog ihm eine Mücke auf die Nase: Er schnappte zornig, aber vergebens darnach: Sie flog davon: kam aber dem Spinnennetze zu nahe, worinnen sie gefangen und todt gebissen wurde ... Gleich bath diese um Gnade für ihr eigen Leben, und sag-

te... Nun habe ich erwiesen, daß wir Spinnen gleichfals dem Menschen nützen: folglich so viel als der Seidenwurm Schutz und Achtung verdienen.

Der schnarchende Mönch, welcher in seinem ganzen Leben noch niemals Vernunftsschlüße abgewogen, auch niemals gedacht hatte, blieb zum erstenmale gerührt, ohnentschieden stehen: stutzte über den ohnerwarteten Einwurf und frug den Weltweisen.

Was sagst du dazu?

Dieser überlegte die Gegensätze gründlich: folgte der Natur der Gerechtigkeit in ihren Schlüßen ohne Vorurtheil, und that diesen Ausspruch..

„ Ihr zankt, und wisset beide nicht,
„ Warum ihr Menschen dienen wollet!
„ Ihr folgt was die Natur euch spricht,
„ Und webt euch, was ihr weben sollet.
„ Und das was ohngefehr geschah,
„ Steht nur durch Zufall nützlich da.
„ Die Absicht, wann du Seide webst:
„ Und du im Fliegennetze lebst,

„ Hat

„ Hat keinen Zweck der Welt zu dienen.
„ Die Tugenden sind ohne Werth
„ Die Eigennuz und Zwang gebährt,
„ Und in der Wirklichkeit nicht sind was, sie uns schienen.

Der Cartheuser spitzte die Ohren bey diesen Vortrage, wovon er weder den Sinn noch die Worte verstund. Er entschied aber wie ein Inquisitions Pater: ergrieff die Disciplin; peitschte den Weltweisen als einen Kezzer zur Thüre hinaus; sprengte ihm Weyhwasser hinten nach, und schilderte ihn gestern in einer recht sinreichen Controverspredigt als einen Erz Freygeist und Athäisten.

Hierauf soff er sechs Maas Wein in Bruder Cochemsgesellschaft aus, und ermordete zu Verhütung aller künftigen Widersprüche, alle Spinnen und Seidenwürmer ohne Barmherigkeit in allen Zellen seines Klosters. Dieses hieß sein Prior ein Auto da Fee Nöchstens wird er abermals recht sehr schön mit Mönchen argumenten gegen alle Vernunft und Menschenliebe predigen ... Proficiat Herr Pater! Es werden aber dennoch Seidenwürmer in der Welt überbleiben, welche derselben zum besten vielleicht algemach alles Spinnen-

gewebe seines Hochweisen Ordens aus unserm Welgebäude rein ausfegen, und unsre beleidigte Menschenwürde gegen seine mörderische Inquisitionswaffen zu schützen wissen werden.

Die

Die folgende Fabel muß ich noch zum Schluße dieser moralischen Abhandlung, und zur Entschleyerung der so Edel arbeitsamen Spinnen beifügen.

Die
prahlende glückliche Spinne
und der
schweigende seufzende Seidenwurm.
Eine
warhafte Fabel.

Zum Seidenwurm der fleißig webte,
Sprach eine Spinne voller List:
Du Thor! wann ich für andre lebte,
wär ich so närrisch wie du bist.
Der Menschen Habsucht strebt nach Seide:
Ich spinne ja weit mehr als du.
Zerreißt mein Garn: O welche Freude!

Ich web es spielend wider zu.
Hier leb ich wirklich mit Vergnügen,
Für mich ist alles Vaterland.
Wie schön rauscht das Gezisch der Fligen,
Die Todesangst durch mich empfand?
Wie wispeln nicht die dummen Mücken,
Wann sie mein Klebgespinst berückt!
Für dich will ich mein Garn noch flicken,
Wann mir ein schlauer Anschlag glückt!
O feister Wurm für meinen Wanst!
Wann du dereinst wirst fliegen können,
Une dich bei mir verwickeln kannst,
Ist dann mein Glück nicht zum Misgönnen?
Wie Lecker schmecken solche bissen,
Die sich mein Fleiß, mein Witz erwarb!
Nein, ich will nichts vom Ruhme wissen,
Die dem gebührt, der nützlich starb.
Nein leben will ich, uud für mich
Was fühl ich selbst wenn andre lachen.
Du webst nur einmal nicht, für dich:
Nein, ich will klügre Arbeit machen.
Mich rührt nichts was den Wurm erschreckt,
Genug wenn sein Fleisch mir lieblich schmeckt.
Und was geht mir der Mensch wol an?
Daß ich für ihn soll Seide weben?
Wqs kann er dir zum Lohne geben,
Wann du noch mehr für ihn gethan?
Für meinen Bauch gehört der Lohn,

Und sonst erkenn ich keine Pflichten.
Geh! wirke Arbeit für den Thron,
Für Menschen die mein Garn zernichten!
Im Augenblick da es geschah,
Steht schon ein neues wieder da.
Ich trotze solchen Kleinigkeiten,
Die für uns Spinnen nichts bedeuten:
Und sterben werd ich so wie du....
Der Seidenwurm hört schweigend zu:
Was er gedacht, ist leicht zu rathen:
Die Spinne prahlt mit Heldenthaten:
Er seufzt zum Himmel, denkt dabey:
Gott steh mir schwachen Würmchen bey!
Verstöhr die stolzen Fligenfänger!
Du liebst ja keine Müssigänger.
Und Tugend, die dein Feind entehrt
Verliert zwar öfters bey der Welt
Die Spinnen List vor Klugheit hält,
Doch nie bey dir den innern Werth....
Ach Spinnen bebt! Gott sieht, Gott weiß,
Wozu der Welt die Spinnen nützen.
Er wird die Seidenwürmer schützen:
Und Ewigkeit lohnt ihren Fleiß.
Lohnt diese nicht? Ist sie nur Tand?
Wohl dem, den Hofnung Edel führet!
Und der was ihm mit Recht gebühret,
Belohnt im eignen Herzend fand.

Er-

Erzählung

der unbarmherzige Bauer.

oder

Cape tibi hoc.

Ein Bauer, Marbod hieß der Mann,
Belud einst seines E'els Rücken,
So schwer, als jemals ein Tyrann
Denn frömmsten Esel laden kann,
Den Pflicht und Bürde niemals drücken,
Und trieb ihn vor sich nach der Stadt,
Um seinen Waitzen zu verkaufen.
Bald ward er bei der Hitze matt,
Und kauft sich sechs Maas Bier zum saufen;
Die, denkt er, trägt mein Esel leicht.

Er sieht nicht daß er zitternd keucht,
Und kaum die erste Last kann tragen.
So treibt er vorwerts, und erblickt,
Am Wege Rüben für den Magen.
Er fühlt nicht was den Esel drückt:
Und spricht, ... Auch diese kannst du tragen.
Er ladet auf: der Esel trägt:
Er stolpert, wankt, und Marbod schlägt
Ihm unbarmherzig auf die Lenden.
Drauf sieht er einen Apfel-Baum:
Er schließt ... für Aepfel ist noch raum,
Und pflückt sie ab mit Rauberhänden.
Die denkt er, trägt mein Esel noch:
So wenig Last vermehrt kein Joch:
Doch ach: der Esel kann nichts sagen:
Er mags den Esel Göttern klagen!
Was nie der Marbots Mitleid weckt:
Genug er sinkt, fällt, und verreckt ...
Und Marbod mußte selbst des Esels Bürde tragen.

Der Bauer ist hier der Tyrann!
Der stets auf neue Steuern denket.
Der Esel gleicht dem Unterthan
Den Vogt, und Pfaf, und Pfachter kränket.

Ach Brüder! Sklaven! glaubet mir!
Der Esel schreibt an Eure Thür...
Ich fiel... Ihr müßt mein Schicksal erben:
Lernt! wie man in verdorbner Zeit
Aus übertriebner Frömmigkeit.
Nicht wie der Esel fält, nein, stehend
lernet sterben.

Der

Der

tapfere Franziskaner

oder

der lächerliche Höllenheld in der Kutten

Eine wahrhafte Geschichte, welche vor dreyhundert Jahren noch wahrhaft schien, da Fürst und Volk noch an Besessene, Gespenster, Hexereyen, auch an die Heiligkeit des Seraphinen Ordens zu glauben gezwungen war.

Elpin ein frommer Mann, der wie der Pöpel dachte?
Der manches Opfer Geld zum Kloster Schatze brachte:
Warum? Ein bößes Weib die Gott im Zorn ihm gab:
Die ihn mehr als viel tausend Teufel plagte:

Zwang

Zwang ihn daß er betrübt dem Pater Bavian
klagte:
Und wirklich glaubte, was er sagte...
Ach Pater! helft mir doch! Mein Weib stürzt
mich ins Grab:
Fürwahr der Satan hat mein liebes Weib be-
seßen:
Kommt! treibt die Teufel aus! hier habt ihr
unterdeßen,
Zehn Malter reines Korn nach Priester Recht
gemeßen;
Treibt ihr die Teufel glücklich aus,
Dann soll mein neu gebautes Haus,
Das ich durch eure List, zwar nicht mit Recht
erworben,
Des Klosters Erbtheil seyn, sobald Lewin ge-
storben...
Kaum hört der schlaue Kloster Mann
Der Franziskaner Bavian.
Von Geld und testamenten sprechen,
So schielt er nach der Hand, zugleich den
Himmel an,
Und denkt... Ach stirb nur bald Lewin!
Komm! brüllt er Freund! und hoffe kühn.
Ich will die exercimos sprechen,
Und dich, und Mich, und Gott an allen
Teufeln rächen.

Gleich läuft er zum Altar.
Holt alles das herbei, was ehmals nöthig war,
Sogar den Belzebub von Klöstern wegzutreiben.
Der Quardian muß selbst des Bannes Worte schreiben,
Und das annathema,
Das man von Mönchen Schrift so deutlich niemals sah,
Der Engel Raphael mit seinen großen Schwerd;
Und Michael zu Pferd.
Zwölf tausend Cherubin .... (auf einer Tafel abgemahleu)
Dies alles hieng der Priester an sein Kleid
Der heilige Xaver, des Fitzlibutzli Neid
Muß vorne an der Spitze prahlen.
Ihm folgt ein ganzes Heer,
Gekrönter Martyrer,
Die Cöllnische Jungfrau paar und paar *)

Was

*) Die Cölnische Mirakel legende sagt, daß Eilf tansend Jungfern mit eben so viel Mönchen nach Rom Wahlfarten giengen, und alle 11000. als Jungfern nach Huuse kamen, wo sie als Martyrer und Jungfrau starben. Welches

Was ehmals Priestern werth, und niemals
heilig war.
Kurz; eine ungeheure Schaar
Von schön geputzten Bildern,
Von Silber, Marmor, Holz wie sie die
Künstler schildern,
Trug man mit vieler Pracht voran.
Dann folgte **Pater Bavian**,
Umringt mit vielen großen Fahnen,
(Worauf man **Paul** und **Davids Ahnen**.
Mit Gold und Silber schön gestickt.)
Der Priester selber war nach Priester Brauch
geschmückt
Er schwang die Disciplin in seinen Helden
Armen
Und Mönche folgten nach, in unzählbaren
Schwarmen
Vermummt zog ein bekuttet Heer,
Wie Sieger durch die Stadt, stolz traten
sie daher.

Zwölf

ches Mirakel ist wohl größer auf Erden gewesen? 11000 Jungfern aus Einer Stadt, mit 11000 Mönchen keusch von Rom zurückgekommen.

Zwölf Quiseln *) sangen schön, und Kro-
chen nach auf Knieen:
Sie trugen ... hirvor muß der Teufel sicher
fliehen.

Sie

*) Quisel. ist eigentlich ein Achener original Wort welches man denen Bethschwestern der Ordens Gelstlichen beilegt. Sie leben in der Welt, tragen aber bei Prozessionen die Kutten des heiligen Ordens, dem sie ihre Heiligkeit und Jungferschaft verlobt, oder bereits geopfert haben. Sie beten alle Tage eine gewiße Zahl von Rosenkränzeu, und singen, oder vielmehr sie häulen ihre Litaneyen, bei denen Bruderschafts Ceremonien. Die Bettel Orden besonders in ganz Niederland haben einen ungeheuern Schwarm dergleichen lächerliche Bethschwestern, und ein jeder Mönch hat Eine oder mehrere dergleichen, die ihm alle Neuigkeiten aus den Häusern zutragen. Die Termin traber, und dorf Bluteigel hingegen rekrutiren allein bei denen Bauern Weibern. Auch die Jesuiter hatten ihre Quiseln diese wählten aber lieber reiche und arglistige als schö-

Sie trugen Ehrfurchtsvoll. . . . Was denn?
Reliquien
Und was? Den hohlen Zahn des Pater
Guardian:
Das abgeschorne Haar des Pater Bavian:
Des

schöne und liederliche: Woraus der Orden seinen Nutzen zog.

Die Carmeliter allein suchen ganz andre Eigenschaften bei den ihrigen. Und Pater Oswald in Achen ist ein besondrer Meister in dieser Wahl, weil er nunmehr seine Jungfer Kogel zur höchsten Staffel einer würdigen Mutter befördert und sie wirklich neben seinen Kloster logirt hat, um sie in geistlichen Exercitiis näher bei der Hand zu haben.

Der Erz. Priester Tewis, und die Pfarrer haben aber hier keine Zwiseln, Sondern nur brave gesunde Köchinnen, Wirthschafterinnen und Jungfer Mahmen.

So folgt man rühmlichst den Beispiele des großen Apostels Pauli, der da sagt. . . . . .

„ Mit den Juden leb ich als Jude. und mit den
„ Heiden als Heide damit sich ihrer viel gewinne und selig mache. . . . .

Des Ritter Bileams Esels knochen:
Zehn Worte, die St Veit gesprochen:
Den Schatten von Ignatzens Kleid:
Der frommen Ursel Zeitvertreib.
Die Keuschheit eines Karmeliten:
Ein Testaments-Model des feinsten Jesuiten:
Zwo Thränen, die Herr Völk geweint.
Bei Pater Albertins entlarvten Menschenfreund. *)

Die

*) Herr Völk war der Scheffen Kommessem in Achen; ein großer Dumkopf. Und Pater Albertin ist ein Mitauthor der wichtigen Controversschrift, welche die Franziskaner gegen meinen Menschenfreund schrieben. Das dumste boshafteste Zeug, so jemals die Franziskaner-Gelehrsamkeit ausgebrütet hatte. Man lese pag. 102 mein altes Weiberkonzilium.

Wer soll demnach dergleichen exemplarisch lebende Männer Gottes nicht nach ihren Verdiensten verehren, und ihnen gleichfals so viel Zwiseln gönnen, als iemals der stärkste Karmelit oder Franziskaner im Geiste und Fleische zu reinigen fähig war.

Einst

Die Weisheit unsrer Klerisei
Des Oberpriesters Heuchelei:
Und gar die Jungferschaft von seiner Magdalenen...
Ihr Teufel! zittert nur! Die könnt ihr nicht verhöhnen!
Denn dieses Priesterheiligthum,

Macht

Einst fragte ein verwegner Freigeist, welcher sich untersteht, die Tugend der hiesigen Pfafferei in Zweifel zu stellen, den feisten Pater Oswaldus... Wer ihn doch eigentlich berechtige, öffentlich ohne Scheu ganze Nächte bei der Jungfer Kogel zu saufen und Aergernis zu geben? Seine Antwort erfolgter mit aufgeblasenen Dominikaner-Backen mit glühender Stirn, funkelnden Augen, drohendem Inquisitor-Blick, und arglistigem Lächeln... Er ergrif die heilige Schrift, und las folgende Worte aus der 1. Epistel an die Corinther Cap. 9., die der Apostel Paulus selbst geschrieben haben soll, mit donnernder Stimme und priesterlichem Hochmut herab; nemlich:

Bin

Macht sicher alle Teufel stumm.
Und was gar Tiger zahm kann machen,
Das bändigt auch gewiß der frechen Hölle
Rachen
Lebt nur! Der Priester kommt: Ihr Teufel
schreiet Ach!
Man

Bin ich nicht ein Apostel? Bin ich nicht frei? Wenn man mich fraget, so antworte ich.. haben wir nicht Macht zu essen und zu trinken? haben wir nicht auch Macht, ein Weib, die eine Christin ist, mit umher zu führen, wie die andern Apostel, und des Herren Brüder, und Kephas? Oder hab allein Ich und Barnabas nicht Macht eben das zu thun? Welcher geht in den Krieg auf seinen eigenen Sold? Welcher pflanzt einen Weinberg und isset nicht von seiner Frucht? Oder welcher weidet eine Heerde, und trinkt nicht von der Milch der Schafe? Rede ich solches auf Menschen Weise? Oder saget nicht solches das Gesez auch? denn im Gesetz Moses steht geschrieben: Du sollst dem Ochsen das Maul

 nicht

Man führt ein ganzes Faß geweihtes Wasser nach.
Der Dampf steigt dick empor, der Tempel Weihrauch brennet,
Der lieblich heilig riecht... O Weh! Ihr Teufel rennet!

Lauft

nicht verbinden, der da drischt. Sorget Gott für die Ochsen? Oder sagt ers nicht vielmehr um unser Willen? Denn der da pflügt, soll ja auf Hofnung pflügen, und der da drischt, soll ja auf Hofnung dreschen, auf daß er der Frucht theilhaftig werde.

„So wir euch nun das Geistliche gesäet haben, ist es denn ein so groß Ding, wann wir euer Fleischliches erndten?

O Bravo! Vivat Rom! proficiat Paule!

Gesegnet sei der, welcher im Concilio diese herrliche und unwidersprechlich keiner Auslegung bedürftige Zeilen in die Epistel Pauli gerückt, und dem heiligen Geiste in einer so wichtigen Sache für uns die Sekretairs-Dienste

Lauft! flieht ins Höllen-Reich! ... und lacht:
Daß man mit Possenspiel, und reich bezahl-
ter Pracht,
Aus Furcht vor eurer Macht,
Den theuren Weyhrauch brennet.

Doch

ste verrichtet hat. Gottlob! rief Vater Os-waldus, Gottlob für diesen Text! Die heilige Schrift rechtfertigt demselben gemäß alles, was wir Geistliche, wir privilegirte Priester geniessen und thun wollen. Hiermit blökte der Vater Oswald den Freigeist mit seinem evangelischen privilegio höhnisch an... Dieser schwieg seufzend, erhob die Augen zum Himmel, fing zum erstenmale an, den Ort verdächtig zu glauben, wo man Pauli Episteln geschrieben und approbiret hat, und dachte an die traurige Zeiten zurück, wo unsre Pfaffen noch die Gewalt hatten, alles Fleischliche abzumähen, und Schätze von betrogenen blinden Christen zu häufen.

Ganze Länder und Königreiche schmachten noch im Elende durch die traurige Folgen die-

ses-

Doch nein; Ich irre, nein, die Kosten sind
bezahlt:
Lewin, der Narr, hat sie bezahlt:
Sonst hätte Bavian das Rauchfaß nur gemahlt,
Und für das Weihrauch Geld ein gut Maas
Wein bezahlt.
Nun zieht die Procession bei hellem Pauckenschall,
So wie ein stürmend Heer mit seinem General
Nach

ses falschen Grundsatzes in unsrer Religion, der sichtbar von Herrsch- und habsüchtigen Kirchenhäuptern unter die Evangelia eingeflickt wurde. Wer ist nicht Zeuge, daß in unsern gegenwärtigen aufgeklärt seyn sollenden Zeiten unsre Priester dennoch ansehnliche Nutznießer und Verschwender unsrer zeitlichen fleischlichen Erndte sind?

So gar die Canonici eignen sich dieses Recht zu: und die Weiber allein klagen nicht; die Männer erhalten dafür die geistliche Saat. Die Zwiseln, die der Mönche Schwestern sind, befinden sich gleichfals ganz wohl dabey...

Nach des Elpinen Haus . : . man röchelt
Litaneien :
Der Mönche Tischgesang ,
Den sie nach voller Gurgel schreien ,
Und den die Teufel mehr als ihr oremus
scheuen

Wird

Gerechter Gott! Wann wird aber eine gesunde Polizei die Güter-Räuber auf den geistlichen Acker allein verweisen, wo sie das Geistliche gesäet haben sollen? Und wann wird man die fleischlichen Schmeerbäuche und Ochswalden zwingen, die fleischliche Privilegia nur auf Priester-Notdurft einzuschränken, damit der blödsichtige leichtgläubige Christ nicht länger so schändlich betrogen werde? Bis dahin haben aber die Ochswalden Recht, wenn sie die Epistel an die Corinther buchstäblich und nach ihrem sichtbar deutlichen Sinne auslegen, auch nach dem Geschmacke der Römisch allein seligmachenden heiligen Kirche genießen!

Und

Wird herrlich beigestimmt durch der Trompeten Klang.
Stolz, wie Calligula, da er die Britten schlug *)

Kühn

Und bis dahin bleibt ihnen auch der Genuß ihrer Qwiseln ohngestöhrt, und privilegirt.

profiziat!

*) Die Geschichte des Kaisers Calligula ist nicht jedermann bekannt; deßhalb widerhol ich sie hier.... Calligula der Tirann, folglich feigste Monarch der Erden, befahl aller Militz des ganzen römischen Reiches, sich aus allen Welttheilen zu Waßer und zu Lande an den Ufern Galliens, in Bretagne, zu versammeln, und wollte die Britten überfallen. Sobald die ungeheure Flotte, und mehr als eine halbe Million Land-Soldaten daselbst versammelt waren, womit man die halbe Welt hätte erobern können, reisete der Kaiser von Rom dahin, ging an das Ufer des Meeres, zog den Säbel, und hieb mit demselben in das Meer gegen Brittanien. mit den Worten....

Sie

Kühn, wie das Maulthier war, da es
den Balam trug:*)
Grob, wie ein Domherr thut, der sechs Maas
Wein getrunken:
Froh, wie ein Kaufmannssohn, dem noch
kein Schif versunken.
Stark, wie ein Hannibal bey Cannas vor
dem Heer,
Frech

Sie sind schon überwunden die Britten!
Weil er das Herz nicht hatte einen Angrif zu wagen.
Er ließ hierauf 30,000 seiner eigenen Soldaten in Fesseln schmieden, kleidete sie als Kriegsgefangene Britten, führte sie nach Rom, und hielt daselbst als wirklicher Uiberwinder der Britten einen prächtigen Einzug und Triumpf.
Reimt sich diese Vergleichung nicht vollkommen mit dem Siege eines Mönches, oder verzagten Betrügers, wann dieser vor den Augen des dummen hintergangenen Pöbels Teufel austreibt?

*) Die Biblische Geschichte vom Propheten Bileam oder Balam ist bekannt, welcher mit sei-

Frech, wie ein Icarus noch zappelnd in dem
Meer,
Frech, tritt er in das Haus, und sucht den
Lucifer. . . . .
Wo ist Elpinens Frau? . . . Xantippe lacht,
und höret,
Wie Pater Bavian den Belzebub beschwö-
ret:
Sie lacht, sie spottet nur, und Pater Ba-
vian
Hebt doppelt zu beschwören an.
Nunmehr wird gar der Kreiß gemacht.
Es werden neue Exorzismen angebracht:
Er schwört . . . Bei Sixtus Himmels-
Wonne:
Er

seiner gelehrten Eselin zankte, die klüger war, als der Herr Prophet. und für die so gar ein Engel mehr Achtung hatte, als für ihren Herren. Dergleichen Bileams findet man noch bis auf diesen Tag häufig in allen Klöstern. Zaubern können sie just nicht; aber mit Eseln reden sie alle Tage, und werden doch nicht klüger.

Er schwört . . . Bei Ochswalds größten
Tonne:
Bei unsers Bischofs Heiligkeit:
Bei aller Mönche goldnen Zeit:
Bei aller Nonnen Hochzeit-Lüsten:
Bei aller Hexen welken Brüsten,
So gar bei Sanct Francisci Kleid,
Das doch der Teufel mehr als Michels Lanze scheut:
Umsonst! Xantippe hörts; empfindet nichts, und lachet:
Sie sieht die Gaukelei, bis daß ihr Zorn erwachet:
Ergreift den Besenstiel, geht auf den Priester los:
Der gute Bavian war bald vom Schutze bloß!
Die Helden liefen fort mit ihren Sigesfahnen.
Sie schrien... Ach daß Gott erbarm!
Doch ach! Xantippens starker Arm
Schlug sich auf ihren Köpfen warm,
Und konnte sich den Weg zum Teufelsbanner bahnen.
Er hielt die Disciplin empor;
Zuletzt sogar die Stola vor:
Umsonst! sie schlug beherzt auf die geweihte Ohren:
Zuletzt gieng gar sein Narrenkleid verlohren.

Sie klopft ihn auf das Maul, womit er sie beschworen
Und hätte seine Kutte nicht
Die Macht der Schläge abgehalten,
Sie hätt' ihm, wie die Fabel spricht,
Den dicken dummen Kopf zerspalten.
Hier sieht der Pfaf beschämt, daß just nicht überall,
Betrug den Pöbel täuscht. Was thut der General?
Er merkt; daß Zorn und Stolz hier ohne Wirkung wäre:
Er lauft mit Schimpf davon, den Fahnenträgern nach:
Und alle Quiseln schreyen, Ach!
Und alle Mönche brüllen nach
Und alle Teufel schreyen lach!
Lach du betrogene Welt, zu der Xantippen Ehre!

Ein Weiser sahe dieß gerührt mit Wehmut an:
Und dachte bey sich selbst ... O Pater Bavian!
Den starken Teufel, der das Höllenreich regiert,
Der Fürsten Seelen quält, und Engel-Kriege führt:

Den kannst, du schwacher Pfaf, mit einem
Kreutz verjagen;
Doch ach ein bößes Weib, das größte Kreutz
der Welt,
Vertreibt kein Pfaf, kein Kreutz, wir müßens
hülflos tragen!
Pfaf! Weil du Teufel schreckst, ehrt man dich
Geister-Held;
Und doch kann deine Macht kein schwaches
Weib bezwingen!
Vergebens wirst du hier dein Kyrieleison sin-
gen.
Warum? Weil du nur Held bey Gauckeleyen
bist;
Der Teufel nur ein Geist, das Weib ein
Etwas ist.
Dieß etwas ist ein Weib, und die kann dich
schon schrecken:
Was würde dann geschehn,
Wenn sich ein Teufels-Geist mit Hörnern
ließe sehn?
Du würdest ihm gewiß aus Furcht den Bocks-
fuß lecken.

Die vorige Erzählung wird blödsüchtigen Lesern anstößig scheinen. So bald man aber die Ursache wissen wird, warum ich sie geschrieben habe, bin ich bei einer klugen Poli-

zey sicher gerechtfertigt, und vielmehr geschützt als getadelt.

Wir leben, Gott Lob, nicht in der Zeit, auf welche der Christ, der Mensch nur mit Schrecken und Schande zurück sehen kann; wo die würgende Theokratie unsre Vorfahren weit unter die unvernünftigen Bestien heruntersetzte; wo Pfaffen mit eisernen Zuchtpeitschen unumschränkt herschten, und uns Laien das Denken, Sehen, Lesen und Forschen verboten war.

Wie schauert nicht der Vernünftige zurück, wenn er einen Blick auf diese unselige Zeiten zurück wirft, da man noch an Hexereien, Besessene, Beschwerungen, Verlobungen, ja sogar an die Unfehlbarkeit des römischen Bischofs, und an die Heiligkeit der Mönch-Orden glauben mußte, um nicht lebendig gebraten zu werden! Da noch Monarchen vor dem Kirchenbann zitterten: da es dem Unterthan erlaubt war, den besten Fürsten zu ermorden, wenn dieser sich der geistlichen Hersch- und Habsucht zu wiedersetzen wagte, und deshalb excommunicirt wurde: Da man Ablaß der Sünden für baar Geld verkaufte, und die Mönche alle Tugend, alle Wissen-

schaf-

schaften, alle ächte Christenpflicht und Redlichkeit von der Erden verscheuchten, Ueppigkeit, Müßiggang, Völlerey, Mordsucht, Verrath und Frevel aber in privilegirten Klostermauren trotzten: Da Pfaffen grosse Armeen als Generale kommandirten: da der Werth, die Verdienste des Mannes allein nach dem Gewichte seiner Leichtgläubigkeit gewogen wurden, und unser ganzes Teutschland bereits in Bisthümer, Kanonikaten, und priesterliche Königreiche getheilet war; so daß dem weltlichen Arme, und allen arbeitenden Ständen weder Eigenthum noch Einkünfte noch Vaterlandsliebe überblieben, und alle Bürgerpflicht unter der Sklavenpeitsche der ungeheuern prächtigen, auch nimmersatten Klerisei verschmachteten, die den betrogenen Narren für ihre zeitliche Gütter und Zufrieheit, für aufgeopferte Kinderliebe, und häusliche Bedürfnisse dem Himmel verpachteten...

Gottlob, diese würgende Zeiten, wo der gesunden Vernunft das Messer an die Kehle gesetzt wurde, und wo Rom, das schreckbare Rom alle Wohlfart der Menschheit in seinem unergründlichen Strudel verschlang, diese Säugmutter der Unwissenheit, diese Pflanzschule der gröbsten

sten Laster, diese Gebährerin der Zwietracht, diese Tirannin, welche ganze Reiche verwüstete, und Menschenblut in Strömen fließen machte, um seinenstolzen Thron auf erwürgten Brüderleichen zugründen. Diese Stadt, dieser Mördergrube der Wissenschaften, welche für den schmählichsten Eigennutz die Dumheit beförderte, und Aberglauben, Frömmigkeit hieß: die Kronen; die Völkerfreiheit verschenkte, und niederträchtige Bösewichte, andächtige, gleißnerische Sklaven gebieten machte.... Diese Zeiten, wo alle Wahrheit verbannet wurde, und Lügen und Betrug sich in Kutten ohnerkannt, auch ohngestraft vermummeten, sind, dank sei der ewigenVorsehung! sie sind nicht mehr! die Philosophie trat in ihrem wahren Lichte auf, und vor ihrem Lichte verschwanden die scheußliche Nachteulen, und Fledermäuße, welche sich in ihren Kloster mauren verkrochen. Nun zischen die vergiftete Wipern-Zungen aus ihren Höhlen, und verderben die Luft: Wirhaben aber geduldete Aerzte, welche wirksam entgegen arbeiten und diese Luft vom ansteckenden Mönchs-Gestanke reinigen. Die düstern Nebel der Vorurtheile klären sich durch die Preßfreiheit auf: Nur dieses fehlt, daß alle Beichtväter noch bisher offne Gewalt haben, das Lesen zu verbieten

bieten. Wer aber nicht lesen kann, oder weder lesen noch denken darf, dem nutzt die Preßfreiheit gewiß nichts zur Aufklärung. Indessen erscheint einem großen Theile Deutschlandes das fürchterliche Rom allgemach in wahrer Gestalt, aus seinen Vermummungen entschleyert: folglich eben so geringschätzig als verabscheuungswürdig; und unsre Kinder werden die Asche solcher Väter verehren, die es gewagt haben, den Vorhang zu zerreissen, und den Christen zu überzeugen, daß er von arglistigen herschsüchtigen Priestern um sein zeitliches und ewiges Glück betrogen war.

Dieses kann nunmehro jederman mit offenen Augen sehen: wenn er sich nur, ohne den bekutteten Gewissens-Rath zu befragen, die Erlaubniß gestattet, zu sehen, daß er bisher blind war. Man lese doch um Himmelswillen unsre alte Kirchengeschichte, und die mit derselben durchwebte Revolutionen, um vor diesem Ungeheuer zurück zu schaudern.

Die ganze Kette von Verwirrungsknoten ist nunmehro bereits dergestalt vom Roste der Wahrheit durchgefreßen, daß ganz Europa nur

den sehnligst gewünschten Augenblick erwartet, wo sie endlich zuspringen wird.

Vielleicht wäre dieser Augenblick nicht weit entfernt: wann alle erleuchtete Männer deutsche Schriftsteller und Patrioten ohne Rücksicht ernsthaft zum Werke greifen wollten! Doch ach! ....

Im Mittelpunkte ist der Aberglaube noch versteinert. Die wahren Heilungsmittel sind nicht gekannt, der Stof zur Resolution ist noch nicht vorbereitet... Ich sehe noch eine neue dicke Finsterniß über unsern hiesigen Gesichtskreiß hervorbrechen!.. Gott helf uns! die Kirchenpantalone mit rothen Strmüpfen und Kappen fahren noch mit sechs Pferden nach Hofe. Und sogar bei Hofe hat man noch verborgene Scap ulier und Rosenkränze bemerket... Wehe! Wehe! denen Toleranz Predigern, wann Ignatzens Gesellschaft den gegenwärtig nur verlarvten Kopf wieder entschleyert empor hebt.... Ich kenne ihren geheimen General. Gott geb es. daß er nie entdeckt, daß ich ihn kenne!... Gott geb es, daß ich mich irre! Ich war aber schon öfters Prophet.. . Meiner Weissagnngen Erfüllung habe ich selbst erlebt.. In diesem so wichtigen Falle für uns deutsche

Men=

Menschen, wünsche ich aber von Herzen, daß ich dereinst unter die falschen Propheten gerechnet werde: Ach Brüder! wüßte ich doch weniger das gegenwärtige zu verbinden! hätten meine politische Augen den Staar: und könnte ich nicht so richtig auf die Zukunft schließen! So würden meine Schriften sowohl in Klöstern als Staats Kanzleyen gekauft und geachtet werden.

Da ich aber das wirklich bin, was ich zu seyn scheynen will: so bleibt mir Ketzer Urtheil, Ketzer Schicksal zum Lohne... Und meine Schriften...

Diese werden erst ihren Preiß erhalten, wenn ich selbst nicht mehr seyn werde; Und dann genießt ein Buchführer den Nutzen meiner Arbeit.

Der
unentschiedene Zank der Weltweisen.

eine
Erzählung.

Sokrat stritt einst, und Epicur,
Wer in der Weisen Zahl gehöre,
Wer aller Schwächen der Natur,
Der Leidenschaften Meister wäre?
Ein jeder strit, (Wann Weise streiten,
So zanken Sie oft fürchterlich!)
Ein Büttel hörte zu von weiten:

Und denkt, hier giebts Verdienst für mich.
Er eilt herbei, hört schöne Sprüche
Vom Mangel bei dem Ueberfluß.
Wie Diogen bei magrer Küche
Groß die Verachtung dulden muß:
Wie ächte Weisen gar nichts kränken,
Wie man dahin gelangen kann,
Was Kato bei entschiednem Denken,
Mit kaltem Blute stolz gethan.
Schweigt! ruft er: schweigt: ich will euch zeigen,
Den Mann, der, wie ihr lehret, denkt.
Hier, der an diesem Galgen henkt,
Dient euch zum Muster, klug zu schweigen.
Wer so wie Er jetzt denkt und fühlt,
Den könnt ihr Philosophen nennen.
Wollt ihr ihm diesen Ruhm nicht gönnen,
Daß er mit Leidenschaften spielt?
Er läßt euch Thoren alle sprechen:
Geht! schlagt ihn wirklich ins Gesicht!
So schweigt er ohne sich zu rächen:
Schimpf, Schmerz und Ehre fühlt er nicht.
Das ist ein ächter Philosoph,
Ein Kandidat der Himmelsfreunden:
Ein edler Günstling für den Hof:

„ Der Mann kann recht geduldig leiden
Wer soll ihm nicht sein Glück beneiden?
Und wollt ihr überzeugt von dieser Warheit werden?
Ich steh zum Dienst bereit: folgt: und braucht diesen Strick!
Am Galgen ist noch Raum: und lehrt der Menschen Glück,
Nicht in Unmöglichkeit der Menschheit hier auf Erden;
„ Der Weise schweigt beschämt: der Galgen Priester lacht.
Und denkt . . . der Wörter Zank,
Der Lehrer Eigensinn und gar zu strenger Zwang,
Hat manchen Jüngling schon in meine Faust gebracht.

Läßt man nicht Luft dem jungen Wein,
Dann wird das Faß gewiß zerspringen.
Und will der Lehrer Plato seyn,
Und was nicht möglich ist, erzwingen,
Dann wird sehr leicht ein junger Christ
Ein zügelloser Athäist.
Gesätz, Vernunft uud Policey

Läst man den Menschen gar nichts frei,
Muß wider die Natur nicht kämpfen:
So wird Zwang nie den Willen dämpfen;
Vielmehr verdoppelt er die Kraft.
Ihr Pächter von der Himmels-Straße
Laßt Luft dem jungen Trauben-Saft.
Dann wird er alt und gut im Faße!
Begehrt von Menschen nicht zu viel!
Sonst weicht der Schüler von dem Ziel,
Der, weil er Leidenschaften fühlet,
Mit eurem Wörterzanke spielet,
Und endlich nicht mehr hören will.

Sicher ist es, daß wir weit weniger unglückliche Menschen fänden, wenn die Lehre von unserm wahren Glück, und vonrs unsrer irrdischen Bestimmung, besonders die Moral und der Staats-Cathechismus mit mehr Aufmerksamkeit zergliedert, Materieller aufgeklärt, und natürlicher bearbeiret, auch liebreicher gelehrt würden.

Ein schulpedantischer Zwang, ein theologisches Cahos, allein durch Glaubens-Geheimniße gestützt, ist nicht zureichend da, Ausschweiffungen vorzubeugen, wo die Tugend nur allein für unsichtbare speculativische Belohnungen wirken soll. Besonders leidet diese, und alle Bürger, und Menschenpflicht in solchen

chen Ländern am meisten, wo der sogenannte Ablaß aus Rom gepredigt, von Mönchen ausgelegt, und von solchen Beichtvätern ausgetheilet wird, denen an der Bildung des Herzens und der Sitten wenig gelegen ist, und die entweder selber glauben, was sie lügen, weil sie zu dumm, zu träge zum Nachdenken sind, oder die arglistig aus Lastern, die sie selbst ausbrüten und allgemein machen, Vortheile saugen, um ihres Oberhauptes Macht gegen den weltlichen Arm zu befestigen, und unüberwindlich zu machen.

Uiberhaupt sollte eine gesunde Policei alle Blätter aus den Kirchen- und Schulbüchern ausreissen laßen, welche von der arithmetischen Berechnung der guten gegen böse Werke handeln, und erlauben, daß der Schelm gegen baar Geld ehrliche Leute dörfe für sich beten lassen, daß er aus dem sogenannten Schatze der Kirchen, Allmosen für seine boshafte Seele durch etliche hergeplapperte leere Worte verdienen, ja so gar für einen halben Gulden einen Bößewicht selig machen, oder daß man gute Werke gegen böße abrechnen und diese wie im Wechsel Comtoir einem andern übertragen, trassiren und liquidiren könne.

Wenigstens sollte die Loskaufung von verdienten Strafen, und die General Absolution in der Todes-Stunde von einer gesunden Policei nicht so gleichgültig geduldet werden. Eben hierinnen steckt die wahre Ursache, warum wir so viel fromme Christen in der Kirche, und so wenig rechtschaffene Leute im Staatsgebäude finden. Die Furcht vor der Hölle und dem Scharfrichter schrecken zwar einige ab, große Verbrechen zu begehen; sie heilet aber die Wurzel des Uibels, und beßert das Herz nicht. Höchstens bildet sie schüchterne furchtsame, aber gewiß keine edle erhabene Seelen. Denn ein Mensch, der allezeit fürchtet, und nur unsicher hoft, kann unmöglich ruhig seyn.

Die Zufriedenheit unsrer Seele mit ihrem Daseyn, mit ihren eingeimpften Begriffen, und bewirkten Handlungen befördert allein die wahre Gemüths-Ruhe. Die Einschränkung unsrer vervielfältigten Wünsche, und die Lehre von der christlichen Gelassenheit, oder Ergebung in den göttlichen Willen, gebären und befestigen allein unser wahres Glück, unsern Werth, unsern Zweck in der irrdischen Bestimmung. Und da

der Schöpfer uns gleichfals für den vernünftig n Genuß dieser sichtbaren Glücksgüter hat werden lassen, dieser aber ohnmöglich bei gänzlicher Unterdrückung aller Vernunftsschlüße wirksam bestehen kann; So muß man auch die Sinnliche die Handgreifliche Mittel zur Hand nehmen, die unsern Kräften angemessen sind.

Wir fühlen alle, einer mehr, der andre weniger die körperliche Schwächen, Regungen und Triebe. Denn so lange der Mensch auf Erden von Leib und Seele zusammengesetzt ist: und Fleisch und Blut, und Temperaments Neigungen empfindet; So lange die Art seiner Säfte und des FibernBaues seine Leidenschaften regen und seine Wünsche entscheiden: muß er auch nach seiner wirklichen Beschaffenheit behandelt, und keine Ohnmöglichkeit gefordert werden. Die nur in der vollkommenen Geister der Welt zu suchen ist, und erst Jenseites des Grabes entschieden werden muß.

Die Kräfte des Verstandes werden demnach viel zu unvorsichtig, zu nachlässig bearbeitet, zu wenig beleuchtet, um die Fähigkeit hervorzu-

zubringen, welche Mängel die aus der körperlichen Zusammenfügung entspringen, verbessern, und Tugenden die aus eben der Qwelle fließen zur Wirksamkeit befördern können.

Ein Mensch ohne Leidenschaft ist ein Unding. Folglich muß ein Mittelding gewählt werden, nach welchem man die Zügel derselben zu lenken weiß.

Wer einem Hengst im Zügel hält,
Der wird sein Feuer nur verdoppeln,
Und wenn uns Zorn und Liebe quält,
So brennt ein Feuer in den Stoppeln,
Der Leidenschaften stürmend Heer,
Braucht durch Gesetze Stall nnd Riegel,
Und fällt uns ihre Dämpfung schwer,
Dann gibt uns die Vernunft den Zügel.

Daß trockene Schullehre nach dem Buchstäblichen Kathechismus, ohne Bildung des Herzens für das Erhabene, für moralische Tugenden und Bürgerpflicht, noch weniger der gewaltsame Zwang, weder glücklich noch zufriedene, noch brauchbare Menschen bilde, entdeckt man am sichtbarsten in Rom, in Spanien, in Bayern und Oesterreich, besonders

in den hochgepriesenen Wohnsitzen der Mönche und Nonnen. Wo herrscht Schwelgerey, Habsucht, Neid, Ehrgeitz, Völlerey, Unempfindlichkeit, nimmersatter Geitz, Zwietracht, alle nur mögliche Laster mehr, als in den Klöstern, wo eigentlich Tugend und Seelen-Ruhe wohnen sollten? Die frömsten Litaneyenbrüder sind gewöhnlich die schlechtesten Freunde, und die unversöhnlichsten Feinde da wo sie sich nur im mindesten beleidigt glauben. Sie sind wirklich kriechende Insecktten, wo sie gehorchen müßen, und unbarmherzige Tirannen, wo sie zu gebieten haben. Gewiß aber sind sie in allen die Zuchtpeitsche der gesunden Vernunft, die Exorcisten aller bürgerlichen Tugenden, die Feinde der Eintracht, und privilegirten Beförderer der Laster, der Dummheit und des Aberglaubens für ihren Eigennutz; zugleich aber auch die fühllosesten Büttel ihrer eigenen Ruhe.

Hieher, in diese Lage gehört demnach der Weltweise, Menschenkenner, und Moralist. Er muß den Menschen in seiner zweifachen Lage studieren, und findet allein die Quelle der Hinderniße welche die heilsamste edelste Lehr-

säze unsrer in sich selbst guten Religion überwägen, oder wol gar durch übertriebene Verstümmelung und Menschenzusäze unwirksam machen, oder wol gar zernichten.

Gott fordert von uns nichts Unmögliches. Er schuff uns in Menschen-Gestalt, und nicht als Engel. Er will ohnfehlbar unser Glück. Und hierzu können wir ja nur gelangen, wann wir gründlich wissen, und überzeugt sind, worinnen eigentlich dieses Glück bestehe, auch zu suchen sei.

Jenseits des Grabes allein sind ewig dauerhafte und keinem Wechsel unterworfene Freuden zu hoffen. Für das irrdische Leben hingegen, wo nur allein der Verstand, (das einzige Vorrecht, welches wir durch die Zunge vor den Thieren erhielten) uns für den Geschmack vollkommen idealischer Glückseligkeiten vorbereiten kann; hier müßen wir die heilsamste Mittel hervorsuchen, um wenigstens dem Zwecke unsrer menschlichen Verbrüderung nicht entgegen zu leben.

Und da Gott weiß, daß wir Menschen sind; so kennet Er auch ohnfehlbar un-

unsre Schwäche, und wollte uns gewiß nicht anders hervorbringen, als wir wirklich sind. Sonst wäre er entweder ein eingeschrenkter Schöpfer, der nichts vollkommenes hervorbringen kann, oder er wäre die Ursache unsers Elendes, unsrer Bedürfniße. Beides ist seiner Güte und Almacht nicht angemeßen: und die Theologie allein gibt uns bei diesem Falle wenig Aufklährung über die Ewige Vorsehung aller möglichen Zukunft, und über den Ursprung des Uebels.

Ich will hierüber keine Streitschrift schreiben . . . Sie gehört nicht in mein Fach. Ich glaube . . . Und dieß ist genug. Ich glaube aber nicht alles was Rom von mir fordert, und halte meine Vernunft nicht unter den ehernen Feßeln der Theokratie gefangen . . . Dieses Glaubensbekentniß fließt aus meinem Menschenrechte: sonst wäre kein Unterschied zwischen einem Newton und einem Kapuziner zwischen einem Menschen und einem Pavian; Zwischen mir und einem Esel.

Als Moralist sag ich also . . . Der Mensch muß seine Schwäche kennen; in ihrem Ursprunge Fortgange und Wirkungen kennen ler-

nen

nen: Er muß die Waffen zu suchen, zu brauchen wissen, um ihnen zu wiederstehen, um solchen Folgen auszuweichen, aus welchen sein zeitlich und ewig Glück herfließen muß. Und dieses lernen wir gewiß nicht von Blödsichtig oder arglistigen Bonzen nnd Mandarinen, sondern allein durch Aufklährung und Vernunftsschlüße.

Wer aber nichts gehört noch gelernt hat, als was der Schul-Kathechismus der Jugend einprägt, der hört zwar daß Gott alle Uebertrettungen seiner Gebote Gerecht strafe: auf der andern Seiten hingegen auch durch Buße Opfer und Messen ja so gar durch eine Augenblickliche Reue in denen letzten Lebensaugeublicken, könne dersöhnet werden. Er hört von denen Wirkungen guter Werke und Gebethe sprechen, die man andern gegen baare Bezahlung aufträgt... Er hört den David als einen heiligen Mann verehren, der seinen Freund ermordete, nm bei seinen Weibe zu schlafen. Er ahmt folglich in gleichen Vorfalle dem Heiligen nach, und betet Psalme oder nach der neuen Mode, den Rosenkranz des Dominikus. Was folgt? Er wird durch Religios-Geschichte, durch übel angebrachte Beispiele

spiele, und nach Grundsätzen ein privilegirter Bößewicht. Und da ein jeder lieber glaubt, was ihm ein andrer sagt, als daß er sich die Mühe der Nachforschung und des Denkens auflad t: Da die Eigenliebe einem jeden schmeuchelt, welche alle Fehltritte ganz klein, die recht geglaubte Handlungen hingegen in Riesengröße schildert; so lebt ein solcher Mensch eben so wie ein leichtsinniger Hase, für den man folgende Vergleichung machen kann.

Der Hase ist gewohnt vor rauschend Laub zu beben;
Er zittert, wann er scherzt, buhlt, und lebt schüchtern froh.
Wer wie ein Hase denkt, der macht es eben so:
Er kann im Glaubens-Joch doch hasisch frölich leben.
Gesetze, Policei, Pfaff, Teufel schrecken ihn..
Doch Furcht reitzt nur die Lust, und macht den Sünder kühn.

Aus diesen Gründen, und aus sichtbarer Erfahrung erkennen wir ohne Widerspruch... Daß Völker die ohne geoffenbarten Glauben leben, uns in sittlichen Tugen-

den weit übertreffen. Welch ein vortrefliches Schulbuch könnte man nicht aus den heidnischen und römischen Geschichten hervorsuchen? Auch alle Barden = Lieder würden der deutschen Jugend weit mehr Vortheile für vaterländische Sitten, für die Bildung des Herzens, auch für die ächte Christenlehre hervorbringen, als alle Abrechnungen und Verhältniße der Protocolle unsrer guten und bösen Werke, wodurch der nur materiel rechnende Pöbel auf Gutmachung durch Gauckelbuße, und bequem zu gewinnende Abläße, durch seine verderbte Grundsätze gereitzt, sich vielmehr Schandthaten entschuldiget, als zur Rechtschaffenheit aufgemuntert, und angekörnt wird.

Ein zu gelegener Zeit angefächelter Ehrgeitz, sinnliche Lockspeisen, wohl angebrachte Strafen und Belohnungen ... Diese sind der Menschheit auch ihrer gesellschaftlichen Ruhe weit zuträglicher, als übel zusammengeflickte Fegfeuer = Geschichte, und Arzneien theologischer Marktschreier. Die Grundanlage unsers heiligen Glaubens ohne die beigeflickte Menschensatzungen un d Kirchengebote ist gewiß noch von keinem guten Staatsbürger noch ächten Weltweisen widersprochen wor-

den. Sie ruht nicht allein auf Tugend, sondern ist vielmehr die wirkliche Mutter und Gebährerin derselben. Sie wird aber von raubbegierigen dummen oder ehrsüchtigen Pagodendienern eben so verdreht und mishandelt, als ein armer kranker Taglöhner unter den Händen neugebackener Aerzte und Chirurgen, welche die ersten Versuche in Kliestierspritzen, Lanzetten und Pelickanen heldenmäßig, aber ungereimt anbringen: so daß der Leidende anstatt erwarteter Hülfe, vielmehr in der Gewalt seiner unbarmherzigen Büttel, die gefolterte Seele von sich haucht.

Eben so, und nicht anders verfahren gleichfals unsre Ordensmönche mit der allerreinsten und einfachsten Glaubenslehre.

Die wesentlichen Stücke derselben, als die Menschenpflicht, die Selbsterkenntniß, die Ergebung in den göttlichen Willen: die Arbeitsamkeit, Mäßigkeit, auch alle moralische Kenntniße und Verbindlichkeiten, werden als Kleinigkeiten mit Stillschweigen übergangen. Dagegen aber Walfarten, Stockfisch, und lächerliche Litaneien im höchsten Grade angepriesen, wobei das Herz gar nichts empfindet.

Der

Der Jüngling wird nur mit Erlernung todter Sprachen, und mit unbegreiflichem Philophischen leeren Wortgepränge beschäftigt. In nichtswürdigen Ceremonien, und Spottwürdigen aber unerträglich und dennoch von Rom gutgeheissenen Bürden; seufzt demnach der Lasterhafte, deßen böses Herz auch durch die genaueste Erfüllung unfruchtbarer Scheinfrömmigkeit, dennoch im Wesentlichen gar nicht gebessert, sondern vielmehr in seiner Gottlosigkeit gestärkt wird, und sich dennoch dünkt er sei in der allein seligmachenden Religion.

Ueberhaupt bestimmt eine Kutte, eine Gauckle rkleidung, oder das äusserliche, läppische Betragen diesem ärgerlichen Brauche gemäß den ganzen Werth des Menschen in unsrer Gesellschaft: und man beurtheilt den Christen gar nicht nach seinen Handlungen, sondern nach dem Gewichte seiner Leichtgläubigkeit.

Wer lernte wol jemals in unsern Schulen von unsern Aberglaubens Fabrikanten, und wirklichen Bütteln der Menschheit, auch nur das mindeste von der Wissenschaft sich selbst zu studieren? Den Verstand auszuarbeiten:

groß uneigennützig handeln: Menschen kennen, Umgang wählen, vaterländische Pflichten erfüllen, oder wie man das wahre Glück auf Erden, die Ruhe des Gemüthes, die Zufriedenheit mit sich selbst, suchen auch erhalten solle? Wie schüchtern, verzagt und niederträchtig wird der Mensch für die erhabene Standhaftigkeit im Unglück, für den männlichen Trotz in Gefahren gebildet? Wie wenig lernet er die ächten Glücksgüter kennen, wählen und gebrauchen: das nothwendige verdienen und das Ueberflüßige entbehren? Und wie roh wie ungeschliffen tritt er aus seinem Collegio in die verbrüderte Menschengesellschaft. Wie können aber Grundsätze zur Wohlfart von Priestern, von solchen Leuten gelehrt und befördert werden, die selbst zu träg sind, sich das Denken und Nachforschen zu gestatten? Die von Staatsbedürfnissen gar keine Begriffe haben; und für sich einen Stand wählten, worinnen sie dem arbeitenden Bürger zur Last, dem Gelehrten zur Peitsche, und sogar dem Zwecke der Schöpfung selbst entgegen leben? Wie kann der, welcher sich von der Welt entfernt, und zwischen Klostermauren ein grauer ignorant wurde, wohl brauch-

bare

bare Menschen für eben die Welt hervorbringen, welcher er doch gewiß keine Macht wünschet, die seines Kirchen Oberhauptes Herrsch- und Habsucht ohnfehlbar nachtheilig werden müßte, und die für die Absichten der despotischen Theologie ewig schwach und blödsichtig bleiben soll!

Wie manches unschuldige Mägdgen wird demnach unglücklich, weil ihre Mutter und Beichtväter sie zwar mit dem Fegfeuer bedrohten, falß sie in Unkeuschheit gerathen sollte; die ihr aber nicht Die Gefahr der Leidenschaft und Verführung der natürlichen Triebe, Urſprung, Fortgang, noch Wirkung gelehrt haben. Sie verfällt allein deßhalb in Unglück weil sie dem Reitze, dem Vorwitze dieser Natur nicht vorzubeugen, keine Waffen zur Vertheidigung gegen ihre Angriffe, in ihrem rohen unausgearbeiteten Herzen zu finden wußte.

Die Lehre vom freien Willen, von der Gnaden-Wahl, die schöne nachzuamende Muster einer Magdalena, einer seligen Theresia, sind gewiß eben so unwirksam als die letzten lächerlich.

Wie

Wie mancher einfältig und buchstäblich glaubende Mensch, begieng eben deßwegen eine Mordthat, um in den Händen des Scharfrichters nach vollkommener Reue und Leid, und erhaltener Priesterlicher Absolution recht sehr schön, und gesichert selig zu sterben; weil ihm diese Reue in den letzten Lebens Augenblicken so wirksam, so vortreflich, angepriesen wird, und der Galgenpriester bey Hinrichtung des ruchlosesten Böswichts, noch mit entrunzelter Stirn dem Volke zuruft....

Wahrhaftig, er starb schön: wahrhaftig er ist im Himmel! Ich bin Bürge dafür. *)

Mun-

*) Ich selbst habe einer Exekution beigewohnt, wo der Priester eine solche Anrede an das Volk auf dem Richtplatze hielt. Und der edle Delinquent hatte zwölf Jahre lang Strassen geraubt, seine Mutter und zwei Schwestern umgebracht: hatte aber vom geraubten Gelde eine ewige Stiftmesse fundirt. Und das verursachte die Pfaffen protektion. Der Vorfall geschahe zu Herzogerode im Limburgischen. Und gleich darauf starben

noch

Muntern dergleichen Versicherungen nicht blöde, oder bösartige Gemüther auf, eben solche Schandthaten zu begehen, um wohl vorbereitet eine Welt zu verlaßen, die ihnen ohne Lasterleben eckelhaft scheint?

Ich selbst, wenn ich glaubte, was hiervon die Kirche lehret, würde ohne Bedenken noch heute den leichten Tod am Galgen wählen: der gewiß nicht so empfindlich, als eine langwierige Krankheit ist. Das zeitliche Leben ist ja ein Nichts gegen die Ewigkeit gerechnet. Und zu ewigen Freuden durch eine infame Handlung zu gelangen, ist ja wirklich reitzend. Wann ich einmal im Himmel bin, dann ist mir gewiß nichts daran gelegen, wenn die ehrliche Leute auf der sündhaften Welt, mich einen heiligen Schelmen heißen, der hier die Schmach des Galgens nicht achtete, um durch Reu und Leid und General-Ablaß ein seliger Freund Gottes und der seligen Geister zu werden.

Das

noch 164. Menschen unter Rad, Feuer und Galgen in einer Gegend, die alle durch Morden und Fanatismus zum Himmel eilen wollten. Sie begingen Verbrechen um im Kerker sich wohl zu bereiten, und am Galgen selig zu sterben.

Das sind die unwidersprechliche und abscheuliche Folgen von unsrer wirklich verfälschten Glaubenslehre, die der Priestergeitz erfand, um vom sterbenden Bösewicht für den Plaz im Himmel sein Geld zu erschnappen, und sich groß vor dem Pöbel zu machen, weil Petrus Schlüßel in ihren Händen geschmiedet ist.

Ueberhaupt ist wohl die trockene Lehre von Glaube, Liebe, Hofnung gewiß niemals hinlänglich gewesen, um einen Geitzhals grosmüthig, und einen bösartigen Menschen tugendsam zu machen! Gewieß eben so wenig, als einen Jesuiter=Rector redlich, oder einen Kapuciner=Quardian zum Helden für das Vaterland umzuschmeltzen, welcher der Ehre und der Bürgerpflicht durch sein Ordens=Gelübde abgeschworen hat.

Ich habe in meiner großen Welterfahrung gefunden, daß die eifrigsten Rosenkranzbrüder verzweifelten, auch wohl gar im Gehirne verrückt wurden, wann Ihnen im natürlichen Laufe der Dinge ein zufälliges Uebel begegenete, bei welchem der Weltweise lacht, der den Unwerth irrdischer Glücksgüter

aus

aus ergrübelten Wahrheiten kennt, und in großen Gefahren, groß zu denken, auch edel zu tragen gelernet hat.

Man verehre demnach alle wesentliche Grundsätze unsres heiligen Glaubens in tiefster Ehrfurcht, und verachte alle Menschen=Zusätze die nach römischen Eigennutz stinken. Wir sind eigentlich das zum Dencken und Forschen berechtigte Geschöpf; das Mittelding zwischen den Engeln und Ochsen. Wir müßen folglich suchen von denen etwas zu lernen, welche sich in das Feld der Christlichen Moral wagen, die auf das Herz des Menschen arbeiten, und ihn unterrichten, wie er in allen Vorfällen auf Gott **allein** vertrauen, und **allein** durch Erfüllung seiner Pflichten glücklich auch selig werden könne.

Unsre Kirchenlehrer wollen nicht glauben, daß diese gesunde Moral neben dem Cathechismus in den Schulen zu lehren nothwendig sey, auch desselben Wirkungen befördern und gebähren müßen. Jeder Dorf=Schulmeister denkt, er sey ein Moralist, wenn er seinen Buben die sieben Gebothe der Kirche in den Kopf gepeitscht hat. Warum besorgt aber

der Staat keine öffentliche Schule für die reine Moral? Man kennt die Wichtigkeit ihrer Wirkung nicht, und dem theologischen Lehrer bringt sie kein Geld in den Beutel, keinen Betrüger in den Beichtstuhl. Ueberhaupt aber ist ja ein jeder Lehrer viel geneigter, sein eignes Herz, als seine Scharfsicht eines Fehlers zu beschuldigen. Und die, welche zu gebieten haben, sind ja auch Zöglinge solcher eigennützigen Lehrer, und haben ihre Grundregeln mit der Muttermilch eingesogen

Der Jüngling tritt folglich aus der strengen Schule, wo das Denken als eine Todsünde verboten ist, ohngeleitet, ganz seiner eignen Führung überlaßen auf die große Weltbühne, wo ihn der Beichtvater, wie eine Marionette, am Leitfaden tanzen und handeln macht. Er wird vom Strome seiner Leidenschaften fortgerißen, ehe er Kenntnisse erworben hat, um Gefahren auszuweichen, oder ehe er Vorurtheile bemeistern lernet, die ihn vielmehr schwächen als stärken, wann er Bürger Pflicht erfüllen, seine Einsicht erweitern, oder sich bis zu erhabnen Tugenden, und nützlichen Beschäftigungen empor schwingen soll.

Je-

Jedes einfältige alte Weib, jeder nie denkende Mönch wird von solchen rohen unausgearbeiteten Menschen um Rath gefragt, die im Verwirrungs-Labirinte der Unentschlossenheit herumtappen; die ächte Moral hingegen, welche das Herz bilden soll, hat meistens das Schicksal der Arzney, wo die Marktschreyer, welche auf öffentlich privilegirter Bühne predigen, den Beifall aller dummen, folglich des größten Haufens erhalten; der wahre, der Verehrungswürdigste Seelen-Arzt hingegen als ein gefährlicher Freigeist und Verführer ausgeschrieen wird, um seine wirklich kostbare Hilfsmittel verächtlich zu machen. Wo steckt der Fehler?

Wer einen Bock zum Gärtner macht,
Der will den Garten selbst verderben:
Und wer für fremde Gärten wacht,
Wird schwer, was er verdient, erwerben.
Wir Menschen können ohne Pein
Der Erden-Güter Frucht geniessen,
Wenn wir selbst wollten Gärtner seyn,
Und nichts von solchen Böcken wissen,
Die unsres Gartens Zaun zerreissen
Und herrschen, wann wir Sklaven heissen.

Uibrigens wird für die Ausarbeitung dieses richtigen und weitläuftigen Stoffes eine gründliche, erwiesene Abhandlung erfodert, die ich vielleicht dereinst anderswo ausarbeiten werde.

Bei Gelegenheit dieser Erzählung vom Zancke der Weltweisen, habe ich ohnedem schon die Gränzen einer Anmerkung überschritten, für welche mich der römische Hof schwerlich mit dem heiligen Sporren = Orden begnadigen wird . . . Hier bleibt mir folglich nur noch Raum übrig, dieses anzubringen.

Wer seine Leidenschaften zwinget,
Ist ohne Waffen doch ein Held.
Wer mit der Tugend Feinden ringet,
Der ist der größte Mann der Welt.
Als Musketier, ein General,
Und ohne Glauben, Cardinal.

Kein vernünftiger Mann wird diese kleine Abhandlung tadeln. Wer Menschen liebt, und für die Bildung des Herzens arbeitet, der muß bei Gelegenheit gegen Mißbräuche schreiben, die unsrer Staatsverfassung nachtheilig, von der Kirche selbst bisher nur

mit

mit schlauer Nachsicht geduldet sind: Hingegen die Ehre, die Heiligkeit unsres Glaubens wirklich schänden, oder wenigsten erniedrigen. Das Schnarchen und Grunzen aufgebrachter Unwissenheit und entschleierter Arglist, mindert den Werth meiner Schriften nicht: Und mein Glaube, mein ganzer Lebenswandel hält an solchen Anckern fest, welche mir für gegenwärtig, auch für die Zukunft des Hafens Ruhe versichern.

Und mehr will ich nicht.

Eine
unbedeutende Fabel ohne Absicht.

Pater Rölps ein Kapuziner,
Roms getreuster Ablaß = Diener,
Starb am Strick als Martirer,
Und ein Jud, ein Höllenbraten,
Der sein Vaterland verrathen,
Ward gehenkt . . Von ohngefähr
Sah ein frommer Kloster = Mann
Beide mit Erstaunen an,
Die an einem Galgen hiengen.
O, seufzt er, vergnügter Geist!
Der jetzt wirklich Selig heißt,
Wie wirst du im Himmel singen!
Du starbst mit dem größten Ruhm,
Und bist nun ein Heiligthum,

Das

Das man auf Altären setzet;
Aber dieses Juden Leib
Ist des Teufels Zeitvertreib,
Der an ihm die Zähne wetzet...
Eine Alster, die vom Aas
Dieses todten Juden fraß,
Hörte was der Priester saget.
Dumkopf! rief sie, lüge nicht!
Dieser todte Bößewicht
Wird von Teufeln nicht genaget;
Denn sein Fleisch füllt meinen Bauch;
Und des Martirs Aas ja auch:
Beides schmeckt mir gleich im Munde.
Singen hör ich Diesen nicht:
Auch nie, daß der Jude spricht
Er sey in der Höllen Schlunde...
Esel! Mach die Augen auf!
Glaubst du noch! Dann steig hinauf!
Laß dich zwischen beiden henken,
So machst du viel Aelstern satt.
Und ich will vom freßen matt,
Noch bei deinem Luder denken...
Gott! erfüll ihm seinen Glauben,
Ohne uns den Wanst zu rauben!

Koxkoxs und Felimas

eine

Tartarische Geschichte

oder

Gleicher Thaten ungleicher Lohn.

Bei einer Horde wilder Tartarn
Trat einst ein kühner Lehrer auf,
Wie? rief er . . Sollen wir uns martern?
Wie kurz ist unser Lebenslauf!
Mir mangelt Alles; mein Geschlecht
Hat folglich auch zu allem Recht.
Ist das Gesetz von unserm Chan,
(Den unsre Armut reich soll machen)
Der unser Glück zernichten kann,
Wol werth, daß wir für Ihn im Sklaven-
Joche wachen?

Greift

Greift zu, Ihr Brüder! Folgt mir! Lacht
Und plündert, die uns arm gemacht! . .

Ein jeder schwieg . . . der Rath gefällt:
Doch welchen Weg soll man erwählen?
Man zankt, und jetzt will ich erzählen,
Was ein Tartar für Urtheil fällt . . ,
Die Tapfern riefen Alle: Krieg!
Gewalt hat unser Glück geraubet,
Gewalt ist uns ja auch erlaubet:
Gewalt rief Koxkox, bringt uns Sieg!
Wir, die wir unsern Raajahs zollten;
Für die wir thaten, was sie wollten:
Wir blöde Thoren wissen nicht,
Was uns Gewalt mit Unrecht raubet:
Daß uns die Notdurft das erlaubet;
Nur die Natur regt unsre Pflicht.
Sie plündern uns bedrängte Knechte;
Gewalt und Furcht schrieb ihre Rechte,
Und wiedersprechen soll man nicht?
Wodurch ward Foi der Sklaven Herr?
Wir sind gerechter, auch weit kühner:
Und feiger Bassen, tapfre Diener:
Auf Brüder! auf, greift zum Gewehr!
Wir wollen niemand wehrlos plagen:
Der Lohn für uns, sei fremdes Geld,
Nur mutig! Wenn mein Rath gefällt
Dann ist der Chan nur zu beklagen,

Der Himmel stärkt der Helden Mut,
Die nur nach edler Freiheit ringen;
Frisch auf! raubt schwacher Völker Gut,
Die für uns magre Felder düngen!
Verheert, würgt, plündert! Alles schweigt,
Wo unser Arm den Säbel zeigt. . .

Recht! schön gesagt! rief Felimas,
Der mehr Verstand als Mut besaß,
Und niedrig die Gefahren scheute . .
Die ganze Welt sei unsre Beute,
Doch wählet niemals die Gewalt:
Verändert durch Betrug die Schalen!
Der Pöbel sieht nur die Gestalt:
Und dem kann man den Himmel mahlen.
Lehrt ihm nur, was wir wollen glauben!
Ein Bramin, Bonzen, Derwisch-Kleid.
Reitzt nie den blöden stolzen Neid,
Und wird, wo unser Witz gebeut,
Was nie kein Zwang vermag, der Kleidung Macht erlauben.
Durchlauft mit mir die halbe Welt,
Lehrt! predigt! und berührt kein Geld!
Stellt euch nur fromm! nichts wird uns fehlen.
Denn wer den Herrschgeist klug verstellt,
Und Menschen fühllos weiß zu quälen,
Wer Armut, Demut listig wählt,

Wird dennoch wo er fleht befehlen....

Der schlaue Rath gefiel nicht da,
Wo Feuer in den Adern rollte:
Nun merkt, was diesem Volck geschah,
Wo jeder wählte, was er wollte!

Die Feigen brauchten den Verstand:
Verstellten ihre falschen Blicke:
Sie schienen tugendsam, verbargen ihre Tücke,
Und nahmen Stäbe in die Hand.
So wanderten die neuen Lehrer
Nach Peking, Tibet, Indostan,
Sie fanden überall Verehrer,
Die äußre Gleißnerey verführte jedermann.
Und jeder sahe sie für Götter Diener an.

Gleich ward das dumme Volk betrogen:
Die Himmelslehrer schlichen ein:
Das Kind, das Mutter Brust gesogen,
Wird bald der Mutter Büttel seyn.
Die Zwitracht herscht, die Tugend flieht!
Der Bürger lernt den Staat verachten,
Der Vater sieht den Sohn verschmachten,
Dem er sein Recht, sein Gut entzieht,
Um sich des Priesters Gunst zu pachten,
In dem Neid, Geitz und Arglist glüht.

Bald erben sie die besten Güter;
Das Laster zahlt: die Dumheit zollt,
Der Priester droht, der Donner rollt,
und schreckt die schüchternen Gemüter.
Nun wird der Götter Arm misbraucht,
Um Menschen in das Joch zu zwingen,
Wo der Altar von Opfern raucht,
Die Bösewichte Teufeln bringen.
Verrath und Laster wird vermehrt,
Weil Gold den Schelm zum Himmel führet
Vernunft und Wissenschaft, die keinen Dervisch nährt,
Erhält nur Ketzer-Lohn, dem Schmach und Tod gebühret.
Kurz... Alles lebte unterdrückt,
Im Joche blöder Vorurtheile.
Die Tempel wurden ausgeschmückt..
(Und daß ichs kurz zu sagen, eile!)
Der Scepter fiel in Bettler Hand *)
Der größte Fehler war Verstand,
Seht was ein Buskleid nicht kann machen?
Der Sklav dient ohngefühlt: der Kluge darf nicht lachen:
Und ächte Tugend ward verbannt. .

In

*) Nach dieser Schilderung sollte man fast nicht glauben, daß dieses eine tartarische Geschich-

Indessen war der andre Haufen,
Der Waffen und Gefahr ergrif,
Durch manche Wůstenei gelaufen,
Und lauschte, wann der Sichre schlief.
Sie plůnderten die Caravanen:
Und glaubten, das sei Tapferkeit,
Wenn sich ein Bősewicht, der kein Verbrechen scheut,
Den Weg zu fremdem Gut, durch eigne Faust kann bahnen.

Einst schlug ein Råuber-Anschlag fehl:
Der tapfre Koxkox ward gefangen.
Sein Urtheil, (daß ichs kurz erzåhl)
Hieß .. Råuber! du wirst aufgehangen!
Man fůhrt ihn aus: stolz trat er her:
Kůhn, wie am Hochgericht, geborne Råuber prangen.

Er

schichte sei. Felimas gleicht dem Ignatius so natůrlich, daß man die Grundsåtze seines heiligen Ordens zu lesen argwőhnet, welcher den edeln christlichen Glauben fast auf eben die Art in Paragai wie in ganz Europa ausgebreitet hat. Wer Lånder gesehen und gelesen hat, der zuckt mit mir die Achseln, und wůnscht allen chinesischen Monarchen offene Augen.

Er stutzt; was sieht er ohngefehr?
Er sieht den feigen Felimas,
Vor dem das Volk auf Knien saß,
Und ihn mit Ehrfurcht Vater nannte.
Er sieht den Bösewicht, den er natürlich
kannte.
Den Schelm, der List im Busen nährte:
Den hier im Priesterrock ein ganzes Land
verehrte.
Bestürzt bleibt er am Tempel stehen:
Und seufzt . . O Gott! Was muß ich sehen!
Gerechter Gott! Was sind wir beide?
Wir sind ja gleichen Schicksals werth:
Warum wird Felimas verehrt?
Wann ich Tod, Schmach und Foltern leide,
War uns'r Zwek nicht einnerlei? *)
Und unser, Lohn o wie verschieden!
Er störte ganzer Reiche Frieden:
Er war vor keiner Schandthat scheu:
Ganz China hat er arm gemacht:
Wie manche Waisen unterdrücket?

Wie

*) Ich will behaupten, daß ein Land, in welchem tausend Tartarn plündern, glücklicher seyn kann, als das, welches fünfzig Klöster zählt. Vor dem Räuber kann ich mein Gut verstecken; der Mönch hingegen betrügt durch hei-

Wie tükisch am Altar gelacht?
Und ohne Furcht noch Mut hat alles ihm geglücket.
In Einem Tage hat er ja weit mehr gethan,
Als ich, so lang' ich leb, der Tugend schaden kann.
Zwei Laster hat er mehr besessen
Als ich; das ärgste ist Betrug.
Das andre (Wer kennt dies genug!)
Ein feiges falsches Herz, um Thränen zu erpreßen.
Doch ach! Hier heiß ich Schelm: Er heißt ein frommer Mann;
Ich werde aufgehenkt: Ihn lacht die Ehrfurcht an.
Er heißt ein Heiliger; und ich ein Uibelthäter.
Welt! o betrogne Welt wie ehrst du die Verräther!
Ach reißt die Larve weg! der Tartar Roxkox fleht:
Ach flieht den Felimas! Chineser! Brüder seht!

Weil

heilige Arglist, verspricht den Himmel, der Beraubte trägt ihm sein Geld selbst zu, und danket noch seinen Räubern.

Weil ich in Europa eine Chinesische Geschichte schreibe, so müßen mich meine hiesigen Mitbürger nicht argwöhnen als ob ich Sie meine, wenn ich rufe... Brüder seht! Weil ich aber bereits in der gelehrten Welt als ein satirischer Wahrheits-Schreiber bekant bin. Weil ich zugleich als ein Opfer dieser unerschrockenen Wahrheitsliebe, und durch den zuweilen gar zu trockenen Vortrag derselben, die Martirerkrone bereits wirklich auf meinem grauen Kopfe trage, und noch alle mögliche Empfindungen des gefolterten Martirers an meiner Haut empfinde... Da ich noch nicht gestorben bin, folglich weder die kluge Welt, weder die ächten deutschen Patrioten, noch das römische Inquisitions-Gericht mir mein Standquartier in der andern Welt angewiesen haben: Da es eben noch nicht entschieden ist, wem eigentlich dieses Recht gebühre, Machtsprüche gelten zu machen, wann wir nicht mehr sind... Da bei uns die Zahl der Patrioten und der Aufgeklärten ohnedem nur sehr eingeschränkt ist, und folglich mein Schicksal, und mein Ruf vom größten Haufen abhangt, der gewiß mit vollem Halse schreien wird: Kreuzige! Kreuzige!

Da ich mich nie entschließen werde, für den Nationalgeschmack ein Litaneien-Schreiber zu werden, und bereits längst vom alten Weiber- und Mönch-Conzilio excommunicirt bin, auch von allen Staats-Ketzern und Justitz verdrehern in pleno als ein Invalider Taugenichts, ja wol gar als ein verdächtiger Patriot ausgeschrieen, und behandelt werde. . . . So sei es! Ich achte die Verfolgungen am Rande des Grabes im 60. Jahre auf Erden nicht mehr. Ich sage also noch einmal die Wahrheit und beichte hiermit öffentlich und bekenne, daß ich durch die Erzählung dieser Tartarischen Geschichte auf die Eroberungen der römischen Staats-Klugheit eine Satire geschrieben habe.

Geschrieben, ja gar gedruckt ist sie aber wirklich schon. Reu und Leid hab ich, Gottlob! nie über rechtschaffne Handlungen empfunden. Ich will also gerne in Oesterreich und Rom ein verstockter Sünder heissen, und werde als ein solcher Ketzer stolz zu sterben wissen, dessen Schriften ohnfehlbar dereinst, unter die prophetischen des alten Testaments erhoben werden, wenn der längst erwartete

Meß-

Meßias auch für Israel mit der Morgenröthe der Wahrheit und Aufklärung, zugleich aber auch über diese noch mit römisch politisch giftigen Nebeln umhüllte Länder, im vollen Glanze hervortretten wird.

Noch scheint er mir weit, recht sehr weit zurück. Noch hoft der heilige Dominicus seine Inquisitions Scheiterhaufen dereinst auch in Wien brennen zu sehen, wobei ich und meines gleichen Ihm als Waldschnepfen zum gebratenen Genuße dienen würden: und ich Ihm guten Appetit wünsche.

Unsre kluge Nachbarn in Norden würden uns auch gerne das hier theure Holz gratis für solche Scheiterhaufen herliefern..

Ich seufze mit gerührter Seele bei jeder dergleichen traurigen Aussicht in die wahrscheinliche Zukunft. Ich jauchze nicht mit Leuten, die nur das Gegenwärtige in der Oberfläche übersehen, über das noch unbedeutende Wort Toleranz und Aufklärung... Nein ich seufze noch: Ich schließe durch Verbindung für die Zukunft scharfsichtig, und wahrschein-

scheinlich richtig . . . Deßhalb seufze ich mit voller Ursache. Unsre Felimasse sind noch eben so arglistig, eben so mächtig und verehrt, als sie zu den Zeiten der Kreutzzüge waren. Ihre Gewalt zu schaden ist noch unumschränkt: Sie sind noch, wie ehmals, die Lehrer der Jugend, die Prediger auf den Dörfern, und die Beichtväter der Justiz-Collegien, und Staatsmänner. Die Fegfeuer-Cassen stehen offen: und die Schlüßel zum Himmel werden noch in Rom gesucht, geglaubt, auch mit aller möglichen italiänischen Politic und Scharfsicht gut verwahrt: so gut bewacht, daß unsre Monarchen ausser Stande sind, sie auch mit den größten Armeen abzuholen, und neben ihrer Krone in der Schatzkammer mit königlichem Rechte zu verbergen.

Ob nun die Toxkox künftig glücklicher seyn werden, als die Felimasse, dieses ist mir gleichgültig, da ich einmal ihre Geschichte, ihren verdienten Lohn in dieser Erzählung aus China angebracht, und mit dieser merkwürdigen Note zu begleiten gewagt habe.

Der
sterbende Wolf, und Pater Fuchs der Priester.
Ein
orientalisches Märchen.

Leichtgläubige Menschen heissen es eine Satire.

Man hatte mir glauben gemacht, ein großer Lama aus Siam habe dieses Märchen dem Sultan nach Marokko geschickt. Ich weiß aber daß die ganze Geschichte aus dem Protokoll-Beicht-Archiv des Kardinals Mazarinischen ehrwürdigen Gewissensrathes, und Ludwig des XIVten Beichtvaters heimlich ausgeschrieben worden. Es bleibt also, wie ich sicher hoffe, unter meinen Lesern ein ewiges Geheimnis: und ich bitte mich nicht zu verrathen; auch diese Erzählung niemanden weiter zu erzählen: besonders aber zu verschweigen,

gen, daß ich sie aus einem so wichtigen Gewissens-Protocolle gestohlen, und zum Druck befördert habe. Es bleibt also unter uns; Sie verstehen mich wol mein Leser?

Darf ich eben das von meinen Leserinnen hoffen?

Uebrigens sieht man in diesem Stücke den schlauen Jesuiter-oder Seelen-Artzt, Stuffenweise nach Kirchenbrauch manipuliren, um seinen Zweck zu erreichen. Man gehe zu Sterbenden, um sich von der Wahrheit zu überzeugen. Und dann wird dieses Karakter schildernde Märchen natürlich schön, und nicht das verächtlichste, aber wohl eines der verwägensten unter meinen Gedichten seyn.

Ein alter Wolf ward krank, der viele hundert Schafe,
Und noch mehr Gänse umgebracht...
Was thut der Sünder nicht, wann er vom Sündenschlafe,
Weil ihn der Tod bedräut, erwacht!
Er zittert vor verdienter Strafe,
Und weil ihn sein Gewissen nagt,
Denkt er.. Wer weiß ob unsre Seelen,
Nicht auch unsterblich, wie der Menschen Seelen sind?
Vielleicht sind nur der Thiere Priester blind!

Wer weiß ob uns nicht auch die Höllen-Teufel quälen,
Wann wir nach Wölfe Brauch nicht fromm gestorben sind?
Wer hilft in solcher Not?
Ein Priester anders nichts, ja der versüßt den Tod!
Vor dem muß Todesfurcht entweichen.
Durch den, kann jeder Bösewicht
Durch wahre Reu und Leid. bei nie erfüllter Pflicht,
Gnug wenn er absolvirt, und seinen Segen spricht,
Was sonst nur Tugend krönt, für bares Geld erreichen.
Man ruft den Pater Fuchs ,.. Er kommt .. Er ist schon da.
Wer jemals einen Mönch bei reichen Schurken sah,
Der kennt den Priester Brauch, die zu den Kranken schleichen.
Der Spitzbart eilt herzu.
Er wußte schon voraus, daß eine fette Kuh,
Vier Schafe, und ein Pferd, im Schatz des Wolfes lagen.
Gut! denkt der Seelen-Arzt .. dein Tod bringt mir Genuß!
Hier ist für meinen Magen,

Ein

Ein süßer Uiberfluß!
Ich will dem Kranken schon, was Paulus lehret, sagen.
„ Es kann unmöglich seyn,
„ Ein Reicher geht zum Himmelreich nicht ein. . .
Mit diesen Worten tritt er zu dem Wolf herein. . .
Der Wolf erschrickt . . und bebt . . der Priester denkt . . So recht!
Die Furcht, die Herzensangst soll dich, du loser Knecht,
Zu meiner Absicht leicht bewegen, . .
Des Himmels Hofnung soll dir schon die Schätze fegen. .
Kaum war der Wolf begrüßt, so hebt der Pfaf schon an,
Mit donnerndem Geplär den Sünder zu erschrecken,
Er thut so viel die Arglist kann,
Ihm Angst und Raserey durch drohen zu erwecken.
„ Die Hölle (brüllt er) ist bereit,
„ Es drohet dir die Ewigkeit
„ Mit Legionen Teufeln. .
Der Wolf will fast verzweifeln,
In seiner Herzens Bangigkeit

Fragt

Fragt er . . Ach Pater ach! wie ist mir denn
zu rathen?
Ist denn nach so viel Frevelthaten
Kein Weg, kein Mittel mehr zur frohen Himmelfarth!
Ich fühle Reu und Leid,
Weil es der Höllenfurcht gebeut,
Und euch bekenn ichs gern: Ich bin ein grosser Sünder. . .
Der Priester seufzt. . lacht heimlich, streicht
den Bart,
Und mit geheimnisvollen Blicken,
Ja, sagt er, Ja; wir sind ja alle Gottes-Kinder;
Ist unsre Buße ächter Art,
Dann sind wir von des Teufels Stricken,
„ Durch Reue in den letzten Lebens-Augenblicken,
Von aller Strafe frei: vor Satans Macht
bewahrt.
Jedoch, das Hauptwerck ist. . Man muß der
Welt entsagen:
Durch Buße wird Gott nur versöhnt.
So bald wir unser Geld zum Kirchen-Schatze
tragen,
So werden wir in jener Ewigkeit gekrönt.
O Selig! selig der, der arm auf Erden stirbet,

Und

Und sich durch Rauben, Gold, das Sünden tilgt, erwirbet ..
Ach Pater! weint der Wolf: Das hab ich nie gewußt,
Sonst hätt' ich mehr erspart; O welche süße Lust!
Wenn man die Himmels Pachter kennet!
Und sterbend so, wie ich, in frommer Tugend brennet!
Womit versöhn' ich Gott? ... durch Buße und durch Glauben,
„ Zwey Schafe, eine Kuh, und drei paar Turteldauben ...
Hier sind sie, lieber Mann! Gern geb ich alle hin.
Steht er mir gut dafür daß ich auch selig bin,
So nehm er alles hin!
Ich habe zwar mein Gut als Bösewicht gestolen,
Doch wenn ein Engel kommt, und es für Gott will holen,
Das Opfer ist bereit: Verlust, wird mein Gewinn
Wenn ich dadurch des Hemmels froher Erbe bin... —
Gleich wird der Sün er absolviret,
Und so, wie sichs nach Priesterbrauch gebühret,

Eilt gleich der Vater Fuchs die Opfer wegzu-
tragen...
Wohin? Herr Pater! Was? Wer hat ihm
das erlaubt?
Ich hab' es Gott geschenkt, und nicht für
seinen Magen!...
Ich bin ein wahrer Gottes Mann,
Hub der ergrimmte Priester an:
Der, wie Gott selber lehrt, und jeder From-
me glaubt,
Nach edlen Priesterbrauch, das Opfer darf
verzehren:
Denn Priester müßen sich von dem [illegible]
nähren.
Wie Ali, auch wie Moses lehrt.
Sie haben den Befehl vom Zebaoth gehört.
Und folglich kann dies Recht, uns Höll und
Welt nie rauben...
Wie Pater! hat das Gott gesagt?...
Gott selbst durch seine treue Knechte,
Durch der Propheten Hand schrieb er der
Priester Rechte.
Levi hat ihn ja schon im Leibrock drum be-
fragt:
Und Omar hat es auch gesagt:
Daß Mahometh ihm selbst gesagt,
Und diesem hat es Gott durch seinen Geist ge-
sagt,

Und

Und dieser Geist hats auch
nach aller Geister Brauch
Mir Pater Fuchs im Traum gesagt,
Und Priester lügen nie, sie sind ja Gottes
Knechte.
Drum sag ich was mir Gott gesagt,
Daß der Ihm wohl gefällt, der fette Opfer
brächte....
Wer war denn Omar Freund Und Levi der so
spricht?
Sie waren Priester die ein guter Geist regie-
ret...
Und folglich Menschen?... Ja... Wer hat
dich überführet,
Daß solch ein Mensch die Wahrheit spricht?
Ich glaube weder dir, noch deinem Mach-
med nicht.
Mein werther Pater Fuchs, ich bin dir viel
zu klug,
Dein Eigennutz giebt mir den Schlüßel zum
Betrug.
Wenn ich im Irthum bin, so kann Gott mich
nicht strafen,
Was er mich Selber hören läßt,
Das glaub ich heilig, sicher, fest,
Doch nie dir schlauen Pfaffen,
Noch deinem Gauckelspiel,
Denn dies war nie das Ziel,

Warum du Priester bist, warum dich Gott erschaffen.
Warum spricht Gott denn nur mit Levi und mit dir?
„ Warum nicht auch mit mir?
Denn, glaub ich, was du sagst, so glaub ich ja nicht Gott?
Ich glaube was du glaubst, vielleicht auch was du lügest;
Wer steht mir gut dafür, daß du mich nicht betrügest?
Vielleicht trieb Mahomed mit dir und mir nur Spott?
Und wenn ich nun das Opfer selber freße?..
Dann bist du Schuld daran,
Wann ich dich im Gebeth vergesse...
Und wann ich dir, du frommer Mann,
Aus Armuth dein Gebet nicht zahlen kann,..
Dann ruf ich Gott auch nicht für dich um Gnaden an,
Dann bist du sicher auch für deine Frevelthaten,
Weil du den Zorn nicht ausgesöhnt,
Und Priester = Wort und Gott verhöhnt,
In Ewigkeit verdammt, und wirst ein Höllen Braten....
Hier ward der Wolf ergrimmt, so krank, so schwach er war.

Er=

Er hascht den Pater Fuchs bei seinem rothen
Haar,
Und reisset ihn in Stücken.
Der Spitzbart lieget auf dem Rücken
Und schreit so laut er schreien kann.
Er schreiet, wie ein sankt Stephan...
Ich seh', ich seh den Himmel offen!
Das Lamm sieht da, Herr Wolf. . . das
Lamm,
Das Lamm, der Wölfe Lust; fürwahr das-
selbe Lamm,
Das er einst aus der Heerde nahm:
Das Lamm, das er zerfleischt, das edle gu-
te Lamm,
Hält ihm aus Dankbarkeit die Himmelspfor-
te offen,
Herr Wolf, Ach schau er in die Höh!
Fürwahr! Wahrhaftig, ja er hat die Selig-
keit zu hoffen.
O Weh! O Weh! Ach Gott o Weh!
Ach laß er mich nur diesmal frei!
Ich schwöre ohne Heuchelei,
Das Lamm hält ihm den Himmel offen. .

Der Wolf sieht in die Höh,
Er sieht kein Lamm, auch nicht den Himmel
offen.

O! sagt er, Schelm du lügst,
Aus Herrschsucht, Geitz und Noth,
Du böser Pfaf betrügst,
Die Einfalt um ihr Brod:
Und Lügen willst du noch, da dich der Tod bedroht?
Aus Lügen stammt dein Glück; aus Lügen dein Verderben,
Durch Lügen magst du dir der Lügner Lohn erwerben,
Stirb Schurk! . . Und dieß gesagt, biß er den Priester todt.

Ein Marder hatte zugesehn,
Was mit dem Pater Fuchs geschehn,
O! rief er, Wolf mein Freund!
Wer hätte das gemeynt
Im Reich der Thiere sind wir beßre Pfaffen kenner,
Als die betrogne Muselmänner!

Bei Gelegenheit dieser orientalischen Geschichte will ich auch noch einen guten Gedanken für unser Europa anbringen, und von Herzen wünschen, daß in gewissen Ländern eine gesunde Polizey sich nicht allein mit geschrieben und gedruckten Patenten begnüge,

um die nimmersatte Klerisey einzuschränken: sondern auch dieselbe wirklich beobachte, und die Erfüllung ernsthaft erzwingen sollte.

In gar keinem Falle ist zu gestatten daß sich ein Mönch in Testaments Geschäfte mische. Wer kann aber die donationes inter Vivos hindern? alle mögliche bürgerliche Gesetze in diesem Fache werden vereitelt bleiben, so lange der christliche Sünder glaubt, daß ihn der Priester von ewiger Strafe lossprechen kann, oder daß für baar Geld Messen zu erkaufen sind, die den Bösewicht zum Himmel befördern können, Ich selber war vor einigen Jahren bei einem Sterbenden gegenwärtig, der gewiß tausend Höllen verdiente. Auf einer Seiten saß sein Bruder ein Dominicaner, auf der andern sein Beichtvater ein Franziskaner. Der eine schrie dem sterbenden nichts anders zu als.. habes sanctum Dominicum propugnatorem... Und der andre schrie noch lauter.. habes sanctum Franciscum!.. An Gott selbst, und unsren Erlöser wurde gar nicht gedacht... Was folgte? der Kranke starb ärger, als ein Heide, weil er sich auf todter Menschen Beistand verließ. Und ich weiß nicht in was für einen Himmel eine Seele gelangen

langen kann, die sich auf den Dominicum und Franciscum verläßt ...

Die beiden Orden waren aber Universal-Erben. Das ist ... sie erhaschten alles, was da war; die Blutsfreunde hingegen bettelten vergebens um einen Bissen Brod an den Klosterthüren, die vielleicht noch jetzt über die Theilung Prozes führen.

Nun schreien die rechtmäßigen Erben zu Gottes Gericht um Rache, und hoffen auf wirksamere Gesetze weltlicher Obrigkeit gegen den unersätlichen Geitz der Heiligen im Himmel, und ihrer auf Erden gestifteten hinterlassenen Afterbrut, gewissenlosen Schatzmeister, und Opfer-Samler.

Von solchen bösartigen Testaments-Fabrikanten, und Galgen-Patern kann man mit vollem Rechte sagen.

Der Wolf sucht nur ein Schaf, des Hungers
Wut zu stillen:
Der Mönch sucht unser Geld, die Schätze anzufüllen,
Der Sterbende will sich von Höllen Strafen
rett...

Die

Die Teufel drohen ihm: schon rasseln Satans
Ketten..
Wer stirbt hier ruhiger? der Mensch? .. O
nein das Schaf!
Und wer ist schädlicher? der Wolf? O nein
der Pfaf!

Hieher ist noch dieser Gedanken anzubringen. Wo
der Fuchs den Hünern predigt.

Wo der Fuchs ein Priester ist,
O wie selig sind die Hüner!
Kinder! ruft er, Gottes Diener!
Flieht nicht, wenn der Fuchs euch frißt.
Dieses Leben ist nur Dampf.
Nur geduldig bei dem Kampf:
Denn des Himmels lange Freuden
Lohnen dieses kurze Leiden: ....
Hüner glaubt nicht, was er spricht!
Denn ihr kennt die Füchse nicht,
Die verschiedne Kutten tragen
Und die dummen Christen plagen!

Noch ein andrer Gedanke hieher.

Wo der Wolf ein Priester ist:
Sind die Schafe Athäisten,
Denn sie glauben nicht wie Christen,
Wann der Wolf sie würgt und frißt,
Daß sie Gott im Zorn zerrissen.

Nein

Nein sie scheuen nur den Zahn:
Und wer dem entfliehen kann,
Der will nichts vom Glauben wissen.

Der

dumme Bauer in der Stadt.

oder

Nicht alles was Groß scheint, ist ehrwürdig.

Eine

glaubwürdige Fabel.

Ein Bauer, Lippel war sein Namen:
Lips stammt, wie die Verläumdung sagt,
Von seines Junkers jungen Magd,
Und folglich auch aus edlem Samen.
Wer zweifelt nun warum Lips nur ein Bauer hieß:
Der Junkerstolz ererbt, und Bauernwitz bewies?
(Man weiß ja wohl woher die Bauern Lippel kamen

Und

Und warum Lips nicht Junker hieß)
Lips sag ich, war ein solcher Mann,
Der just so wie sein Junker dachte:
Der dumm bei träger Arbeit wachte,
Und nichts, so lang er lebt, gethan,
Als daß er über strengen Fleiß,
Verstand, und guten Bauenschweiß
Just wie sein edler Junker lachte.
Nun merkt! wie richtig oft ein Lippel schlies-
sen kann!
Einst kam er nüchtern in die Stadt,
(Dies pflegte selten zu geschehen)
Und sah, was er noch nie gesehen:
Canari Vögelchen, die Hans gelehret hat,
Und schön gelernte Lieder pfiffen.
Erstaunend hört er zu; ... indem er denkt
und hört
Fragt just ein Herr Prälat, den Hans und
Lips verehrt:
Vor dem viel dumme Vögel pfiffen,
Was sie gelernt, und nie begriffen:
Er fragt ... Was soll der Vogel gelten? —
Hans war im Vögelhandel kühn:
Er heischt drei Louisd'or ... Prälaten din-
gen selten,
Gleich war der Kauf gemacht, und gleich be-
zahlt er ihn.

Lips

Lips, unser dumme Lips sieht, hört und
spitzt das Ohr,
Denkt; ... Ein so kleines Thier gilt schon
drei Louisd'or:
Was gilt ein großes nicht? nun merkt was
Lippel that!
Gleich holt er seine Gans, und trägt sie in
die Stadt.
Wohin? gewiß zum Markt? — Nein gleich
zum Herrn Prälaten
Der fragt — Was wollt ihr Freund? — Ach
Herr von großen Thaten!
Hochwürdig gnäd'ger Herr! Kauft doch auch
diese Ganß!
Sie wägt zehnmal soviel, als zehn Canari
Vögel:
Und Hans, der grobe Hans,
Der ungeschliffne Flegel,
Empfing drei Louisd'or für ein so kleines
Thier:
Gebt ihr mir eben das, so bleibt die Gans
euch hier.
Du Narr! (lacht der Prälat ... dein Vo-
gel kann nicht singen,
Und für die Tafel muß die Ganß viel fetter
seyn —
Für diese will ich euch mein bestes Mast-
schwein bringen

Das

Das fetter noch als ihr soll seyn —
Ihr zahlt drei Louisd'or: Euer Vogel ist so
Klein,
Und meine Gans ist groß . . . betrog euch
nicht der Hans
„Was euer Vogel singt, das denkt sich mein
Gans.
Nein Freund! nein, deine Gans wird niemals
Lieder pfeiffen.
Und denken mag ich selber nie:
Was ein Prälat nicht kann begreifen,
Das heißt bei uns Philosophie
Die ich für mich, und meine Mönche flieh:
Nein, solche Gänße kauf ich nie ...
Der gute Lippel seufzt trägt seine Gans
nach Hause:
Er schlachtet sie, und denkt, bei seinem Gän-
ße Schmause,
O weh! Wer hätte das gemeint,
So ist nicht alles theuer, was groß auf Er-
den scheint,
Die Gans ist wahrlich fett, der Herr Prä-
lat ja auch:
Stekt denn der innre Werth, nicht auch im
großen Bauch!
Wie irrig denkt der Herr? Er schließt ja nicht
für sich,

Und desto weniger für diesesmal für mich
Ach du betrogne Welt! lern so wie Lippel
schließen.
Dann wird der Herr Prälat,
Der Gänße Recht verdienet hat,
Auch meine Gans bezahlen müßen.

Erzählung vom Schicksal des Canari Vogels.

Eine für die Moral eingekleidete Geschichte

Superando omnis fortuna ferenda est.

Virgil. Æneid.

Dieses Stück überschreitet die Gränzen einer Fabel oder Erzehlung. Es hat aber einen besondern Gegenstand, und ist folglich in seiner Art neu. Nur denen, die Canari Vögel kennen, wird es gefallen. Ich finde die Sprache natürlich, und genug, diese Arbeit gefällt mir, weil sie eine meiner schweresten Geburten ist.

Sæ-

Sæpe majori fortunae locum fecit injuria.

Ein Vogel von Canari Art,
Der jung, auch alt im Käfig ward:
Der nicht nach edler Freyheit strebte,
Weil er mit sich zufrieden lebte;
Und das, was Vögel glücklich macht,
Noch nie gesehn, auch nie gedacht,
Sah Vögel scherzen auf dem Dache.
O! denkt er, welche schöne Sache
Muß euer Glück der Freyheit sein!
Gleich fühlt er nie gekannte Pein:
Die Sehnsucht, sich befreit zu wissen,
Hat ihn der Ruhe Schoos entrissen.,
Noch eh' er andre Vögel sah,
Empfand er täglich gleiche Freuden:
Nun lernt er fremdes Glück beneiden;
Nun wünscht er, wär ich doch nur da!
O! könnt ich nur mit frohem Herzen
In Freiheit (was noch nie geschah,)
Mit euch, ihr Brüderchen! aufdiesem Dache scherzen!

Itz seh' ich, daß mir alles fehlt,
Weil mich der Trieb nach Freiheit quält.....
Das, was wir wünschen zu vollbringen,
Soll gleich geschehn, auch gleich gelingen:
Die Schwermut schwächt der Sinne Kraft,
Und Wunsch wird endlich Leidenschaft,
Woraus ein Misvergnügen quillet,
Das man erst im Genusse stillet.
Er sieht betrübt den Himmel an:
Ihm will er seinen Notstand klagen.
Wenn man sich selbst nicht rathen kann,
Wenn Witz und Freund uns Trost versagen,
Dann ist die Gottheit Schuld daran,
Und muß der Ungeduld entriß'ne Flüche tragen,
Für Wünsche, die wir selbst gebähren,
Auch selbst in Sehnsuchts-Folter nähren,
Für Wünsche, die der Wille malt,
Und mit des Urbilds Schatten prahlt,
Das den Besitzer kann beschweren!
Der arme Vogel seufzt und klagt:
Und wäre nicht sein Wunsch erfüllet,
Ein Wunsch, den keine Hoffnung stillet,
Der Kummer hätt' ihn todt genagt.

Doch

Doch! Glück! der heisse Zweck gelinget:
Das Schicksal steht ihm wirklich bei:
Sein Herr, der ihm das Futter bringet,
Läßt ihn aus seinem Käfig frey.
Das Fenster stand zum Vortheil offen:
Was kann der Vogel besser hoffen?
Er steigt von Lust entzückt hinaus
Und setzt sich auf das nächste Haus.
Ein Sperling war sein erster Freund,
Den er als Bruder wollte küssen:
Doch ach! er ward von ihm gebissen!
Er denkt... wer hätte das gemeint?
Warum jagt mich mein Bruder fort?
Und wählt sich einen andern Ort....
Hier hebt er an, ein Lied zu pfeiffen,
Ein Danklied, wo die Seele spricht:
Kaum kann er selbst sein Glück begreifen..
Wer dankt für solche Woltbat nicht?
Was er nur sieht, weckt schon Vergnügen:
Er sieht die schnelle Schwalbe fliegen:
Ihr Flügelspiel gefällt ihm wol;
Doch da er mit ihr fliegen soll,
Ist ihm die Swalbe zu geschwinde.
Es geht ihm just wie einem Kinde,
Das laufen will, eh' es kann stehn.
Er denkt... es wird schon besser gehn:
Die Uibung fehlt: bald werd ich lernen,
So schnell, wie sie, mich zu entfernen.

So denkt auch mancher junge Narr,
Der grosse Muster wenig achtet,
Der, weil er sich mit Stolz betrachtet,
In allem, was er wählt, doch nur ein
Stümper war.
Und wagt er gleich ein Meisterstück.
Wo bleibt der Schüler? weit zurück
Ein jeder bleib' bei seiner Sphäre,
Dann wird er sicher brauchbar seyn.
Ein schwacher Geist bleibt ewig klein:
Verwegenheit und falsche Ehre
Hat manchem, der sich groß geglaubt,
Den Rest verdienten Ruhms geraubt.
Kein Kuckuck kann mit Adlern steigen:
Und vor der Nachtigal mus ja der Zeisig
schweigen
Nur sie bewundern ist erlaubt.
Nun wird es Nacht: es regnet, stürmet:
Der Vogel hat sich nicht beschirmet:
Wird naß, und leidet Ungemach;
Gleich wird der Unerfahrne schwach:
Er lernte nie ein Uibel tragen,
Und denkt.. Warum soll ich mich plagen?
Mein schöner Käfig ... Leider Ach!
Werd ich ihn auch noch wieder sehen?
O Weh! nun ists um mich geschehen!
O Schicksal führe mich dahin,
Wo ich bei frohem Müssiggehen
Ein Vogel ohne Sorgen bin.

Just so, seufzt mancher junge Held,
Dem, weil er nichts gelernt zu leiden,
Sein Joch, sein Vaterland gefällt:
Der von der Freiheit edlen Freuden
Nur was sein Vater lehrt, erzählt,
Und folglich von der Großmut Pflicht
Aus Trägheit nur verächtlich spricht.
Der Tag erscheint, die Nacht verstreicht,
Der Vogel, der noch zitternd keucht,
Sieht nun entzückt die Sonne blinken,
Und die Natur zur Freude winken.
Sie spricht: er fühlts, und weis nicht was:
Er hüpft, er lockt, hebt an zu singen,
Sein Herr will ihm nicht Futtern bringen,
Dem er sonst aus den Finger fraß
Belehrt dies Beispiel nicht den Mann,
Der selbst kein Brod erwerben kann,
Und sich muß in die Fremde wagen;
Daß deshalb mancher Mutter Sohn
In unsrer Welt, mit Schmach und Hohn
Muß an dem Kummerknochen nagen,
Weil er den durch der Ahnen Fleiß
Der Tugend-Bahn entrißnen Preiß
Für sein Verdienst geschaffen meinet.
Und wenn das Schicksal ihn vertreibt,
Ihm dann nichts anders übrig bleibt,
Als Dumheit, Stolz und Aberwitz,

Wo-

Womit der Wolgeborne Fritz zu Hause prahlend prangt, und draussen hülflos weinet.

Der Vogel seufzt: der Hunger plagt.
Doch eben da er schon verzagt,
Kömmt eine Schaar von muntern Finken
Am Bache, wo er saß, zu trinken.
Kaum da er neue Brüder sieht,
Fliegt er hinzu und trinkt auch mit.
Sie fliegen fort: er folgt: sie locken:
Er lockt auch mit, froh, unerschrocken.
Die Finken fliegen in den Wald:
Sie pfeiffen, daß es wiederhallt:
Der gute Vogel pfeiffet auch!
Doch ach! er hat nichts für den Bauch.
Um Mittag suchet das Gefieder,
Gewöhnlich seine Nahrung wieder,
Die Finken fliegen auf das Land,
Wo just ein Bauer Körner streuet:
Wie war der Vogel nicht erfreuet,
Der Futter für den Magen fand!
Ein jeder frißt: er nur allein,
Wird hin und wieder fort gerissen,
Er schluckt so gar kein Körnchen ein,
Wobey die andern ihn nicht bissen:
Sie scheuchten ihn zuletzt zurück.
Er flieget fort, sitzt seitwärts nieder,

Und denkt für sich: .. O böses Glück,
O weh! sind das wohl meine Brüder!
Sie helfen mir nicht in der Not:
Misgönnen mir so gar mein Brod,
Wie, Soll ich die wol Brüder nennen!
Ich sahe was nur fliegen kann
Als Vögel meiner Gattung an:
Itzt lern' ich erst die Federn kennen.
So gehts, der Mensch soll in der Welt
Sein Glück in der Gesellschaft wählen,
Wo ihm die treuen Führer fehlen,
Und Neid und Arglist Netze stellt
Die größte Kunst ist, klug berücken,
Und anders denken als man scheint:
Wie mancher Vogel hat geweint
Den Vogelfänger schlau bestricken.
Wie manchen stürzt die üble Wahl
Der Freunde in die Märtrer Zahl.
Man unterscheidet leicht die Daube von dem Geier,
Der Menschen Federn deckt der Vorurtheile Schleier.
Der Vogel wählt die Einsamkeit:
Und wirklich war er zu beklagen.
Ein seichter Geist, der nichts darf wagen,
Dem, was nicht glückt, auch gleich gereut,

Ist

Ist bei dem ersten Unfall klein,
Und wird, so lange er lebt, ein armer Vogel
seyn.
Verzweifelnd fliegt er hin und her:
Doch Glück, du führst ihn ohngefehr
Wo schöner Hanf im Uiberflusse
Für ihn in voller Reife stand.
Hier lebt er frölich im Genusse
Der Güter, die sein Schicksal fand'
Hier dankt er Gott mit Freudenthränen;
(Denn Vögel kennen ihre Pflicht,)
Nach Not den Uiberflus gewöhnen,
Regt ja der Thiere Hochmut nicht.
Vergnügt für itzt, und ohne Sorgen
War ihm der Winter unbewußt:
Ein Vogel sorgt nicht vor den Morgen,
Sonst fühlt' er heute keine Lust.
Ach mögten wir nur oft, wie dumme
Vögel denken,
So würd uns auch im Glück kein künf-
tig Uebel kränken.
Doch leider ach, wir Menschen zittern
Vor noch entfernten Ungewittern.
Wir sehen vorwärts, auch zurück,
Und pfeffern unser wirklich Glück.
Wir wollen ohne Kummer leben,
Und wenn man wirklich alles hat,

Wird

Wird man in dem Genusse matt,
Und kann vor möglich Unglück beben.
So lebt der Vogel lange Zeit,
Weil ihm nichts, was er that, gereut,
Recht froh, auch wirklich zum Misgönnen,
Und lernet da die Wachtel kennen,
Mit der er Freundschaft macht, und in Zufriedenheit,
Sich alle Tage neu erfreut.
Sie lehrt ihn, Vögel Netze-meiden:
Und kurz.... der Vogel that, was die Natur gebeut;
Sein Glück war wirklich zu beneiden,
Weil er nichts fürchtet, noch begehrt.
Doch ach, was sind der Erde Freuden,
Die jeder Zufall leicht verstört!
Ein Sperber, der, sich zu vergnügen,
Auch für den Hunger Vögel frißt,
Sieht kaum die Wachtel scherzend fliegen,
So fängt er sie mit Sperber List.
Erst rupft er sie lebendig kahl,
Dann frißt er sie mit Fleisch und Knochen.
Der Vogel sieht der Wachtel Qual:
Wie soll sein fühlend Herz nicht pochen.
Wie ihm dabei zu Muth war,
Erwäge wer selbst in Gefahr,
Die diesem Vogel droht, gelebet,

Der

Der grossen Herren Gunst bestrebet,
Und was der Wachtel hier geschieht,
An seinem armen Bruder sieht.
Der Vogel hat bei grossem Schrecken
Sich selbst vergessen zu verstecken:
Er weiß vor Angst nicht, was geschah.
Der Sperber fängt ihn in die Klauen.
Wem soll nicht vor solch Unglück grauen!
Nnn ist sein Ende wirklich da,
Doch nein! . . . vor alles ist noch Rath,
Wenn man auf Gott Vertrauen hat.
Der Vogel kann mit Recht verzagen,
Wenn ihn schon Habichts-Klauen tragen:
Doch Mensch, und Adler leben ja!
Vielleicht sind sie zur Rettung nah.
Auch aus des gröbsten Schicksals Ketten
Kann Gott bedrängte Unschuld retten.
O Glück, ein Jäger geht vorbey:
Er sieht den Sperber, schießt ihn todt.
Er macht den kleinen Vogel frei,
Und rettet ihn aus seiner Not.
Nun ist er doch in Menschen-Händen:
Nun sehet, was das Glück nicht für die Tugend kann!
Der Jäger war just kein Tirann,
Die Vögel für den Käfig blenden:
Er war ein Menschenfreund, ein Mann,

Der

Der nur im Wohlthun Freude fühlet,
Der gern mit jungen Vögeln spielet,
Für die er Nester bauen kann.
Er trägt ihn fröhlich in sein Haus,
Giebt seinen Vögeln einen Schmauß,
Und läßt ihn, O welch süß Vergnügen,
In der Canari-Hecke fliegen.
Hier sieht der Vogel, was er ist:
Hier lernt er seines Gleichen kennen:
Hier fühlt er die Natur in kleinen Adern brennen:
Den Trieb, den kein Geschöpf vergißt
Durch den allein es glücklich ist,
Den Trieb, der gar die kleine Mücke reget,
Den auch der Elephant im Knochenberge träget,
Den Trieb, der unsre Welt belebt,
Für den der Seidenwurm, für den die Spinne webt.
Er fühlts, er wählt, er findet, was?
Ein Weibchen, die mit treuem Herzen
In seinem Neste fröhlich saß,
In deren Augen er bey niemals matten Scherzen
Nichts als Zufriedenheit, die er verursacht, las.
Die Eintracht schmücket seine Kammer,
Und aller überstand'ne Jammer,

War

War eine Quelle neuer Lust,
Von der er vormals nichts gewußt.
Er lernte seine Kinder singen,
Und Gott für Wohlthat Opfer bringen.
O welche süsse Vaterlust!
Bedauernd hört er seine Brüder:
Sie pfeiffen nichts als Trauerlieder.
Ein jeder wünscht sich frei zu seyn,
War mißvergnügt mit seinem Stande,
Genoß kein Glück im Vaterlande.
Dies Vorurtheil war allgemein,
Und Zwietracht nahm den Platz der Ruhe stürmend ein.
Hier tritt er als ein Lehrer auf,
Erzählet seinen Lebenslauf....
Durch Beispiel soll man von ihm lernen,
Wie schlaue Menschen Vögel körnen,
Wie Ungemach, Gefahr und Not
Den unerfahrnen Vögeln droht:
Was Sperber, Habicht, Geier sind
Doch ach, der Eigensinn macht alle Vögel blind!
Man will nicht hören, nur erfahren.
O (ruft er) O betrogne Narren,
Lebt ruhig, wo ich glücklich bin!
Ihr wünscht, was ich vernünftig fliehe:
Ver-

ertauscht nicht Ruhe gegen Mühe,
Ich lehre nicht mit Eigensinn;
Und hab an meiner Haut empfunden
Wie Vorwiz wahres Glück verlezt,
Hier seht die Narben meiner Wunden,
Die mir des Sperbers Wuth gesezt.
Hier seid ihr ruhig, draussen nicht
Nur wenig können grosse Plagen
Mit grosser Seelen stolz ertragen,
Wer taugt von euch zur Helden=Pflicht.
Ihr werdet in der Lehre sterben,
Und schwer den ächten Ruhm erwerben,
Den izt mein Herz mit Beifal fühlt,
Das durch Gewohnheit starck, nur mit
dem Kummer spielt,
Und Freuden, die ihr miskennt fühlt,
Hier seyd ihr glücklich, Brüder, glaubt
Fliegt nur hinaus! es ist erlaubt:
Fliegt, suchet Rath für eure Brüder,
Und kommt, wie ich, als Lehrer wieder,
Mich reuet nichts, was mir geschehn:
Durch Trübsal lernt ich heller sehn,
Durch Leiden Unerfarne lehren,
Und Gottes Vorsicht klug verehren.
Mein Leiden, das ich groß vollbracht,
Hat hier mein Nest, mein Glück gemacht.

Und

Und hätte mich der Falk gefressen,
So wäre ja mein Schmerz, so wär ich selbst
vergessen.

Ich wäre todt, just auch so blind,
Als meine Brüder lebend sind.

Er

Erzählung von dem Schicksal des Herrn Majors Caspar Kilian Esau von Mops.

Vorbericht.

Ich verfertigte diese Satire auf einen pommerischen Major, Namens Bruckhausen, welcher in der Jugend als Freicorporal gedienet, seine Lebensjahre als Junker auf seinem Dorfe verschlafen hatte, und im Kriege auf einmal auf die Majorsstaffel der Landmilitz stieg. Er mißhandelte mich so viel ihm möglich war, und blieb ein grober dummer Tirann bei seinen Soldaten, wie er es bei seinen Schweinen und Bauern gewöhnt war. Ordre war sein Orackel, und der Bauch sein Gott. Er erfand meine Fesseln, und soff den Wein

aus, welchen mir der großmütige Landgraf von Hessen, als damaliger Gouverneur, zu meiner Erquickung schickte.

Mit dem Platzmajor Rieding war er verstanden, und beide bettelten bei unsern Kriegsgefangenen Geld für mich, und theilten diese Beute für ihren Wanst. Mich hingegen liessen sie in Hunger, Kälte und Blöse verschmachten, und thaten alles mögliche, mich auf ewig schweigen zu machen.

Die Schmach, welche mir dieser 300 pfündige Pommer empfinden machte, und die niederträchtige Art seines Verfahrens übersteigt alles glaubwürdige, und bleibt bis zur Auferstehung meines Lebenslaufs mit seiner Schande begraben. Sein gröster Ruhm war:

Ich wäg' 300 Pfund.

Dabey war der Tirann eine feige Memme bei seinen Cameraden, nur ein Held bei der Schüssel, auf dem Paradeplatze, und in den Gefängnissen.

Der Leser merke wohl, daß die in dieser Satire so häufig angebrachte französische Wörter, just zum Nachdruck derselben nothwendig waren. Wer sie liest, und den Pommern im Original kennt, der sieht ihn treulich copirt, und hört ihn mit seinem natürlichen Akzente sprechen.

Ich habe zum Gegenstande dieses Gedichts just diesen Bruckhausen gewählt, um einen solchen Haus-Tirannen in allen Vorfällen zu schildern, wenn er das Unglück hat, aus seinem Vaterlande vertrieben

zu werden, und Brod und Ehre verdienen soll. Der Karackter bleibt überall gleich und der Bauern-Stolz, das böse Herz sind hier in wahrer Gestalt bey erdichteten Begebenheiten geschildert.

Calligula, Biberius Nero, Caracalla, imperator peſſimus, maximus Pomeranicus; Bachi ſummus pontifex; borkii conſulatus lictor perpetuus; flagellum Iovis, peſtis terræ, Vulcani cyclops. Dianæ Acteon, Veneris contradictorium; Sabaothi rabiati locumtenens, Bel Babiloniæ, Molechi ſacerdos, ſiderum Magdeburgenſium legislator Minos, Solon. Licurgus, et Gubernator depoſitus. Tripos Apollinis, Invidiæ doctor, calumniæ profeſſor publicus; Ignorantiæ magiſter, aſinorum præceptor, ruſticorum pagi ſui Rector Magnificus, horror et fuſtigator. Cohortis, ibidem ſuum præfectus ac proprietarius. Militum baculus, et baculo Hercules, heros inermium, captorum terror, oppreſſorum oppreſſor, lachrymarum causa, ſolatii gaudiique alieni raptor; forma miles, effectu anus, verbis Hannibal, factis Domitianus; lurcus, in regno cœcorum rex. Lupus in ollis alienis vorax. Fur, furfur et vultur in acquirendo dominio quocunque titulo rapax. Animo carnifex, aſtutia linx; Iudicio beſtia, corde tygris, ore vipera, capite monſtrum, ventre cloacum.

Prudentiæ

Prudentiæ, honeſtatis, magnanimitatis, amoris, et totius humani generis inimicus hæreditarius ac tyrannus, moribus bos; Sus pinquis, cerebro ut ſtercore fætens; Trenkii infelicis protector generosus, tutor curatorque exemplaris. Mœcenas et benefactor nunquam obliviscendus, nec non vinculortm ſuorum inventator mirandus, ac fabricator laude digniſſimus.

Ein Junker aus Stettin, der drei und zwanzig Jahre
In Friedrichs Heer gedient, und durch die grauen Haare,
Doch sonst durch kein Verdienst, Major im Titel ward,
Majorisirete nach Menschenfeinde Art.
Er fand in seinem Stock das höchste Gut der Erden,
Und suchte nur durch ihn ein grosser Mann zu werden.
Sonst war er dumm wie Bav, fett wie ein Eichelschwein,
Stolz, reckelmäsig grob, und bildete sich ein,
Sein Schmerbauch sei die Schuld, daß er im Menschenorden
Ein grosser Herr Major durch sein Verdienst geworden.
Er hieß der Herr von Mops, und war ein Edelmann,

Der

Der von des Adel's-Pflicht gar nichts erfüllen
kann;
Sonst hat er nichts gelernt, als Ordres
blind erfüllen,
Und vor dem Regiment Commandowörter
brüllen.
War nur ein Ungeheuer, das da am besten
taugt,
Wo man den Menschenfeind zur Jagd par
force braucht.
Und doch und dennoch kann, das Aas, die
Pest der Erden
In manchem Heldenreich ein Heldenbüttel
werden.
Er schlug das arme Volck mit Unbarmher=
zigkeit
Auf Schinbein, Arm, und Kopf; kein Un=
recht that ihm leid.
Subordination war seines Herzensfreude,
Und Execution die schönste Augenweide.
Er war ein Haustirann, ein Tiger für
sein Vieh,
Was er that, sprach, befahl, war Hunds=
philosophie. *)

Von

*) Die Grundregeln der edeln Hundsphilosophie sind kürzlich diese.

Ord=

Vor seiner Obrigkeit stand er mit Furcht
und Schrecken:
Und konnte wie ein Hund im Maulkorb Geifer
lecken.

Wann

Ordre dir leb ich; Ordre dir stirb ich; Ordre dir bin ich todt auch lebendig! Weiter denk ich nicht.

Was Gott will, das will auch mein Herr; folglich will auch Gott alles, was mein Herr will.

Er ist der Gesalbte Gottes, den Gottes Geist regiert: und dem wir folglich blind ohne Widerrede gehorchen müßen.

Der Glaube macht selig. Aus dem Glauben fließen die Werke. Wer also nicht glaubt, der kann auch nichts Gutes thun: der ist ein Rebell gegen alle Offenbarungen.

Ohne Gottes Zulaßung geschieht nichts in der Welt. Dieser Satz ist ohne allen Widerspruch,

Gesetzt nun ich höre . . . Daß ein Mensch unschuldig leide und wirklich Hülfebedürftig

ei

Wann dann Gelegenheit für den Verleumder war,
So war am Bösewicht kein treu, kein redlich Haar;
Und just, just so wie er, so sclavisch wie er dachte,

So

sey. Gesetzt, ich könnte ihm wirklich helfen. . . Gott behüte mich vor solchem verfluchten Gedanken! Will ihm Gott helfen, so geschiehts ja gewiß auch ohne mich; Will er es aber nicht thun, dann handelte ich ja offenbar gegen Gottes, und folglich auch gegen meines Herrn Willen, und das wäre Rebellion gegen beide; ich will aber als ein guter Christ gleichgültig leben, um selig zu sterben.

Wer den Bedrängten drückt, der mag es verantworten. Mich gehen fremde Handlungen gar nichts an. Ich sorge für mich, und bin nicht aufgestellt, um für andre zu sorgen.

Alle Obrigkeit ist von Gott verordnet. Sie ist folglich vom Feldmarschall bis zum gebietenden Corporal unfehlbar.

Wür-

So sollten auch die seyn, die er zu Sclaven
machte.
Die ganze Welt war schwarz, nur er allein
war rein,
Und wollte wie ein Gott geehrt, gefürchtet seyn.
Er konnte über nichts als fremdes Unglück
lachen,

Und

Würde demnach Jesus unser Heiland gegenwärtig nochmals gekreuzigt, und mein Herr befiehlt mir, ihn festzunageln, so würde ich noch unbarmherziger mit ihm verfahren, als die Römer und Juden. Genug, Pilatus befiehlt! Er ist mein Herr, und ein Unterthan darf nicht fragen, ob sein Herr Recht hat. Ich habe meine Schuldigkeit gethan, und den Befehl vollzogen, den mir mein Herr, meine von Gott geordnete Obrigkeit gegeben hat.

Welcher Theolog, welcher Patriot darf diesen Grundsätzen widersprechen? Und mit diesen leb ich ruhig, und heisse ein ächter Philosoph in meinem Vaterlande... Profiziat Herr Hundsphilosoph!

Und dann glaubt Mops sich groß, wann ers
kann grösser machen.
Doch dacht er bey sich selbst . . ich bin ein
Menschenfreund,
Der allen Gutes thut, nur Lastern bin ich
feind.
In Regimente war er scharf im exerci-
ren,
Selbst wie ein Maulwurf blind, und wollte
andre führen.
Er glaubte, daß sein Stock, und seine schwe-
re Hand,
Sein Witz, und großer Geist, sein Pom-
rischer Verstand,
Ordnung und Disciplin im Volk zuwege
brachten,
Und schrieb nur sich das zu, was kluge
Köpfe machten.
Sein König war sein Gott, und beide kannt
er nicht:
Nur Furcht und Eigennutz beseelten seine
Pflicht.
Wo Mops schmarotzen kann, da stund sein
Rachen offen,
Der mit der Muttermilch schon Otterngift ge-
soffen.

Sein

Sein niederträchtig Herz schwam in dem
dicken Bauch
In Geitz, Neid, Grausamkeit, nach schwarzer Seelen Brauch.
Bei seiner Compagnie ward alles blau geschlagen,
Und keiner durfte frei nach Schuh und
Hemden fragen.
Doch hat der Herr von Mops Ambition *)
und Geist,
Der einem Musquetier vom Schuh die Sohlen reist.
Sein Schmerbauch sollte schon der Menschen Ehrfurcht wecken,
Und jedes Donnerwort und Zorngesicht erschrecken.
Das halb verzwickte Aug, der groben Stimme Schall,
Wenn er von Ordren sprach, schreckt gar
den Corporal,
Der seine Klauen scheut; doch kluge Leute
lachten,
Die von dem Heldengeist nur, was bald
folgte, dachten.
Kurz jeder fürchtete den strengen Herrn
Major,

Doch

*) Dieses war sein Lieblings-Sprichwort.

Doch keiner liebte ihn, weil er sie alle
schor.
Nun merkt, wie es ihm gieng mit seinen
Heldenthaten!
Einst kam der Herr von Mops mit einem Came-
raden,
Der seines gleichen war, in einen Wörter-
streit.
Der andere war sogleich zu seinem Dienst
bereit,
Und schlug ihm auf das Maul, hierauf zog
er den Degen;
Doch Herr von Mops erschrack, wie die
Tirannen pflegen,
Die da nur herzhaft sind, wo niemand
raisonirt,
Und sich nicht schützen darf, wann er den
Prügel führt.
Ich sage Mops erschrack, ließ sich geduldig
schlagen,
Und wollte kein Duell mit blosser Klinge
wagen.
Der Schimpf ward bald bekannt, die Sache
angeklagt,

Und Herr Major von Mops vom Regiment
gejagt.
Kein Mensch beklagte ihn, ein jeder half ihn
kränken
Der einzige Profos der wollte sich erhenken,
Und rief: der brave Herr = = ach, meine
Sporteln = = ach!
Er hat mich reich gemacht! und sah ihm
traurig nach.
Mops gieng ganz trotzig fort, als sei ihm
nichts geschehen,
Und dachte bei sich selbst, der König wird schon
sehen
Was er an mir verliert; denn jeder Po-
tentat
Wird froh seyn, wenn er mich in seinen
Dinsten hat!
Drauf reist er nach Paris; glaubt auf der
Wachtparaden,
Läßt mich der König gleich zu seiner Tafel
laden:
Und so viel ist gewiß, so bald er mich
erblickt,
Bin ich ein General, wer weiß, was ferner
glückt!
Er geht auch wirklich hin mit seinem blauen
Rocke,
Mit einem neuen Hut, und einem grossen
Stocke,

Kurz

Und fragt ganz stolz und frech wo dann der
König sei?
Was weiß ein solcher Ochs von fremder
Policei?
Er untersteht sich gar, die Wacht zu corrigi-
ren;
Allein ein Corporal zwang ihn zum reti-
riren:
Nahm seinen Stock zur Hand schlug auf Herrn
Mopsen los;
Mops rief ganz jämmerlich; Wacht, Henker,
und Profos,
Der Mensch vergreift sich ja an einem Officie-
re,
Weiß man nicht in Paris, daß mir Respect
gebühre?
Ein jeder lacht dazu, Mops fühlt, wie es
ihm geht,
Und läuft im Zorn davon, doch noch mit
Gravität.
Er schüttelt seinen Kopf, entschließt bey Grim
und Fluchen,
Im höflichen Paris kein Regiment zu suchen.
Nein! (spricht er bei sich selbst) Paris ist
wohl nicht werth,
Daß solch ein Herr, wie ich, ein Regiment be-
gehrt,

Nein

Nein ihr Halunken krop! *) Ich will nach
Wien reisen:
Dort wird man mir Respect, wie mir gebührt, erweisen.
Drauf packt er würklich ein, und kommt
dort wirklich an;
Putzt seinen Ranzen auf, so schön er immer
kann.
Bläßt sich im Spiegel auf mit stolzen Saukopfs Blicken.
Und denkt, mein Anblick muß die Kaiserin
entzücken.
Drauf geht er auf die Burg, fragt was
der Kaiser macht?
Ob er zu sprechen sei? Allein die Schweizer-
Wacht
Fragt ihn: was will der Herr bey Hofe
mit den Sporen?
Mops brüllt=Ich bin Major! = = Du Narr
hast Eselsohren!
So hub der Schweitzer an, geh in das Narrenhaus
Mit Stiefel, nicht nach Hof! und jagte
ihn hinaus.
Mops klagt es seinem Wirth, der Wirth
must drüber lachen,

*) Ein Pommerisches Sprichwort.

Und gab ihm guten Rath, ein Memorial
zu machen;
Auch von dem Wienerbrauch recht treuen
Unterricht.
Doch Mops gedachte gleich, selbst schreiben
kann ich nicht,
Ich hab es nie gelern't, und andre darum
bitten,
Ist wider meinen Ruhm und meines Adels
Sitten.
Indeß verfloß die Zeit = = Mops schalt nur
auf das Glück,
Und hofte, doch umsonst, bey jedem Augen=
blick,
Der Kaiser würde selbst nach Herr von Mop=
sen fragen:
Das Geld nahm endlich ab, er fieng an zu
verzagen;
Entschloß sich in der Noth, brach seinen
Eigensinn,
Und gieng vom Stolz berauscht zum Baron
Weber hin.
Die erste Frage war, was will der Herr
von mir?
Mops brüllt ganz frech : = Ich bin ein frem=
der Cavalier.

Auch

Auch noch dazu Major, und weil ich viel gehört,
Daß man uns Helden hier recht respektirt und ehrt,
Drum bin ich hergereist, und will der Kaiserin,
(Der man versichern kann, daß ich ihr Diener bin)
Wenn sie mich wohl belohnt, durch meine Klugheit dienen:
Durch mich soll diese Stadt, bald so, wie Potzdam, grünen.
Wie? wo? womit? wodurch? hub Herr von Weber an.
Was hat der Herr gelernt, daß man ihn brauchen kann?
Mops bließ die Backen auf = = Ich kann gut kommandiren,
Ein ganzes Regiment im Feuer exerciren;
Slag einen schweren Stock; = = kurz ich bin ein Soldat,
Der einen Tigermut, und Ochsenkopfe hat.
Ich habe zwanzigmal! das Regement durchblättert.
Drei Pferden schon das Kreutz durch mein Gewicht zerschmettert.

Ich wäg dreihundert Pfund = = Herr Weber
rief: = = genug = =
Ein solcher Ochs wie er, mein Herr, taugt
vor den Pflug,
Doch nicht zum Offizier, er kann nach Hau=
se kehren:
Herr untersteht euch nicht, mich ferner zu
beschweren,
Und bleibt auf eurem Mist! Herr Mops ge=
räth in Wut,
Schilt, tobet, schmäht und flucht, daß man
ihm Unrecht thut.
Doch in dem Augenblik erschienen die Lakaien.
Und stiessen ihn hinaus = = Mops wollte
besser schreien,
Nichts half: = = Sein Rücken ward von
neuem blau gemacht;
Hier sprach er bei sich selbst, = = das hätt
ich nie gedacht!
Impertinentes Volk! = = Was wird aus mir
noch werden?
Gott! schenk mir doch Geduld auf dieser bö=
sen Erden!
Sonst, wenn ich prügelte, stund alles unbe=
wegt;
Jezt lauf ich selbst davon, wenn mich ein
Hundskopf schlägt.

Verfluchtes Schelmgepack! = = ich könnte mich
wohl rächen.
Was würde dann die Welt vom Herrn von
Mopsen sprechen?
Mit euch Canaillienvolk mach ich mich nicht
gemein
Der Degen soll mein Ruhm, nicht meine Schan-
de seyn = =
O; wär ich doch ein Fürst die Menschen zu
regieren!
Ich wollt euch Bestien ganz anders strape-
zieren!
Was war nunmehr zu thun? das Geld war
schon verzehrt,
Die Uhr war schon verkauft, der Beutel
ausgeleert,
Die Noth riß endlich ein, der Ausputz ward
verwandelt,
Und Herr von Mops sogar von seinem Wirth
mißhandelt.
Kurz das Verhängniß war zuletzt für ihn so
hart,
Daß unser Herr von Mops ein Saumagister
ward.
Stock, Degen, Sporen, Hut war ihm noch
übrig blieben;
Die (dacht er bei sich selbst) die will ich
ewig lieben.

Nein! die verkauf ich nie, so kennt man doch daran,
Die Zeichen des Majors, und einen Edelmann.
Was fehlt mir hier vor Glück, ich kann ja noch gebieten;
Hier kann ich zornig sein, und toben, prügeln, wüten.
Ich commandir en chef, wie glücklich ist mein Stand! = = =
Die Schweine fühlten bald Herr Mopsens schwere Hand.
Er schlug sie mörderlich, sie sollten sich rangieren;
Ein Esel war dabei, der muste paradiren.
Mops saß den ganzen Tag auf seinem Rücken fest,
Spornirte, prügelte, und fluchte Gift und Pest!
Das arme schwache Thier sollt mit ihm galopiren,
Und zwang es gar vor Angst mit ihm zu courbettiren.
Der Esel farzt, Mops auch, und ruft = = so recht = = allons!
Du plakerst Bestie! chargier mit mir Ploton.

In=

Indem, daß er so tobt, kam sein vor vielen Jahren
Bekannter guter Freund den Ort vorbei gefahren,
Und fragt: Herr Bruder Mops! was Teufel machst du hier?
Mops spricht = = Herr Bruder schau, wie ich majorisir!
Ich bin dazu gemacht, ich muß was commandiren.
Herr Bruder schau nur zu! mein Corps soll deployren,
Hier muß der Esel dran: Herr Mops der Saumajor
Zieht seinen Degen aus, und stellt sich vor sein Corps;
Schwenkt rechts und links herum, er retirirt, macht Fronte,
Bis ihm sein Esel stürzt, der nicht mehr stehen konnte.
Der Schimpf verdroß ihn sehr, er stekt den Degen ein;
Nimmt seinen Stock zur Hand, und schlägt erbärmlich drein.
Je mehr er prügelte, je mehr die Schweine schrieen.

Mops

Mops brüllt = = nicht raisonirt! halt! steht!
die Schweine fliehen.
Er schäumt vor Grimm und Wut und ruft = =
Ach Camerad!
Was ist dabei zu thun? gieb mir doch einen
Rath,
Subordination der Thieren beizubringen.
Der Stock kann Mußquetier, warum nicht
Schweine zwingen?
Sie raisoniren stets, nur dieß macht mir
Verdruß,
Daß, wann ich prügeln will, die Sau nicht
stehen muß.
O besser ist es doch, sich mit Soldaten plagen,
Da hat man Corporals, die sie par Ordre
schlagen, = =
Der andre fährt davon, verachtet ihn, und
lacht,
Denkt aber bey sich selbst, Mops hat es hoch
gebracht!
Mops glaubt sich affrontirt in seinen großen
Ehren,
Und denkt = = der Esel kann sich gegen mich
nicht wehren.
Ich räche mich an ihm, schlägt sich auf ihm
so satt,

Als

Als ob er seinen Feind vor sich zu prügeln hat.
Allein der Esel starb, es hinkten viele Schweine;
Sie hatten dike Köpf und aufgeschwolline Beine.
Die Bauern merktens bald, sie massen ihm den Lohn
Auf seinem Rüken ab, und jagten ihn davon.
So giengs ihm überall, bis Mops im ganzen Lande,
Der Schweinebüttel hieß, und keinen Dienst mehr fande.
Da ihn der Hunger nun fast zur Verzweiflung brachte,
Grif er zum Bettelstab, doch fast ein jeder lachte;
Denn Degen, Sporen, Stok fiel prahlend ins Gesicht:
Und grober dummer Stolz taugt für die Bettler nicht.
So muste Herr von Mops sich gar aus Noth entschliessen,
Im hohlen Weg und Busch die Reisende zu grüssen.
Er geht auch würklich hin, und lauscht den ganzen Tag,

Doch

Doch er erhaschte nichts, weil er nichts wagen mag.
Mops hat zu wenig Herz für einen Strassenräuber,
Und schreket sich sogar vor feige alte Weiber.
Indem er schon verzagt nicht Rath noch Mittel weiß,
Und sich erhenken will, kommt just ein blinder Greiß
Schwach, lahm gekrümmt daher; es führte ihn ein Knabe;
Ein siebenjährig Kind an seinem Bettelstabe.
Mops freuet sich im Geist, so bald er ihn erblikt,
Und denkt, den hat mir Gott zu meinem Trost geschikt.
Denn er hat kein Gewehr sich gegen mich zu schützen.
Courage Herr von Mops! wir wollen Blut verspritzen!
Hier geht er auf ihn los, seufzt = = Gott! steh mir doch bei!
Und schlägt mit einem Streich ihm das Gehirn entzwei.
Der arme Knabe wird ganz jämmerlich zerfetzet.

Und

Und Mopsens Heldenschwerd in Kinderblut gewetzet.
Er fand auch, was er sich wohl nimmer fürgestellt,
Bei diesem Manne mehr als hundert Thaler Geld.
Nun war Mops wider reich, fraß einen fetten Braten,
Und kützelte sich selbst mit seinen Heldenthaten.
Wer (dacht er) hat wohl je so tapfern Mut gezeigt?
Zwei Menschen auf einmal, genug mein Selbstruhm schweigt.
Nun hab ich wieder Geld, mich neu zu equipiren,
Und will in Petersburg mein künftig Glück probiren.
Er macht sich auf den Weg, doch wie er ihn vollbracht,
Bewießin Petersburg die neue Kleiderpracht
Kaum hat Apraxin Mops den Herrn von Mops g sehen
So war er schon Major der russischen Armeen.
In Rußland irret man so wie in Deutschland auch,

Und

Und glaubt, ein grosser Geist stekt nur im
grossen Bauch.
Just dies war Mopsens Glück, der sich von
neuem putzte,
Und in der ganzen Stadt sich wieder fett
schmarotzte.
Er kam zum Regiment, da gieng das Wüten los,
Die ganze Welt war klein, und Mops allein
war groß.
Er podoggirete, knutirte, kolakirte,
So gar der Ruß erschrak, wenn er tiran-
nisirte.
Kurz, Mops blieb was er war, nur gegen
Schwache kühn,
Und lebte eben so, wie vormals in Berlin.
Einst war er sehr ergrimmt, und wann die
Narren wüten,
So können sie den Mund im plaudern nicht
behüten.
Mops schimpft das Regiment, die ganze Na-
tion,
Gar auf die Majestät, und ihren höchsten
Thron.
In Rußland aber darf man weit mehr thun
als sprechen,

Er

Er ward gleich angeklagt, man strafte sein
Verbrechen,
Schnitt ihm die Zunge weg, für ihre Fre-
velthat,
Die manchem braven Mann so oft geschadet
hat.
So recht, das ist der Lohn für die Verleum-
der Zungen:
Verruchter Bösewicht, hiernach hast du ge-
rungen!
Herr Mops empfieng zugleich die Knut zu
seinem Recht,
Und ward, weil er drum bat, ein edler
Henkersknecht!
Hierzu war er gemacht, gebohren und ge-
zogen,
Mops hat schon Henkerblut mit Muttermilch
gesogen
O wüßte unsre Welt, wozu ein jeder taugt,
Die Möpse würden nur für dieses Amt ge-
braucht;
Und mancher Commandant mit Exzellenzen-
tittel,
Der mopsisch denkt, und lebt trüg einen Hä-
scherkittel.
Wo der Verleumder Mund des Fürsten Gunst
erhält,

Wird

Wird uns der Sklave Mops zum Muster vorgestellt,
Der die Bedrängte quält, auf Recht und Tugend wütet,
Die Habichtsklauen braucht, und Adlerseier brütet.
So lang ihr Glücksstern scheint, sind alle Knechte blind,
Im Unglück sieht man erst, was solche Möpse sind.
Doch leider! mehrentheils wird diese Pest der Erden
Im Glücke grau und alt, und gros im Titel werden.
Weil oft die Politik, damit sie uns nicht schreckt,
Den Büttel kluger Welt mit Stern und Band bedeckt....
Ich sage Mops erschrack, denn Degen, Stock und Sporen,
Major, und Edelmann, und Zunge war verloren.
Doch er war bald vergnügt, und ihm gefiel sein Stand,
Da er in ihm just das, warum er lebte, fand.

Wenn

Wann er im Kreise stund bey funfzig armen Sündern,
So sprach er bey sich selbst, wer will mich hier verhindern,
Daß ich majorisir? Hier scheut, hier ehrt man mich,
Fällt zitternd auf die Knie, und ruft: erbarme dich.
Mein Herr, mein Fürst, mein Gott.. was kann ich mehr begehren?
Bei meinem Obristen darf niemand sich beschweren."
Hier hab ich mehr Gewalt als Flügeladjutant,
Als da ich als Major in Fridrichs Diensten stand.
Ich brenne, wie ich will, ich peitsche daß sie pfeifen,
Und niemand darf, noch kann sich hier an mir vergreifen.
Ich binde sie zuvor recht fest an einen Pfahl.
Allegro Herr von Mops! Das Glück kommt auf einmal!
Das einzige, was ihm nur noch Verdruß erweckte,
War der verfluchte Stolz, der ihm im Kopfe steckte.

Die

Die Zunft der Brüderschaft schien ihm nur zu
gemein:
Er wollte hier Major von Mops betittelt
seyn;
Und deßhalb ward er auch fast täglich abge-
bläuet.
Die Brüder merkten bald, daß Mops die
Händel scheuet,
Und daß ein feiges Herz im grossen Reckel
war;
Und desto öfter war sein Rücken in Gefahr.
Mops aber ward dennoch den andern vorge-
zogen;
Denn auch im Henkeramt blieb ihm das Glück
gewogen.
Es war ihm keiner gleich, an Kraft und Ti-
gerwut:
Nie schlug ein Büttel so, wie er mit seiner
Knut.
Hiedurch stieg er empor; kam aus dem Knechts-
register,
Und ward durch sein Verdienst der Oberknut-
Magister.
Doch ach! er fiel auch hier aus seiner Ehren-
bahn!
Er liebete das Geld, sein Geitz war schuld da-
ran.

In Rußland gilt ein Recht, das alle Rechte
kränket,
Denn, wenn der Henker sagt .... der Herr
hat mich beschenket,
Damit ich schonen soll .. so gilt dies statt Be-
weiß:
Wenn er die Knut aushält; dann gibt man
ihm den Preiß,
Just noch einmahl so viel, als ihm verspro-
chen worden; ...
Hierdurch ward Mops bald reich, geschwin-
der als durch Morden.
Er log, gab fälschlich an, hielt seine Prob-
knut aus,
Und kaufte für solch Geld sich bald ein schönes
Haus.
Vergnügte sich dabei, wenn er dennoch knu-
tirte,
Auf dessen Unschuld er das falsche Zeugniß
führte.
Doch endlich kam es aus; .. Er peitschte sei-
ne Frau,
Und die verrieth sein Werk .. Hier ward die
dicke Sau
Der Schandthat überzeugt, vom Ehrenamt
caßiret,
Und ohne Nas und Ohr zur Ruderbank ge-
führet.

Hierzu war Mops zu faul, zum Rudern ungeschickt.
Der Prügel ward ihm auch fast täglich angedrückt.
Er kann den fetten Wanst nicht mehr auf Federn strecken,
Und Brod mit Wasser will dem Herrn von Mops nicht schmecken.
Verleumden kann er nichts, die Zunge war schon weg:
Gram und Galerenkost verzehrten ihm den Speck.
Die Ordres hörten auf.. Er konnte nicht befehlen;
Er muß gehorsam seyn, und sich so lassen quälen,
Wie er vorhin gethan, da noch sein Glücksstern schien;
Major und Edelmann, und Hunger nagten ihn.
Hier nun verzweifelter, Mops fieng an zu verzagen:
Nein (seufzt er) diese Schmach kann Herr von Mops nicht tragen.
Nein, sie fällt mir zu schwer; Ich habe recht gelebt,

Und wie ein grosser Mann stets meine Pflicht
bestrebt.
Mein Herz ist Vorwurfs frei, geht gleich
mein Recht verloren,
So war ich von Natur zum Herrschen schon
gebohren.
Zu allem tüchtig, klug, Staatsmann, Sol-
dat und Held,
Ein Fürst der Policei, die Ruthe böser Welt.
Um ihre Laster hier statt Belzebub zu strafen:
Hierzu war ich von Gott zu seinem Ruhm er-
schaffen.
Ich hätt es auch erfüllt; nichts fehlte mir als
Macht;
So hätt ich diese Welt von Menschen wüst
gemacht.
Nun muß ich wie ein Schelm auf der Galee-
ren sterben.
Ach Welt! der Herr von Mops läst dir ja
keine Erben.
Ach blinde Menschen seht, mein edler Stamm
verdirbt:
Ach seht, was ihr verliert, wenn Herr von
Mops euch stirbt.
Stettin, o Vaterland! nun geht dein Ruhm
verlohren:

Nie wird ein Herr von Mops wie ich in dir
geboren.
Ach weine doch Natur! wein um dein Meisterstück:
Verdient ein solcher Herr, wie ich, kein besser
Glück?
Nein länger will ich nicht bey Erdenwürmern
wohnen:
Gott wird mir mein Verdienst, das ihr mir
kränkt, belohnen.
Drauf nahm er einen Strick und hieng sich an
den Mast.
**Recht Mops! das ist der Lohn, den du
verdienet hast.**

EPITAPHIUM

des

Herrn Major von Mops

Mops klage, daß hier Mops, wie Mops begraben liegt.
Du aber Leser sei bei seiner Gruft vergnügt;
Und wünsch der Welt zum Trost: Ach! wenn die strengen Herren
Von Major Mopsens Art mit Mops begraben wären!

Anrede

an

die noch lebenden Möpse.

Ihr, die ihr so wie Mops in eurem Glücke
denket,
Für euch allein nur lebt, und die Bedrängte
kränket,
Seht euch im Spiegel an; erkennet was ihr
seid;
Vermehrt durch eure Wuth nicht der Bedräng-
ten Leid!
Ihr seid zwar von Natur der Welt zur Last
geschaffen.
Wenn ihr gebieten könnt, so braucht ihr Mop-
sens Waffen.

Ach!

Ach! gibt euch die Vernunft zum denken keine
Kraft,
So ändert doch aus Furcht die böse Leiden-
schaft!
Mops, den sogar kein Mops in seiner Gruft
beklaget,
Ruft: „ Brüder! leset hier, was euch mein
Schicksal saget.

ARIA

ARIA

des

Herrn Major von Mops

bei Betrachtung seines Stocks, da er just in seinem Wohlstande mit entzückender Wollust einige Mousquetiers blau geschlagen.

I.

Edle Quelle aller Tugend!
Scepter, der die Welt regiert!
Süsse Wollust meiner Jugend,
Wo ich dich mit Ruhm geführt!

O wie schön vergnügst du mich:
Edles Rohr, ich küsse dich!

2.

Spanien, weil es dich zeuget,
Ist das schönste Land der Welt.
Wer des Schöpfers Ruhm verschweiget,
Wann er dich in Händen hält,
Und den rechten Brauch vergißt,
Der ist wohl ein Atheist.

3.

Stock! du Geist der Corporalen;
Stab! durch den mein Wohlstand blüht;
Du kanst ohne Farbe mahlen,
Wer dich fürchten muß, der sieht
Einen Zebaoth in mir,
Und fühlt Gottes Kraft in dir.

4.

Du machst alles vor mir zittern,
Gar, daß man mich kniend ehrt.
Alles muß nach Gnade wittern,
Was dein brausend Zischen hört:
Du machst ohne Feuer warm,
Regt dich nur mein Heldenarm.

5

Schienbein, Zähne, Arm und Lenden,
Alle Stellen sind mir gleich.
Menschen, wie die Finken, blenden,
Ist mein irrdisch Himmelreich.
Stöckgen wer ist Schuld daran?
Süsses Rohr, du hasts gethan!

6

Zucker wird aus Rohr gezogen,
Aber deine Süßigkeit
Wird dir nimmer ausgesogen,
Du bleibst süß zur Ewigkeit.
Ob du andern bitter schmeckst:
Gnug, wenn du mir Lust erweckst.

7

Du machst wilde Bären tanzen;
Du erhältst die Policei;
Du hilfst müden Sclaven schanzen;
Du stehst allen Schwachen bei;
Du machst munter aus dem Traum,
Starker Zweig vom Lebensbaum.

8

Will ich meinen Leib bewegen,
Stäbgen, so erwärmst du mich:
Bin ich müde nach den Schlägen,
Stützt sich Major Mops auf dich:
Gar das ganze Regiment
Ehrt mich nur, weil es dich kennt.

9

O wie edel ist das Leben,
Wo man dich frei brauchen kann:
Wenn so viele vor mir beben,
Bin ich nicht ein grosser Mann?
Herr von Mops, Major dazu;
Götterstab! wer macht es? Du.

10

Du bist nur für mich geschaffen,
Und durch dich blüht meine Macht!
Ivans Schwerd, und Nerons Waffen
Haben nie so viel vollbracht,
Als ich, hält die Welt nur still,
Noch durch dich verrichten will.

11

O wie manchen Centner Salben,
Hat der Feldscher nicht verschmiert,
Wen er Wunden deinethalben,
Die du schlägst, durch Kunst curirt.
Heldenstab! wer sieht dir an,
Was du schon durch mich gethan?

12.

Du bist der Soldaten Freude,
Wo man durch dich triumphirt;
Herr von Mopsens Augenweide,
Der mit dir majorisirt,
Stock! du bist mein Herz, mein Ruhm:
Stock! du bist mein Kaiserthum.

13.

Stock! dich will ich ewig lieben:
Stock! du bist mein Zeitvertreib;
Stock! dich will ich täglich üben:
Du erquickst mein Geist und Leib.
In dir wacht mein Heldenmuth:
Stock! du bist mein höchstes Gut.

Von Wollust berauscht schlief Major Mops bei seinem Stocke ein. Ihm träumete aber,

daß

daß eben der Mousquetier, welchen er baul geprügelt, ihn selbst mit seinem eignen Stocke mißhandle. Wütend, grimmig, zitternd erwacht er aus seinem Schlummer, und weil er just keinen Mousquetier zum Prügeln bey der Hand hatte, schlug er seiner schönen, tugendhaften, redlichen Frauen den Arm entzwei.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Trenck, Friedrich

Des Freih. Fried. von der Trenk sämmtliche Gedichte und Schriften

Bd.: 1

Leipzig 1786

Opp. 572-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10604716-1
VD18 80250092-001